

G 20347 F



Mitteilungen des
Heimatvereins Alt-Köln

Krone un Flamme

Heft 89 • Juni 2019



Friedhelm Sarling

Das Hauptgebäude der Universität zu Köln, im Inneren Grüngürtel gelegen, wurde ab 1929 errichtet und 1935 eingeweiht. Seine moderne helle Fassade mit dem ebenerdigen Zugang an der westlichen Seite wirkt nach wie vor einladend. Auch von der östlichen Seite, vom Grüngürtel aus, gelangt man ebenerdig in den Gebäudekomplex, allerdings liegt hier das Eingangsniveau ein Stockwerk tiefer.

Diese Universität wurde nicht als akademische Trutzburg konzipiert, sondern sollte von Anfang an sowohl für die dort Studierenden, Lehrenden und Forschenden, als auch für interessierte Mitglieder der Stadtgesellschaft offen sein. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde diese Öffnung massiv unterbrochen.

Durch die Tieferlegung der Universitätsstraße nach dem II. Weltkrieg entstand eine großflächige Brücke, die das Hauptgebäude und später errichtete weitere Bauten mit den auf der westlichen Seite in geringer Entfernung bereits existierenden Universitätskliniken und in der Folge mit Universitäts- und Stadtbibliothek (1968), neuem Hörsaalgebäude (eingeweiht 1968) und dem Philosophikum (eingeweiht 1974) verbindet. Seither sind weiter große Neubauten entstanden, die sich architektonisch mehr oder weniger gut in das vorhandene Gebäudeensemble einfügen.

	2	Zum Titelbild
	4	Veranstaltungskalender
	5	Vorwort des Baas
	6	Zuständigkeiten beim HvAK
	7	Unser Vorstand: Baas Nobert Hilgers
	9	Neu im Vorstand: Joachim Nusch
	11	Alte Ausgaben von Krune un Flamme
	12	Im Gespräch: Trudi Drexler und Richard Karpe
	15	Kumede: „Zemmer zo vermeede“
	16	Heinzelmännche aus Cölln an der Spree?
Köln, Kölner und	19	Stadtsiegel 1119 / 1139 / 1269
Denkwürdigkeiten	22	1369 Flaschenkrieg
der Geschichte	24	Jaques Offenbach und die Bohème
	26	Alt-Köln vör 100 Jahr
	31	Die Neugründung der Universität zu Köln
	35	1919 – Köln und die Rheinlandbesetzung - Teil 1
	40	Bauhaus 100 Jahre: Zwei Kölnerinnen am Bauhaus
	42	1969 – Kölscher Ferrari: Ford Capri wird 50
	44	„Un fädich weed hä doch!“
Kölsches	45	Legende vum Albertus Magnus
	46	Karnevalsmotto 2019/20
	47	Bildhauerkunst in Köln – Folge 24
	48	Kölsche Köch
	50	Habemus Baas – Mer han ene Baas
Vereinsinterna	50	Hurra, mer hann ne neue Baas
	51	Protokoll der OMV vom 18.03.2019
	57	Heimat – wissenschaftlich
	58	Die Mundartautorin Ulla Reusteck
	60	Oplösung Rötzel KuF 88
	61	Jet Neues för ze rode
	62	Jebootsdaach und Neue Mitglieder
	63	Veranstaltungsrückblick
Verein / Termine	65	Bildverzeichnis
	66	Vereinsveranstaltungen Vorschau
	71	Aktivitäten und Angebote unserer Partner
	74	HVAK op jöck: Mehrtagesfahrt „Saarland“
	75	Anmeldung Mehrtagesfahrt „Saarland“
	75	Impressum

Unser Veranstaltungskalender

Sa	01.06.2019	17 ⁰⁰ Uhr	Premiere der Kumedie: „Zemmer zo vermeede“ weitere Aufführungstermine s. S. 15
Mo	03.06.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Gemeinsame Veranstaltung mit der Akademie für uns kölsche Sproch: „Kölsche Köch“
Fr	14.06.2019	11 ⁰⁰ Uhr	Kulinarischer Rundgang: „Kölsche Pfefferlecker“
Mo	17.06.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Jupp Muhr & et Kölsche Swing-Trio
Sa	29.06.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Kölsche Mess in der Ursulinenkirche St. Corpus Christi
Sa	27.07.2019	14 ⁰⁰ Uhr	Führung: Barbarastollen in der Kölner Universität
Mo	09.09.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Mundartautorenabend: „Durch der Brell jespingsk“
	10. – 14. September 2019		Mehrtagesfahrt ins Saarland
Do	19.09.2019	19 ⁰⁰ Uhr	ALT-Köln en der Weetschaff: Et Thekenterzett
Sa	05.10.2019		Tagesfahrt nach Maastricht
Do	10.10.2019	17 ⁰⁰ Uhr	Führung: 100 Jahre Bauhaus - Weiße Stadt, Blauer Hof, möglicherweise auch Kirche Petrus Canisius
Sa	12.10.2019	11 ⁰⁰ Uhr	Führung: Straßenbahnmuseum
Mo	14.10.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Liederabend mit Norbert Conrads und Thomas Cüpper
Mo	18.11.2019	18 ⁰⁰ Uhr	Vortrag: Kriegergedächtnismale
Mo	02.12.2019	18 ⁰⁰ Uhr	De Adventszick kütt

Vorwort des Baas

Leev Fründe vum Heimatverein Alt-Köln, et ess en große Ihr für mich, üch hüek zom allerehschte Mol als neue Baas e paar Wööt schrieve ze dürfe. Also, der Bleisteff jespetz un loss jeit et.

„Et kütt wie et kütt“, su steit et em Kölsche Jrundjesetz. Un esu wor dat och met minger Kandidatur zo örem Baas. Wochelang hatt ich mich selvs eijentlich „nor“ als Kandidat zom Beisetzter jesinn, ävver wie dat esu ess - manches kütt anders, wie mer denk!

Su erjov et sich, dat allt widder keiner für „de Spetz“ zor Verföjung stundt. Et ess eifach schad, dat sich trotz all dem Sööke kei Minsch fingk, der su e Pössje üvver-nemme un Baas vum Heimatverein weede well. Baas = N.N., dat wor un ess kein jot Visitekaat für uns.

Dat kunnt ich nit esu stonn loße, hann met Schmackes minge Hoot en der Ring jeschmesse un de Tradition vum HAH wigger-geführt.

Tja un zack - schon wor ich jewählt. Un dann stundt ich do bove un hann drop hinjeweße, dat ich met minge 72 Jöhrcher jet für de Moderne em Heimatverein un jet für neu Metjlider dunn well, dat ich Hölp vun alle Sigge bruche, vum Vörstand genau esu wie vun üch, un dat mer sich met dä Knöpfele, die mer su en Lück wie meer jän zwesche de Bein schmieß, doch jet zoröck-halde sollt.

Wat de Hölp un de Knöpfele anjeit, do jitt et villeich noch dat ein odder andere zo verbessere, loore mer ens wigger en e paar Mond.

Mich met janzer Kraff un met Hätz un Siel zo ungerstütze, dat wünsch ich mer vun Üch - et jeit immerhin öm unse Heimatverein.

Zwei vun minge Wahlspröch:
„Wä nit winnichstens ens jet aanfängk odder versök, dä kritt och nix op de Reih!“
„Un saach nit iwich, mer mööt - mer künt - mer sollt, dunn et eifach“

Su, jenohch geschwadt, dat muss für et ehschte jenöje. Jet mih üvver der neue Baas künt ehr nohleße, unse Friedhelm Sarling hät et Wichtigste üvver mich un mih Levve em Interview zosamme jefrößelt.

Üch all ene hätzlije Jroß, bes demnöhks - mer süht sich em Verein...

**Norbert Hilgers
Baas**

Wir sind für unsere Mitglieder da!

Vorsitzende(r)	Norbert Hilgers Wuppertaler Straße 9 51145 Köln (Porz-Eil) Tel. 0163 / 6007 308 - n.hilgers@hvak.de
Stellvertr. Vorsitzender und Archivar	Erhard Büttner Jägerstr. 50, 50259 Pulheim Tel. 02238 / 52 051 - e.buettner@hvak.de
Schriftführerin Mitgliederbetreuung	Karin Pistor-Rossmann Ringstr. 14c, 50996 Köln Tel. 0221 / 80 11 83 47 - k.pistor@hvak.de
Schatzmeister Neuaufnahme, Spenden, schriftl. Kartenwünsche	Jochen Schulz Keplerstrasse 43, 50823 Köln Tel. 0221 / 52 22 83 - j.schulz@hvak.de
Geschäftsführer der KUMEDE und stellvertr. Schatzmeister	Heinz Koll - h.koll@hvak.de
Spielleiter der KUMEDE	Wolfgang Semrau - w.semrau@hvak.de
Stellvertretender Schriftführer Redaktion KuF	Hans-Georg Tankiewicz hg.tankiewicz@hvak.de
Beisitzer Änderungen, Verwaltung Mitgliederdaten	Wolfgang Pappe - w.pappe@hvak.de
Beisitzerin Termine, Presse, Aktivitäten d. Mitglieder, Homepage-Pflege, Redaktion KuF	Martina Thönißen m.thoenissen@hvak.de
Beisitzer Redaktion KuF	Friedhelm Sarling - f.sarling@hvak.de
Beisitzerin Mittwochskreis	Marita Dohmen - m.dohmen@hvak.de
Beisitzer	Joachim Nusch - j.nusch@hvak.de

Kartenbestellungen bzw. -erwerb:
Kartenbestellungen nur schriftlich (Post/E-Mail) an J. Schulz. Herr Schulz schickt eine Rechnung. Nach Geldeingang erfolgt die Kartenzustellung. Außerdem können Karten bei den Saalveranstaltungen in der RESIDENZ am Dom erworben werden.

Unser Vorstand: Im Gespräch mit unserem neuen Baas

Von HAH zu NFMH?

Friedhelm Sarling

Den Beitrag über Norbert Felix Maria Hilgers (NFMH) will ich mit der Überlegung beginnen, warum es falsch ist, den einen Menschen am anderen zu messen. Es ist nämlich so, dass ich Alt-Baas Heribert A. Hilgers persönlich nicht kennengelernt habe. Bekannt sind mir ausschließlich seine schriftlichen Zeugnisse und das, was über ihn in Kreisen des Heimatvereins erzählt wird. Bei einem seiner jetzt gewählten Nachfolger, Norbert Hilgers, ist das anders.

wann wird man Norbert Hilgers vielleicht an dem messen, was er, zusammen mit den übrigen Mitgliedern des Vorstands, in seiner Zeit als Vorsitzender für den HVAK erreichen konnte. Es gilt dabei zu beachten, dass niemand leichtfertig den Vorsitz eines so großen und alten Vereins wieder übernehmen kann.

Seit der Mitgliederversammlung am 18. März ist Norbert Hilgers der neue Baas des HVAK, Grund genug, mit ihm ein Gespräch zu führen und darüber hier zu berichten.



Norbert Hilgers nach der Wahl inmitten einiger Mitglieder des Vorstands

Seitdem er vor einigen Monaten in einer Vorstandssitzung seine Mitarbeit angeboten und diese auch unter Beweis gestellt hat, lernte ich ihn kennen. Von Anfang an schien er mir nicht „im Schlepptau der Erinnerung“ an seinen Bruder Heribert zu sein. Demzufolge sollte er auch nicht an dem gemessen werden, was der Bruder einmal für den Heimatverein geleistet hat. Irgend-

Norbert Hilgers ist im Januar 1947 in Hohenlind zur Welt gekommen und mit den Eltern und zwei älteren Brüdern in Sülz aufgewachsen. Der beträchtliche Altersunterschied zu seinen Brüdern und die Krankheit der Eltern mag dazu beigetragen haben, dass er weniger als Nesthäkchen aufwuchs, sondern als jemand, der recht früh selbständig wurde bzw. werden musste.

Ein Kennzeichen der Familie sei das gemeinsame Musizieren an Fest- und Feiertagen gewesen, seine musikalische Veranlagung führt er auf die Mutter zurück. Sie, die im Kirchenchor von St. Stephan sang, habe ihm auch die Liebe zur Kölschen Sprache mitgegeben. Die Musik, genauer gesagt, das Musikmachen zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben unseres neuen Baas. Sein Talent wurde auch außerhalb der Familie erkannt und gefördert. Dass er 1960 im Schulorchester des Apostelgymnasiums Cello spielte, bei der 100-Jahr-Feier der Schule im Gürzenich und kurz danach sogar im Bundeskanzleramt vor Bundeskanzler Konrad Adenauer spielen durfte, ist im Offenbach-Jahr der Erwähnung wert. Das musikalische Repertoire wurde zeitgemäß erweitert, das Cello gegen die Gitarre getauscht: Beatmusik in einer Band war angesagt, später auch Tanzmusik. Ab 1990 folgte das Spiel auf dem Keyboard, das er sich – wie das Gitarrenspiel – selbst beibrachte. Die Schullaufbahn litt allerdings unter den vielen musikalischen Aktivitäten, so dass nach der Mittleren Reife zwangsläufig der Wechsel in die Berufsausbildung als Elektroinstallateur erfolgen musste. Die Freude am Musikmachen ist bis heute eine Konstante in seinem Leben, früher auch der Sport, später die (Modell-)Eisenbahn.

Eine weitere, bis heute gut erkennbare Konstante, ist die offene und zugleich zu packende Art, mit der Norbert Hilgers Interessen, Aufgaben und persönliche Weiterentwicklungsangeht. Aus dem Handwerker wurde während der mehrjährigen Bundeswehrzeit ein Personalfachwirt, später ein Vertriebsleiter in der Medizintechnik. Gemeinsam ist in allen Stufen die Freude am Umgang mit Menschen. Ohne die einzelnen Stationen seines

Berufslebens hier aufzählen zu wollen, lässt sich feststellen: Es war ein aktiv gestalteter Weg mit mancher Herausforderung und einigen Branchenwechseln, insgesamt dennoch sehr erfolgreich.

Eine dritte Konstante zieht sich durch das Leben von Norbert Hilgers: Seit 1970 ist er mit seiner Frau Doris verheiratet, die er in einer Kölner Tanzschule kennenlernte. Doris Hilgers muss eine lebenskluge Frau sein, sie toleriert die „gebündelten Aktivitäten“ ihres Mannes für den Heimatverein, wie er lachend sagt. Eine Tochter, der in Köln geborene, griechisch-stämmige Schwiegersohn und zwei Enkeltöchter weisen auf familiäre Kontinuität hin, letztere sind „Kölsche Mädchen“ mit griechischen Vor- und Nachnamen.

Das „traute Heim“ von Doris und Norbert Hilgers in Porz-Eil steht seit 1975 nicht mehr außerhalb der großen Stadt, denn Porz wurde bekanntlich eingemeindet und so konnten sie den „Migrantenstatus“ hinter sich lassen, anstatt in Sülz wohnt man bis heute „op der Schäl Sick“.

Norbert Hilgers stellt sich, seine Konzepte und seine Energie dem Heimatverein Alt-Köln e.V. in einer schwierigen Zeit als Baas zur Verfügung. Tief heimatverbunden, wie er ist, wird er gewiss die Zielsetzungen des HVAK aktiv verfolgen und an der Weiterentwicklung der Konzepte arbeiten. In seiner Bewerbungsrede hat er aber auch zum Ausdruck gebracht, nicht zu wissen, ob das, was er mit der Bewerbung tue, auch richtig und für ihn persönlich vernünftig sei. Deshalb sei hier sein Appell an alle wiederholt:

„Lofst mich also vör allem nit hange!“

Es bedarf in der Tat gemeinsamer Anstrengungen, damit die Zielsetzungen als „Verein zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart gegründet 1902“ auch zukünftig zur Zufriedenheit der Mitglieder umgesetzt werden können und der Verein seine Stellung als wichtiger Pfeiler im kulturellen Bereich des Stadtlebens behaupten kann.

Krone un Flamme wünscht dem neuen Baas Norbert Hilgers eine gute Hand bei der Vereinsführung, solidarische Unterstützung durch die übrigen Vorstandsmitglieder, nützliche Rückmeldungen von den Vereinsmitgliedern und, durchaus nicht zu vernachlässigen, auch Freude an der Arbeit als Baas für den Heimatverein Alt-Köln.

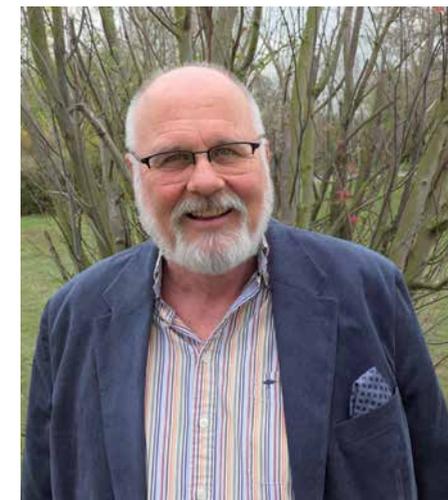
Neu im Vorstand: Joachim Nusch

Friedhelm Sarling

Joachim Nusch heißt der von der MV am 18. März gewählte neue Beisitzer im Vorstand des Heimatvereins. KuF stellt ihn vor.

Es sei ein spontaner Entschluss in der Mitgliederversammlung gewesen, für den Posten des Beisitzers zu kandidieren. Das erzählt Joachim Nusch an seinem heutigen Wohnort Bedburg, wo ich den 1955 in Köln geborenen, in Lövenich, im damaligen Landkreis Köln aufgewachsenen neuen Beisitzer zum Gespräch treffe. Die Familie, zu der auch ein jüngerer Bruder gehört, bildete den Rahmen für eine schöne Kindheit. Der als Architekt tätige Vater und die von Joachim als „Seele der Familie“ bezeichnete Großmutter, die ein

Lebensmittel- und Farbengeschäft betrieb, stachen hervor, wie auch seine damalige Vernetzung in der Lövenicher Szene der Gleichaltrigen.



Die Entwicklung von Joachim, der in die beruflichen Fußstapfen seines Vaters treten sollte, nahm dann eine eigene Wendung. Diese begann mit seinem Aufenthalt mit 14 Jahren in einer Privatschule in Montreux/Schweiz. Aus dem behüteten Umfeld im damals noch sehr beschaulichen Lövenich in eine völlig andere, dazu mondäne und internationale Welt verpflanzt worden zu sein, war für ihn zunächst eine schwierig zu bewältigende Herausforderung. Die dahinterstehende Absicht des Vaters, ihm eine qualitativ hochwertige Schulausbildung zu ermöglichen, war zwar erfolgreich, jedoch am Ende nicht im Sinne des väterlichen Wunsches, das heimische Architektenbüro zu übernehmen.

Diese Situation schuf jedoch zweifelsohne Voraussetzungen dafür, dass sich Joachim nach dem Schulabschluss (in Köln) auf die Suche nach Wegen aus einem als

beengend empfundenen bisherigen Leben machen konnte. Deshalb ging er später zum Studium wieder in die Schweiz und studierte u.a. in Genf und Luzern Unternehmens-Management, Psychologie, Philosophie und Neurowissenschaften. Dort arbeitete er auch mit an Forschungsprojekten der Intelligenz- und Hirnforschung. In dieser Hinsicht habe er etwas vom Vater, der seinerseits ein Freigeist gewesen sei und als Architekt sehr modern gebaut habe.

„Die Suche nach... oder erkenne dich selbst!“ könnte eine geeignete Überschrift über die mannigfaltigen Aus- und vor allem Bildungsaktivitäten sein, mit der die Biografie von Joachim Nusch in der Folgezeit aufwarten kann. Dazu gehören, unter anderem in Verbindung mit Friedensarbeit, Vortragsreisen zahlreiche Auslandsreisen und Aufenthalte in fernen Ländern und die intensive Beschäftigung mit den Menschen dort, ihrer Kultur, immer verbunden mit der Suche nach Bedeutung und Werten.

Dass Joachim Nusch neben den Muttersprachen Deutsch und Kölsch auch Englisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch spricht, sei hier am Rande erwähnt, verdeutlicht aber den Vorteil, der damit für seine Tätigkeit als „Experte für Wertorientierung, gesellschaftliche Veränderung und interkulturelle Kommunikation“, wie es auf seiner Internetseite heißt, verbunden ist. Der kurzzeitige Besuch des erzbischöflichen Friedrich-Spee-Kollegs in Neuß nach seiner Bundeswehrzeit als Sanitäter, hätte ihn, ganz im Sinne familiärer Erwartung, in der Folge vielleicht zu einem fähigen Seelsorger werden lassen können. Für jemanden, dem die geistige und berufliche Freiheit wichtig

waren und sind, sicherlich der falsche Weg. Demzufolge machte sich Joachim Nusch, seine rhetorischen und kommunikativen Fertigkeiten und Stärken nutzend, international selbständig im Bereich Unternehmenskommunikation und Coaching. Nach vielen Jahren der Tätigkeit in großen Unternehmen mit der Erfahrung von dort häufig vorherrschenden ausschließlich profitorientierten Zielsetzungen, hält er heute Vorträge und schreibt als Autor über seine Erfahrungen und Begegnungen.

Mit Ehefrau Martina, die er im Vriingsveedel kennenlernte, ist er seit 1992 glücklich verheiratet. Sie teilt die beruflichen Zielsetzungen ihres Mannes und ist selbst als Kommunikationstrainerin und Coach bundesweit tätig. Das Ehepaar hat eine Tochter, die sich als Studentin an der Universität zu Köln ihrerseits auf dem Weg zur selbständigen Lebensgestaltung befindet.

Als Mitglied der „Cologne Toastmasters“, einem international vernetzten Verein zur Förderung kommunikativer Fertigkeiten mit Sitz in der Südstadt, kam ihm die Idee, nach Angeboten für deren Mitglieder hinsichtlich der „Kölschen Sprache“ zu suchen. So stieß er auf den Heimatverein Alt-Köln, dessen Potenzial er erkannt habe. Arbeit an der Präsentation, der Struktur und den Initiativen des Heimatvereins sind die Schlagwörter, die er als Chance für den HVAK versteht. Dazu wolle er mit seinen Kompetenzen und durch Anregungen gerne beitragen

Im Gespräch erlebe ich Joachim Nusch als aufgeschlossenen und kritischen Beobachter. Er ist ein Analyst seiner Umwelt, besonders der Menschen. Geleitet von einem starken Empfinden für Gerechtigkeit setzt er seine Erkenntnisse, Ideen und

Positionen als Coach von Unternehmen und Mentaltrainer erfolgreich kommunikativ ein. Die Bezeichnung „Transformations- oder Bildungsarchitekt“, die Joachim Nusch ins Gespräch bringt, ist eine treffende Kennzeichnung dessen, was er beruflich macht. So baut er zwar keine Häuser, wie der Vater es sich einst gewünscht hatte, dafür baut er aber tragfähige Konzepte als Geisteswissenschaftler im gesellschaftlichen und kulturellen Bereich. Auch ein Mensch, der viel nachdenkt, benötigt Hobbys. In Joachims Fall sind das Fahrradfahren, Wandern, internationale Küche, Sprachen, Kochen, Bogenschießen, Lesen, Pferde und Yoga.

Einige Anekdoten aus dem Gespräch sollen hier noch erwähnt werden: Weihnachten 1979 hörte er die Domglocken auf dem Weltempfänger während eines längeren beruflichen Aufenthaltes im Iran. Später kamen in Paraguay und Argentinien Menschen im Umfeld von Joachim Nusch, der heute noch gerne kocht, in den Genuss von „Rievkooche“. Auch in Brasilien waren seine „Kölsche Köch“ und das „süffige Kölsch“ ein „Importschlager“. Das nennt man Heimatverbundenheit über Kontinente und Ozeane hinweg.

Krone un Flamme begrüßt Joachim Nusch als neuen Besitzer herzlich und hofft auf erfolgreiche Zusammenarbeit zum Wohle des Heimatvereins.

Krone un Flamme

Wer gerne online in alten Ausgaben von *Krone un Flamme* stöbern möchte, dem sei der Link zur *Universitäts- und Stadtbibliothek Köln* auf unserer Homepage empfohlen.
<https://www.heimatverein-alt-koeln.de/wir-uber-uns/kuf/>

Krone un Flamme

Heft 1 – 60 (1996 – 2012)

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln (<http://www.ub.uni-koeln.de/cdm/search/searchterm/512609/field/identifmode/all/conn/and/order/date>)

Noch ältere Ausgaben finden Sie ebenfalls in der *Universitäts- und Stadtbibliothek Köln*:

ALT-KÖLN Heft 1 – 50 (1970 – 1983)
Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln
ALT-KÖLN Heft 51 – 80 (1983 – 1991)
Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln
ALT-KÖLN Heft 81 – 100 (1991 – 1996)
Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

ALT-KÖLN (1906 -1912)
Zeitschrift des Vereins Alt-Köln
ALT-KÖLN (1913 – 1917)
Organ des Vereins Alt-Köln
ALT-KÖLN (1918 -1921)
Organ des Vereins Alt-Köln
ALT-KÖLN (1926 – 1929)
Zeitschrift des Vereins Alt-Köln
ALT-KÖLN (1930 – 1933)
Zeitschrift des Vereins Alt-Köln

Besuchen Sie uns auch auf Facebook
<https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/>

„Zemmer zo vermeede“ Im Gespräch mit Trudi Drexler und Richard Karpe von der Theaterspielgemeinschaft KUMEDE

Friedhelm Sarling

Bei Prof. Adam Wrede lesen wir Folgendes:
Kumede [...] f., jünger Kumödie: Komödie, griech. Komodia (Lustspiel), lat. Comoedia, frühnhd. comedi(e), s. *komisch*.

1. Allgemein Theater, Spiel, Schauspiel.
2. Vorgang außerhalb einer Bühne, Auftritt, Szene, Streit im Haus, auf öffentlicher Straße. *Dem(m) sing Frau hät hüeck ens widder en Komödie jeliuvert, Jott enä, dat wor e Spillche.*
3. Verstellerei, Theaterspielerei zur Tarnung; theatralisches Getue, Wesen, umstände; *Kumödie maach. Mer welle kein Kumödie spille.*

Kumedemächer m.; Spaßmacher, vgl. *Krätzjesmächer*, s. *Kumede*
Adam Wrede: NEUER KÖLNISCHER SPRACHSCHATZ. Köln. 11. Auflage 1993, S. 109, 110

Der Heimatverein Alt-Köln e.V. hat in seinen Reihen eine ganze Truppe vorzüglicher Kumedemächer, die seit ihrer Gründung im Jahre 1947 immer wieder mit ihren Stücken das Publikum begeistern.

Krone un Flamme hatte Gelegenheit, sich mit Trudi Drexler und Richard Karpe von der Kumede über ihre Leidenschaft am Theaterspielen zu unterhalten.

Beginnen wir mit Trudi Drexler. Geboren in Köln, genauer gesagt im Severinsviertel,

also quasi von Geburt an kölsch infiziert, wuchs sie mit einer älteren Schwester zusammen bei den Eltern auf. Sie sei früh selbstständig gewesen, erinnert sie sich. Beide Eltern stammten ihrerseits aus Köln, waren aber, wie Trudi Drexler sagt, eher zurückhaltende Leute. Zum Glück war und ist die Tochter anders, denn schon als Schulkind schlüpfte Trudi gerne in andere Rollen und machte bei Aufführungen erste Erfahrungen im Theaterspielen. Nach erfolgreichem Schulabschluss folgte eine Lehre als Bürokauffrau und der Einstieg in das Berufsleben. Im Beruf lernte sie auch ihren späteren Ehemann kennen.



1974 wurde geheiratet und - wahrlich ein Schritt aus Liebe - aus Köln in die Heimat des aus Fortuna stammenden Gatten nach Niederaußem gezogen. Niederaußem ist zwar immerhin linksrheinisch gelegen, aber doch zu weit draußen, als dass man dort um die überlebensnotwendige Bedeutung des Karnevalfeierns für richtige Kölner wüsste. Trudi beschreibt das treffend so: „14 Tage vor Karneval dachte ich, ich bin auf dem Mars gelandet.“ Drei Töchter trugen dann doch ein wenig dazu bei, das

Heimweh nach Köln zu lindern, denn der von diesen besuchte Kindergarten wurde selbstverständlich karnevalistisch von Trudi Drexler missioniert. Nicht nur an Karneval wurde sie aktiv, auch bei anderen Gelegenheiten „han ich för die Kinder et Hännesche jemaht“, wie sie schmunzelnd anmerkt. Ein eigenes Haus in Bedburg wurde die nächste Station im Leben der Familie Drexler und ist es für Trudi, ihren Ehemann Peter-Josef und die beiden Dackel bis heute. Die Silberhochzeit, auf einem Karnevalsamstag gelegen, wurde kurzerhand zu einer Karnevalsveranstaltung gemacht, auch das diente der Vermittlung kölnischen Brauchtums auf dem platten Land. Jede Durststrecke ist einmal zu Ende und so besuchte Trudi ab 2003 die Akademie für uns kölsche Sproch und legte 2005 das Kölsch-Examen ab. Bei den „Fründe vun der Akademie“ fand sie Freude am Theaterspiel (sie war lange Jahre Prinzipalin des Theater-Schmölzche) und auch am Chorsingen, das sie als ihre zweite Leidenschaft bezeichnet (nur kölsche Lieder!). Im Chor lernte sie Richard Karpe kennen, mit dem sie seit einigen Jahren zusammen auf der Kumede-Bühne steht. Wie bei vielen anderen war es wieder einmal Jürgen Bennack, der sie für den Heimatverein Alt-Köln, genauer gesagt, für die KUMEDE „entdeckte“, als sie in einem Sketch im Senatshotel mitspielte. Es folgte ein Gespräch mit Spielleiter Wolfgang Semrau und bald darauf hatte Trudi Drexler ihren ersten Auftritt als „De Frau Luuterjau“ im Stück „Un luuter propper blieve“.

Trudi Drexler war nicht nur als Kind früh selbstständig, sie entwickelte sich zu einer selbstbewussten Person, die Herausforderungen sucht, um sie zu bewältigen.

Genau das biete ihr die Theaterarbeit mit dem Kumede-Ensemble. Die Professionalität der Hobby-Schauspieler, mit der hier gearbeitet werde, die präzise Regiearbeit von Wolfgang Semrau und die Erfahrung, sich bereits bei den Theaterproben in einer andern Welt befindlich zu fühlen, seien Spaß und Herausforderung zugleich. Demzufolge wünsche sie sich noch viele Jahre ihre Rollen lernen zu können. Wenn das nicht mehr klappe, wolle sie gerne als Souffleuse arbeiten.

Krone un Flamme wünscht dieser herrlich kölschen Schauspielerin im Team der Theaterspielgemeinschaft noch viele geeignete Rollen, die sie mit Temperament und Einfühlungsvermögen ausfüllen kann. Erste einmal freuen wir uns auf das neue Stück „Zemmer zo vermeede“, auf das sich Trudi Drexler und ihre Schauspielerkollegen intensiv im Pfarrsaal von St. Konrad in Vogelsang vorbereiten. Auch das ist erwähnenswert, denn der Weg von Bedburg und anderen Wohnorten nach Vogelsang zu den Proben ist weit. Da muss doch Leidenschaft im Spiel sein!

Richard Karpe wurde rechtsrheinisch in Mülheim geboren und verbrachte Kindheit und Jugend mit 4 älteren Geschwistern auf der Schäl Sick. Davon die ersten 10 Jahre in Mülheim, bevor die Familie in das weiter östlich gelegene Dellbrück zog, wo der Vater bei der Firma Walther beschäftigt war.

Die Schulzeit absolvierte Richard auch nach dem Umzug in Mülheim, was nach eigenem Bekunden mit einem guten Lehrer zu tun hatte. Bereits in der Schulzeit fand er Gefallen am Theaterspiel und stand bei einer schulischen Abschlussfeier auf der Bühne. Die Berufswahl führte Richard

kurzzeitig in Form eines Praktikums als Schlosser zu Ford. Durch den Vater bekam er jedoch rasch eine Lehrstelle als Industriekaufmann in der stationäre Brandschutzanlagen bauenden Firma Walther, wo er nach seiner Lehrzeit zuerst in der Abteilung Einkauf und später im Vertrieb seine berufliche Neigung bestens ausüben konnte. Die Bundeswehrzeit (bei der Luftwaffe „nach der Grundausbildung in Köln“) und die schulische Weiterbildung in Abendform über das Fachabitur zum Studium waren die folgenden Schritte. Innerhalb der Firma, die dafür sorgte, dass er viel in der Welt herumkam, stieg Richard Karpe für viele Jahre zum Mitglied der Geschäftsführung auf. Die letzten vier Jahre seines Berufslebens machte er sich zusammen mit einem Kollegen in der Branche für sicherheitstechnische Anlagen selbstständig.



Seit 1977 ist er mit Monika geb. Wild verheiratet. Die beiden haben eine Tochter und zwei Enkelkinder, beides Mädchen. Die Ehefrau habe ihn während der anstrengenden beruflichen Tätigkeit, die mit häufigen Reisen verbunden gewesen sei, immer unterstützt und tue dies auch jetzt noch in Hinblick auf die Mitwirkung

bei der Kumede. Zur intensiven Beschäftigung mit der vertrauten Mundart wurde Richard Karpe durch seinen Schwiegervater gebracht, der als Dozent in der Akademie für uns kölsche Sproch tätig war und selbst als einer der ersten 1985 das Kölsch Examen mit anschließendem Kölsch Diplom gemacht hat. Durch den Schwiegervater habe er „schönes Kölsch“ sprechen gelernt, berichtet er. Ende 2008 schloss er sich dem Theater-Schmölzchen der „Fründe vun der Akademie für uns Kölsche Sproch“ an, dort traf er auf Trudi Drexler. Anfang 2009 begann er, auch im Chor der Fründe mitzusingen. Wolfgang Semrau erlebte ihn in einem Sketch, sprach ihn an und lud ihn zu einer Probe der Kumede ein. Aus Interesse wurde Mitwirkung und so stand Richard Karpe 2011 im Stück „Jeld allein mäht nit jlöcklich“ erstmals mit dem Kumede-Ensemble auf der Bühne, damals noch in der Aula des Berufskollegs am Perlengraben.

Auch er sieht das Theaterspielen in einem so professionell spielenden Kreis als positive Herausforderung an. Zugleich erlebt er die Bereicherung, die davon ausgeht, wenn man „die Welt um sich herum, sowohl bei den Proben als auch bei den Vorstellungen, vergisst.“ Theaterspielen hat offenbar in zweifacher Hinsicht wohlthuende Auswirkungen, denn auch die Zuschauerinnen und Zuschauer vergessen ihren Alltag und ihre Sorgen, wenn sie dem Charme der auf unterhaltsamen kölschen Art dargebotenen Stücke erliegen.

Vor den Erfolg, das ist auch der Anspruch der Kumede, haben die Götter (bzw. hat der Regisseur) den Schweiß gesetzt. Richard Karpe fasst mit einem Lächeln seine Erfahrungen zusammen: „Man muss schon ganz schön verrückt sein, so etwas zu machen. Man muss es lieben,

sonst kommt nichts dabei herum.“ Für das Kumede-Ensemble wünscht er sich für die Zukunft einen für alle gut zu erreichenden Raum, in dem sowohl geprobt als auch die Bühnenelemente und Requisiten gelagert werden können. Das geht leider am Probenstandort Vogelsang nicht. Darüber hinaus hofft er auf den Zugang von Nachwuchs für die Kumede. Gesucht werden jüngere Mitspieler(innen), die Interesse am kölschen Theaterspielen haben und bereit sind, die damit verbundene Arbeit auf sich zu nehmen, damit die Kumede auch in den kommenden Jahren den Liebhabern der kölschen Sprache mit guten Stücken Freude bereiten kann.

Krone un Flamme bedankt sich bei Trudi Drexler und Richard Karpe für den aufschlussreichen Blick auf die Arbeit der Kumede. Dass die beiden, ebenso wie die übrigen Mitglieder der Theaterspielgemeinschaft, ihr „Hobby“ lieben, steht außer Frage. Wie sonst könnten solch großartige Aufführungen zustande kommen?

Nun können wir gespannt darauf warten, welches Zimmer das Silberpaar im neuen Stück zu vermeede hät. Das von Hermann Hertling verfasste Stück wurde „aktuell für dat KUMEDE-Schmölzje vun Trudi Drexler und Richard Karpe zurechjeknuv“, wie es im Ankündigungstext heißt. Lassen wir uns überraschen!

„Zimmer zu vermeede“ ab Juni 2019 in der Volksbühne am Rudolfplatz!

Termine:

Premiere, Sa 01. Juni 2019, 17⁰⁰ Uhr

So	02.06.2019	14 ⁰⁰ und 17 ⁰⁰ Uhr
Sa	08.06.2019	16 ⁰⁰ und 19 ³⁰ Uhr
So	09.06.2019	14 ⁰⁰ und 17 ⁰⁰ Uhr
Fr	14.06.2019	19 ³⁰ Uhr
Sa	15.06.2019	16 ⁰⁰ und 19 ³⁰ Uhr
So	16.06.2019	14 ⁰⁰ und 17 ⁰⁰ Uhr
Sa	22.06.2019	16 ⁰⁰ und 19 ³⁰ Uhr
So	23.06.2019	14 ⁰⁰ und 17 ⁰⁰ Uhr

Kartenbestellungen sind über die Rufnummer von KölnTicket (0221/280200), bei allen angeschlossenen Vorverkaufsstellen, der Kasse in der „Volksbühne am Rudolfplatz“ sowie im Internet (www.koelnticket.de) über eine direkte Saalplanbuchung platzgenau, möglich. Die KUMEDE freut sich wieder auf Ihre treuen Fans und alle die es werden möchten.

Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte

Korrektur Koburg/Coburg

Herr Dieter Liesemann weist als Alt-Höhenberger, der heute in Wesseling lebt, daraufhin, dass die Pikanterie Koburger Straße/Platz in Höhenberg und nicht in Kalk liegt. Herzlichen Dank für die aufmerksame Kenntnisnahme unserer Zeitschrift und die Korrektur.

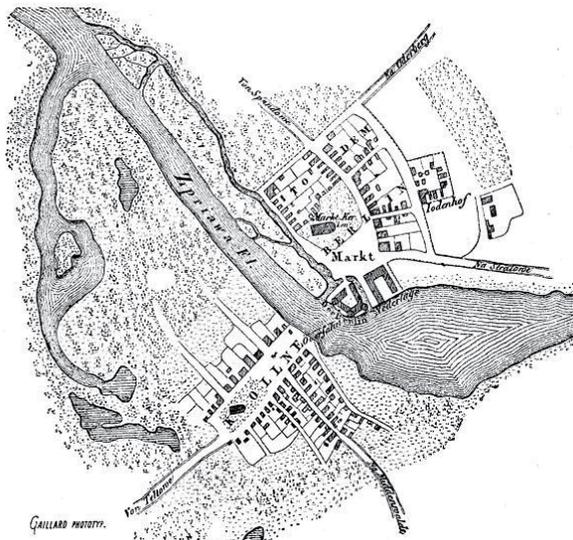
Heinzelmännche aus Cölln an der Spree?

Hans-Georg Tankiewicz

Für den „Normalköln“ ist die Sage von den kleinen Helferlein nicht nur mit dem Namen August Kopisch, sondern auch untrennbar mit der Domstadt verbunden. Ob die Geschichte angesichts der schon damals sprichwörtlichen preußischen Pflichterfüllung vom Autor als Kritik an dem Laissez-faire der Kölner Handwerker oder als Indiz für die Beschäftigung von Schwarzarbeitern gesehen werden kann, sei hier einmal dahingestellt. Sonderbar mutet allerdings ein Kommentar an, den Werner Heinrichs (Trips-Ring-Zeitung Nr. 56, Juli 2018: S. 14) in einem 1987 in der DDR beim VEB Postreiter Verlag in Halle aufgespürt hat: „Die Heinzelmännchen, deren Geschichte der Dichter und

Maler August Kopisch (1789-1853) aufgeschrieben hat, lebten vorzeiten in Cölln an der Spree. Der einstige Fischerort, südlich der Berliner Mühlendamm Schleuse gelegen wurde urkundlich erstmals im Jahre 1237 erwähnt und verschmolz später mit der Schwesterstadt Berlin.“ Man kann dies als verquere Version nach der Ideologie des Arbeiter- und Bauernstaates abtun, aber nachdem wir bereits im letzten Heft (KuF 88, S. 22) der auch in dem obigen Zitat abweichenden Schreibweise für die Rheinmetropole nachgegangen sind, soll an dieser Stelle auf den etymologischen Ursprung auf die ähnliche Bezeichnung für die Spreemetropole eingegangen werden.

Bei der Vorbereitung der Fahrt des Heimatvereins nach Berlin im September 2016 haben wir aus einsichtigen und nachvollziehbaren Gründen auch Überlegungen

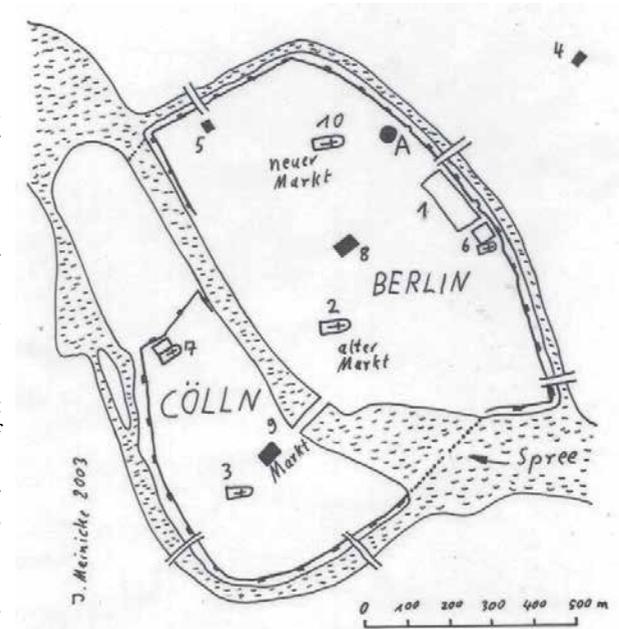


angestellt, Neukölln einen Besuch abzustatten, den wir aber stattdessen in die Partnerstadt Kölns, Treptow-Köpenick, verlegt haben. Aber vor uns sollen nicht nur der Sage nach bereits Migranten aus der Kölner Bucht gen Osten gezogen sein.

Aus dem o.a. Zeitraum gibt es keinen Plan, das mag auf Grund der Übersichtlichkeit der Topographie der sog. Doppelstadt auch seine guten Gründe gehabt haben. Selbst zu Beginn des 18. Jahrhunderts als aus ihr die königliche Residenz- und Hauptstadt entstand, betrug die Einwohnerzahl etwa 1400, Cölln selbst weist zum Zeitpunkt der Reichsgründung 1871 mit ca. 16.500 einen Spitzenwert hinsichtlich der Bevölkerungszahl auf.

Erst der Berliner Historiker, Geograph und Pädagoge Karl Friedrich Klöden (1786 bis 1856) hat einen Plan entworfen, wie sich die Situation im 13. Jahrhundert dargestellt hat.

Der erste zeitgenössische Plan stammt erst aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, also kurz bevor die Städte Berlin, Cölln, Friedrichswerder, Friedrich- und Dorotheenstadt 1710 zur Residenz- und Hauptstadt Preußens vereinigt wurden. Noch deutlicher wird die geographische Situation, wenn man als Orientierungspunkt einen markanten „Point de vue“ aus dem heutigen Stadtbild hinzuzieht.



Berlin – spätes 13. Jahrhundert; gemäß Plänen von Winfried Schich u. Johann Gregor Memhardt; Legende: 1 – Hohe Haus der Markgrafen, 2 – Nikolaikirche, 3 – Petrikirche, 4 – Georgenspital, 5 – Heiliggeistspital, 6 – Franziskanerkloster, 7 – Dominikanerkloster, 8 – Berliner Rathaus, 9 – Cöllner Rathaus, 10 – Marienkirche, A – Standort des heutigen Fernsehturms am Alexanderplatz

Gemeinsam war beiden Teilstädten, dass sie von Wasser umgeben waren. Verbunden waren sie durch den 1298 erstmals erwähnten Mühlendamm und die Lange bzw. Neue Brücke, die heutige Rathausbrücke. Erkennbar sind auf beiden Seiten die Kirchen (Cölln: Petrikirche; Berlin: Nikolai- und Marienkirche), die beiden Marktplätze und die beiden Rathäuser, aber auch der „Alte Hof“, der Sitz des Mark-

grafen. Im Falle Cöllns gilt der Raum um den Petriplatz im Umfeld der Gertraudenbrücke als der alte Stadtkern. Da das alte Wappen Cöllns den brandenburgischen Adler führt, wird angenommen, dass es sich um eine Gründung des Markgrafen aus dem Geschlecht der Askanier handelt. Schon im Jahre 1307 kam es zur Vereinigung zwischen den beiden Siedlungsorten, wohl um ihre Position gegenüber dem Landesherrn zu sichern, der Bau eines gemeinsamen Rathauses auf der zweiten Brücke war wohl sinnfälliges Zeichen. Der Rat bestand aus 6 Ratsmännern aus Cölln und deren 12 aus Berlin. Obschon sie nach außen hin eine Einheit darstellten, blieben die Verwaltungen und Etats jedoch getrennt. In Cölln dominierten die Fern-

handelskauffleute, die ihr Zuhause in der Breiten Straße hatten, das Geschehen.

Nachdem nicht lange nach diesem Zusammenschluss die Askanier ausstarben, drohte die Doppelstadt zum Spielball im Streit zwischen Luxemburgern und Wittelsbachern zu werden. Gemeinsam wandte man sich an den Markgrafen Sigismund. Der bestimmte Friedrich von Hohenzollern – seit 1415 als Friedrich I. Kurfürst von Brandenburg – zu deren Schutzherrn. 1432 schlossen sich Cölln und Berlin dann zu einer Stadtgemeinde zusammen. Friedrich II. („der Eiserner“, auch „Eisenzahn“) machte Berlin dann zur Zentrale seines Kurfürstentums, dafür musste ihm Cölln aber auch Gelände zur Errichtung einer

Burg zur Verfügung stellen, die dann letztlich die Keimzelle des heutigen Berliner Stadtschlösses wurde. Vor allem im 16. Jahrhundert wuchs die Stadt durch holländische und italienische Einwanderung weiter.

Warum aber hieß die Teilgemeinde der späteren Hauptstadt zunächst Cölln? Am naheliegendsten ist natürlich vor allem aus Kölner Perspektive die Übertragung des Namens einer der ältesten Städte auf die Siedlung an der Spree, weil wohl eine Reihe von Kolonisten im Mittelalter gen Osten gezogen sind. Stützen lässt sich diese Vermutung durch das Patrozinium der „Ursprungskirche“: Die Tatsache, dass der Dom am Rhein u.a. Petrus geweiht war, kann nahelegen, dass der ansonsten in Brandenburg seltene Patronatsheilige, „importiert“ worden ist. Hilfestellung bei der Auswahl mag auch dadurch gegeben worden sein, dass die Diözese an der Havel ebenfalls Petrus zum Schutzheiligen auserkor.

Der Ehrlichkeit halber müssen aber auch andere etymologisch geprägte Indizien in die Waagschale geworfen werden. Der Begriff „Kolne“ kommt aus dem slawischen und meint „Sumpf“, eine Erklärung die u.a. auch dadurch Gewicht erhält, dass sich der Name „Berlin“ nicht wie vielfach angenommen wird von dem Wappentier Bär ableitet. Berlin kommt aus dem aus dem Polabischen, einer ebenfalls slawischen Sprache. Dort gibt es den Stamm „ber“, der „Sumpf“ bedeutet. Die Endung „in“, die man in dieser Region oft findet (Schwerin, Stettin) meint nichts anderes als eine Wohnstättenbezeichnung. Berlin heißt also einfach „die Stadt am“ oder „im Sumpf“.

Vom sprachlichen Aspekt her mag aber auch noch eine weitere Erklärungsmög-

lichkeit in Frage kommen: Mit „colonia“ wurden „Ansiedlungen“, vor allem auch „Neusiedlungen“ bezeichnet, so dass diese deutsch-lateinische Variante den Gegebenheiten des 13. Jahrhunderts ebenfalls nahe kommt.

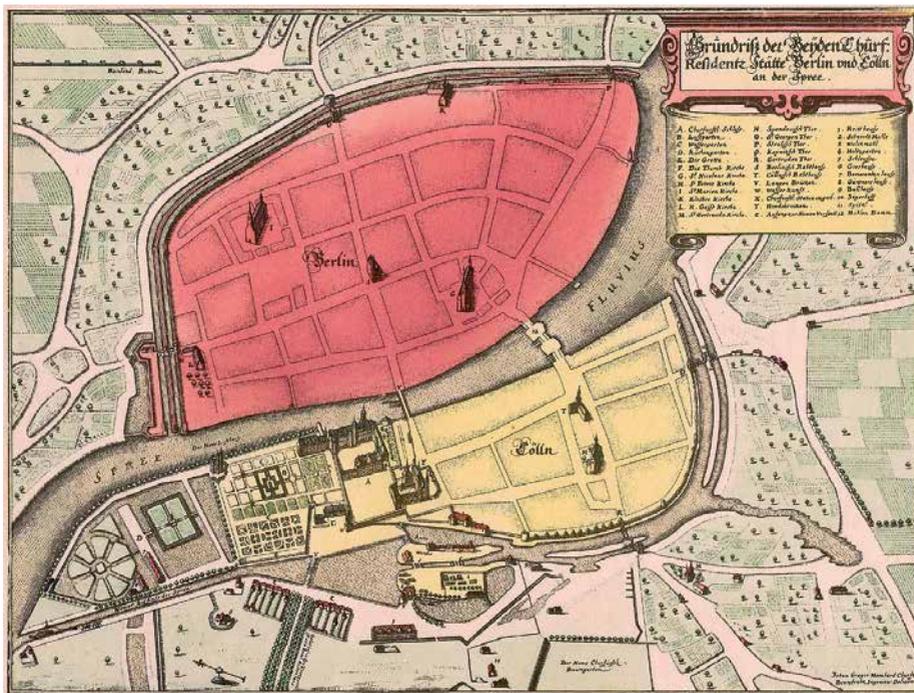
Letztlich lässt sich bis heute eine eindeutige Klärung nicht vornehmen. Dass aber auch die Heinzelmännchen eine Rolle gespielt haben sollen, sollte die Kölner nicht weiter irritieren.

Heute taucht der Name „Cölln“ im allgemeinen Sprachgebrauch nicht mehr auf, in der Zeit der Weimarer Republik wurde der Stadtteil dem „Bezirk Mitte“ zugeordnet (1920). Obschon „nur“ 30 Prozent der Bausubstanz den Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg zum Opfer fielen, wurden nicht nur das Stadtschloss, sondern auch viele andere historische Gebäude abgerissen und durch Plattenbauten ersetzt. Da sich bei diesem programmatischen Neubau auch der Grundriss der Straßen veränderte, ist der historische Ortskern Cölln kaum noch nachvollziehbar.

Stadtsiegel 1119 / 1139 / 1269

Hans-Georg Tankiewicz

Spätestens mit dem Jahre 1119 (manche nehmen auch 1114 an), also vor 900 Jahren, gestand der Stadtherr, Erzbischof Friedrich I. von Schwarzenburg, den Schöffen der Stadtgemeinde das Recht zu, ein Siegel zu führen. Carl Dietmar verortet diesen Zeitpunkt – in Anlehnung an T. Diederich – innerhalb des Investiturstreits im Zuge der „niederrheinischen Fürstenrevolte gegen Heinrich V. [...], der



Berlin 1652 von Johann Gregor Memhardt

sich Erzbischof und Bürgerschaft in seltener Eintracht anschlossen“ (C. Dietmar: Das mittelalterliche Köln. S.54).



Dieses erste Siegel, das älteste Beispiel für eine europäische Stadtgemeinde, dürfte Beleg dafür sein, dass der Cathedralpatron zum Patron der gesamten Bischofsstadt wurde. Der Schutzheilige fungierte als bildmächtiges Symbol, das auf das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bürger hinwies. Die Umschrift des Siegels „SANC-TUS PETRUS APOSTOLUS PATRONUS SANCTAE COLONIAE“ geht aber über bisherige Heiligensiegel hinaus, wie die Rede vom „hilligen Köln“ nahelegt. Jedenfalls hat man dieses Siegel als Vorbild genommen für das erste Stadtsiegel, wie der auf einer Bank thronende Petrus inmitten eines Kranzes von Mauern und Türmen zeigt. Mit diesem Rahmen wird aber auch deutlich, dass das „heilige Köln zweifellos als Stadtkörper verstan-

den“ (Groten S. 76) wird, wie es dann die Umschrift des neuen Siegels aus dem 13. Jahrhundert noch deutlicher präsentieren wird (s.u.). Der Mauerring verweist mit Sicherheit aber auch auf die himmlische Stadt Jerusalem. Manfred Groten ordnet die Entstehung des ersten Stadtsiegels – dessen genaue Datierung umstritten bleibt – dem Episkopat Arnold I. (aus der rheinischen Adelsfamilie zu Merxheim) zu. Im Streit zwischen dem Erzbischof als Stadtherrn und den Kölner Bürgern – möglicherweise wegen einer geldpolitischen Anordnung, einer Münzverschlechterung – habe dieser am Ende der Auseinandersetzung ein Zugeständnis gemacht bzw. machen müssen. Erhalten ist dieses Siegel erst mit einer Ur-

kunde – ausgestellt im „Bürgerhaus“ der Stadt – aus dem Jahre 1149, wo auch ausdrücklich von einem „Siegel der Bürger“ die Rede ist. Das Siegel berechnete die Bürger, ohne Bestätigung durch den Stadtherrn, Verbindlichkeiten einzugehen und zu lösen.

Wie dem auch sei, ob 900, 880 oder 870 Jahre, fest steht, dass in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Kölner mit einem eigenen Siegel „den Großen des Reiches“ gegenüberstanden, ein wichtiger Schritt für die Ausbildung eines bürgerlichen Stadtreiments, denn Siegel führten auch im Hochmittelalter nur „Personen“ mit höchster Amtsgewalt, dies unterstreicht den Anspruch, den die Kölner Bürger damals schon erhoben.

Siegelbewahrer war wohl der Schöffenbürgermeister, Aufbewahrungsort das Bürgerhaus. Obschon der Schrank, in dem das Siegel gehütet wurde, nur mit den Schlüsseln der 22 Gaffeln und dem eines Bürgers, der nicht Ratsmitglied war, geöffnet werden konnte, kam es 1267 zum Diebstahl des Siegels. Entwendet wurde es im Zusammenhang mit dem Streit der kölnischen Geschlechter, den Weisen und den Overstolzen (Zum Streit vgl. Martin Jungbluth: Der Kampf an der Ulrepforte oder Der Schuster Haveneit, s. KuF 85). Ludwig von der Mühlengasse, der aus einem Geschlecht stammte, das sich selbst zu den „edlen Bürgern“ zählte und der politischen Führungsschicht zugerechnet wurde und als Bündnispartner des Erzbischofs Engelberts von Falkenburg galt, sollte angesichts der Unruhen als Anhänger der Weisen, die in Allianz mit dem Erzbischof standen, dem Rat das Siegel aushändigen. Doch es gelang ihm vor seiner Inhaftierung das Siegel verschwinden zu lassen. Um ihre politische Handlungsfähigkeit nicht zu gefährden, ließ die Bürgerschaft einen neuen Typar, einen Siegelstempel, anfertigen, was zeigt, welchen Stellenwert im Hinblick auf die Ausbildung eines kommunalen Selbstbewusstseins sowie als Identifikationssymbol bzw. als Symbol der Rechtsfähigkeit das Führen eines Stadtsiegels mittlerweile erlangt hatte, und das nicht nur in Köln, wie seine Vorbildfunktion für andere Städte dokumentiert.

Dennoch muss man festhalten, dass die Kombination von Patron und Stadtabbreviatur 1268/69 nicht unbedingt allein als Emanzipationssignal von der erzbischöflichen Stadtherrschaft zu sehen ist (worauf u.a. die erzbischöfliche Münzprägung mit Stadtmauer hinweist), das ist wohl eine Sichtweise, die sich erst im Nachhinein –

vor allen Dingen im Gefolge der Schlacht bei Worringen 1288 – herausgebildet hat. Dennoch macht die Kombination von religiösem und weltlichem Motiv deutlich, was auch das gotische Siegel zum Ausdruck bringen sollte, dass Köln auch unter bürgerlichem Stadtreiment weiterhin eine Stadt der Heiligen und auch eine Tochter der römischen Kirche bleiben sollte. Sinnfällig macht dies auch die Umschrift: „SANCTA COLONIA DEI GRATIA ROMANAE ECCLESIAE FIDELIS FIDELIA“. („Heiliges Köln von Gottes Gnaden der Römischen Kirche treue Tochter“). Die Umschrift nennt als Siegelführer aber nicht die Bürger oder die Stadt, sondern verwendet einen aus spätkarolingischer Zeit herrührenden Ehrentitel der Kölner Kirche. Beeindruckend aber ist die Größe des Typars, die mit 10,4 cm im Durchmesser die der deutschen Könige und Kaiser weit übertraf.

Zu dem neuen großen Stadtsiegel wurde auch ein kleineres sog. „Rücksiegel“ angefertigt, um möglichem Siegelmissbrauch vorzubeugen. Seit dem 14. Jahrhundert verfügte wohl der Rat über das große Siegel und der Bürgermeister verwahrte das Siegel ad causas (Geschäftssiegel). Verwahrt wurde das große Siegel unter Verschluss, die drei Schlüssel besaßen ein Mitglied des engeren und eines des weiteren Rates und einer der Rentmeister (Finanzverwaltung). Im Gebrauch war das Siegel als wichtiges Zeichen städtischer Eigenständigkeit bis 1797, bis zum Ende der freien Reichsstadt Köln.

Literatur:
Toni Diederich: *Die alten Siegel der Stadt Köln.* Köln. Greven 1980
Carl Dietmar: *Das mittelalterliche Köln.* Köln: Bachem 2004

Manfred Groten: *Vom Bild zum Zeichen. Die Entstehung korporativer Siegel im Kontext der gesellschaftlichen und intellektuellen Entwicklungen des Hochmittelalters*. In: *Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter*. Hrsg v. Markus Späth. Köln: Böhlau 2009: S. 65ff
Hugo Stehkämper / Carl Dietmar: *Köln im Hochmittelalter. Geschichte der Stadt Köln Bd. 3*. Köln: Greven 2016

Flaschenkrieg 1369

Hans-Georg Tankiewicz

Im Zeitalter der Gotik spielt Glas beim Bau ihrer Kathedralen natürlich eine entscheidende Rolle, denn die Vision von der Himmelsstadt ist ohne Licht, das die göttliche Allmacht symbolisiert, unvorstellbar. Aber dies setzt „lediglich“ die Produktion von Scheiben voraus, wie auch die berühmten Bibelfenster aus dem Kölner Dom bezeugen.

Hohlglas war auch in Köln bekannt, wie die zahlreichen Beispiele aus dem RGM deutlich machen. Von Rom aus hatte sich die ursprünglich im 1. Jh. v. Chr. in Phönizien entstandene Technik der Glasherstellung auch in die Provinzen ausgebreitet, ja bis zum 3. Jh. n. Chr. waren Glasprodukte kein Luxus mehr, sondern „Massenware“ geworden. Auch der Produktionsausstoß von Glas aus dem römischen Köln muss gigantisch gewesen sein. Auch der Wein wurde damals schon gelegentlich in Glasbehältern aufbewahrt. Doch mit dem Untergang des Römischen Reiches ging die Glasherstellung, besonders die der Hohlformen merklich zurück und verschwand wohl fast ganz. Indiz dafür ist u.a. auch, dass man z.B. das Ostensorium,

das Röhrenreliquiar, aus Bergkristallen fertigte, indem man diese anbohrte und aushöhlte, sodass man den Kristallzylinder als Schaugefäß u.a. für Reliquien verwenden konnte.

Erst seit Mitte des 13. Jh. ist der Gebrauch von Glas nördlich der Alpen wieder vermehrt nachzuweisen. Im Gefolge der Kreuzzüge gelangte auch die handwerkliche Kenntnis über die Herstellung von Hohlglas über Venedig wieder nach Mitteleuropa. Auch die Produktion von Flaschen in unterschiedlichen Formen wurde nördlich der Alpen seit etwa 1250 wieder aufgenommen. Von Köln sind z.B. farbige Glasflaschen mit Fadenaufhängen auch schon aus dem 12. Jahrhundert bekannt. Häufig finden sich dann auch Flaschen mit einem sog. Stauchungsring (kugeliges Flaschenkörper mit „Kropf“ am Flaschenhals). Im 14. Jahrhundert sind dann auch Flaschen bekannt, auf deren kugeligen Bäuchen (Mallet-Form) sich Rippen als Verzierung befanden.

Seit im 14. Jh. dann die venezianische Glasindustrie in voller Blüte stand, wurden auch eigens für den Wein bestimmte Flaschen geblasen, Glas erhielt wieder einen Stellenwert, der dem der frühen Römerzeit nahekam, als Symbol des Reichtums wurde es wie Gold oder Silber eingeschätzt. Der Zerbrechlichkeit versuchte man zu begegnen, indem man die heute noch aus der Chiantiregion bekannten „fiaschi“-Bastflaschen benutzte.

Aus diesen Gründen wurde der Wein im Mittelalter überwiegend in Fässern und Bottichen aufbewahrt bzw. transportiert, kredenzt wurde er dann in Krügen aus Stein, Keramik, Holz oder auch Metall, auch der Schlauch aus Tierhaut war nicht

nur im Orient ein bekanntes Transportmittel. Erst 1640 wurde auf der Insel in Newcastle die stabile Weinflasche erfunden, damals bekanntes Zentrum der Glasindustrie.

Auf Grund dieser Entwicklung scheint die Bezeichnung „Flaschenkrieg“ zumindest ungewöhnlich, obschon der Reichtum der Klöster und der Geistlichen auch schon im 14. Jh. den Besitz von Behältern aller Art aus Glas nicht ausschließen, zumindest war er wahrscheinlicher als beim „normalen“ Kölner Bürger. Dennoch findet sich für das Jahr 1369 u.a. in Carl Dietmars „Die Chronik Kölns“ (S. 119) die Bezeichnung „Flaschenkrieg“, dessen Ursprung und Verlauf nach 650 Jahren hier noch einmal nachgezeichnet werden soll.

Wohl noch aus römischer Zeit stammte also die Gewohnheit in der Domstadt Wein zu konsumieren und später – besonders dann unter der „Schirmherrschaft“ der in der Stadt ansässigen Klöster – auch anzubauen. Grund dafür war wohl auch der lange Transportweg aus dem Süden Europas in die Colonia. Als in nachrömischer Zeit die Qualität der Trinkwasserversorgung zu wünschen übrig ließ, kam man sehr schnell darauf, dass der Wein – selbst wenn er mit Wasser gemischt wurde – eine keimreduzierende Wirkung besaß. Auch wenn er den wenig rühmenden Namen „Soore Hungk“ erhielt, wurde der Wein zum Alltagsgetränk der städtischen Bevölkerung. Über die Jahre hinweg wurden dann im Mittelalter auch innerhalb der Stadtmauern Weinanbauflächen angelegt und der Weinbau professionalisiert. Man muss nur einen Blick auf den Mercator-Plan von 1571 werfen, um das Ausmaß an Rebflächen zu erkennen. Hierbei taten sich besonders die geistlichen Institutionen hervor, schließlich befand sich

der größte Teil der Weingärten auf ihrem Klostergelände. Die sog. „Mittelalterliche Warmzeit“ zwischen dem 9. und 14. Jahrhundert schuf angemessene Bedingungen für einen Weinanbau, der sich auch rentierte. Angebaut wurde überwiegend „vinum rubellum“, ein Rotwein dessen Qualität (s.o.) zwar an importierte Produkte nicht heranreichte, der aber erschwinglich war, zumal der Stadtrat wie bei anderen städtischen Produkten auch seine „Qualität“ überwachte und den Verkauf von „faulem und gemischtem Wein“ unter hohe Strafe stellte, wie eine Verfügung aus dem Jahre 1343 dokumentiert. A. Stelzmann („Illustrierte Geschichte der Stadt Köln“, S. 168) hebt hervor, dass die Versuchung zum Panschen aus nachvollziehbaren Gründen doch recht groß war, dass die Stadt – wie ein Beschluss von 1344 nahelegt – gewillt war, streng dagegen vorzugehen, als Zuwiderhandelnde „auf Lebenszeit aus der Stadt verbannt wurden“. Nicht nur der Anbau von Wein, sondern auch der Handel mit ihm wurde für Köln ein wesentlicher Erwerbszweig, so dass man die Stadt auch „Weinhaus der Hanse“ nannte. Den Stapel (1259) hat Köln wohl nicht zuletzt der Initiative der Weinhändler zu verdanken. Seit alters her durfte der Kölner Klerus Weine aus seinen Weingärten in der Stadt oder aus Pfründen, zu denen auch der auswärtige Grundbesitz gerechnet wurde, akzisefrei (Akzise ist eine indirekte Steuer, eine Verbrauchssteuer) verbrauchen oder verzapfen, also direkt vom Fass ausschütten, für den Klerus ein lukratives Geschäft. Wohl auf Betreiben der Kaufleute sollte der Wettbewerbsvorteil der Klöster beim Weinverkauf beseitigt werden. Zunächst forderte der Rat dann im 14. Jahrhundert eine Beschränkung des Weinzapfs aus Kölner Pfründen und den Verzicht auf den Schankbetrieb, was beim Klerus aus nach-

vollziehbaren Gründen allerdings nicht auf sonderlich viel Gegenliebe stieß und infolgedessen wenig beachtet wurde. Als Johann Gir (de Covelshoven) – der Name ist durch den in der Altstadt gelegenen GIR Keller, das älteste Gewölbe im Zentrum, geläufig – vom 14. Februar bis zum 30. März 1369 das Amt des Bürgermeisters ausübte, ließ er die Weinvorräte der Stifte und Klöster, die weiterhin ungeachtet des Verbrauchszolls Wein zapften, beschlagnahmen. Er wollte dadurch die Steuerzahlenden Bürger vor unfairer Konkurrenz beschützen. Mag sein, dass die als Repressalien empfundenen Maßnahmen noch durch das Vorhaben, Aufseher im Dienste der Stadt für die Bewachung des Dreikönigsschreins einsetzen zu wollen, an Brisanz zulegten und den Protest bei dem zuständigen Erzbischof noch dringlicher machten. Die Geistlichen suchten Hilfe bei Erzbischof und Kurfürst Kuno II. von Trier. Dieser war nach dem Tode des Erzbischofs Engelbert III. seit 1368 Verweser des Kölner Erzstifts, bis es ihm gelang dem Sohn eines Vetters, Friedrich III. von Saarwerden, 1371 die Kölner Erzbischofswürde zu „vermitteln“. Als im Zuge der „Weinaffäre“ viele Kleriker Köln verließen und bei ihm vorstellig wurden, verhängte Kuno ein Interdikt über die Stadt Köln. Da er damit den Bürgern der Stadt die Möglichkeit der Teilnahme an Gottesdiensten und auch am Empfang der Sakramente entzog, sahen viele ihr Seelenheil gefährdet, auch die Mitglieder des Kölner Rates, was deren „Kapitulation“ nach sich zog, sodass bereits im Folgejahr das Interdikt aufgehoben wurde, da das Steuerprivileg für die Klöster und Stifte vom Kölner Stadtrat erneuert wurde.

Doch mit der Dominanz des Weines war es bald nach dem Flaschenkrieg vorbei,

denn bereits in diesem Jahrhundert ging der Weinkonsum in der Domstadt zurück, das preiswertere Bier nahm langsam seine Rolle ein, obschon gerade in vornehmen Kreisen der Wein als Getränk ein Statussymbol darstellte. Doch die „einfachen Leute“ griffen immer mehr zur preiswerteren Alternative.

Jacques Offenbach und die Bohème

Dr. Mario Kramp

Im November 1833 trifft aus Köln Vater Isaak Offenbach mit seinen Söhnen, dem 14-jährigen Jakob und dem vier Jahre älteren Julius, in Paris ein.

Das „Köbesche“, der kleine Jakob, kommt ins Staunen: denn groß ist diese umtriebige Stadt, auf deren Boulevards das Leben pulsiert. Groß von der Zahl ihrer Ausdehnung und Bewohner: Köln zählt in dieser Zeit 60.000 Einwohner – Paris hat schon 1817 zehnmal so viele, 1833 um 800.000 und 1851 leben hier bereits mehr als eine Million Menschen.

Groß aber auch im Kulturellen, mit einem weltweit einzigartigen Ensemble von Kultureinrichtungen. Die französische Metropole ist, laut Heinrich Heine, der zwei Jahre zuvor aus Düsseldorf dort eintrifft, „nicht bloß die Hauptstadt von Frankreich, sondern der ganzen zivilisierten Welt“. Und mittendrin die Brüder Offenbach. Untergekommen in „einer damals recht freundlichen Mansarde in des Rue des Martyrs“, wie sich der Jugendfreund und Sänger Ernst Pasqué erinnert, der später ebenfalls darin wohnt. 1830

zieht als erster dort ein der Sohn des Geigers Lüttgen vom Kölner Theaterorchester, es folgen dessen drei Brüder – sowie Julius und Jakob Offenbach, die sich bald Jules und Jacques nennen. Eine regelrechte Wohngemeinschaft Kölner Musiker in einer Pariser Dachwohnung...



Rue des Martyrs Nr. 23, Innenhof. Links unter dem Dach zog Jacques Offenbach 1833 ein.

Das Haus Nr. 23 steht heute noch – und wird 2019 mit einer Gedenktafel der Stadt Paris versehen, die an Jacques Offenbachs erste Pariser Adresse erinnert. Die Rue des Martyrs ist die alte Straße, die von der Innenstadt hinauf zum Montmartre führt. 1833 ist sie mit der im Bau befindlichen Kirche Notre-Dame-de-Lorette Mittelpunkt eines neu entstehenden Viertels, genannt „La Nouvelle Athènes“, das neue Athen. Weil hier die Crème der roman-

tisch inspirierten Künstler lebt: Musiker wie Chopin, Maler wie Delacroix und Géricault, Schriftsteller wie Georges Sand und Heine und auch die aus Köln stammenden Architekten Jacques Ignace Hittorff und Franz-Christian Gau.

Köln und Paris: ein größerer Gegensatz ist kaum denkbar. Köln besitzt damals ein fast noch mittelalterliches Gepräge mit vielen Kirchen, engen Gassen, überragt vom unvollendeten Dom. Zaghafte beginnt erst ab 1834 im ehemals französischen Köln unter den wenig geliebten Preußen die Entwicklung zur modernen Stadt. Paris dagegen wird ausgebaut zur „Hauptstadt Europas“, erst zögerlich in der Julimonarchie, radikal und großzügig umgestaltet dann im Zweiten Kaiserreich ab 1853 unter Präfekt Haussmann.

Und die Deutschen in Paris? Frankreich ist damals für sie das bevorzugte Einwanderungsland. Zählt man 1830 etwa 7000 Deutsche in Paris, so sind es 1848 bereits 62.000. Es ist die größte nationale Minderheit: jeder dritte Ausländer und jeder zwanzigste Einwohner ist Deutscher. Die meisten unter ihnen, zwischen 75 und 90%, sind Handwerker oder Arbeiter, viele ausgewandert aufgrund ökonomischer Not – heute würde man sie abfällig als „Wirtschaftsflüchtlinge“ bezeichnen. Sie zählen zur unteren sozialen Schicht und arbeiteten als Hilfsarbeiter, Dienstmädchen oder Tagelöhner – vergleichbar vielen heutigen Parisern mit arabischem Migrationshintergrund. Offenbach gehört zur Minderheit von Intellektuellen, Künstlern und Musikern, die 1830 nur etwa 20% der in Paris lebenden Deutschen ausmacht. Auch für sie ist das Leben in Paris teuer. Opernbesuche (jeweils 5–20 Francs) oder Museumseintritte (10 Francs) sind nur selten möglich,

mindestens 1.200 Francs jährlich benötigt man allein für den Lebensunterhalt. Ein ungelernter Arbeiter verdient damals in Paris und auch in Köln weniger als die Hälfte. Nur die bereits Arrivierten dieser deutschen Kolonie haben ein höheres Einkommen, Gau um die 4.000, der Heine sogar bis zu 13.000 Francs jährlich. Dennoch versuchen Offenbach und zahlreiche andere Rheinländer in Paris ihr Glück: Architekten wie Gau und Hittorff, Schriftsteller wie Heine oder Publizisten wie Karl Marx oder Jakob Venedey. Für deutsche Demokraten ist Paris zudem ein politisches Exil. Von hier aus engagierten sie sich für die Verhältnisse in Deutschland. Gau, Heine und Venedey etwa sind in der Pariser Sektion des Kölner Dombauvereins aktiv. Andere wie Hittorff und Offenbach halten sich aus solchen Aktivitäten weitgehend heraus.

Wer Talent und Glück hat, sich auf den Boulevards und in den Salons ins Gespräch bringt, einflussreiche Gönner kennenlernt, kurz: wer Karriere macht, dem liegt die Stadt zu Füßen. Paris ist mit den Worten Balzacs „la tête du monde“, das „Haupt der Welt“. Man denkt kosmopolitisch, ungeachtet der Zugehörigkeit zu einer Nation oder Religion. Erst mit dem Krieg von 1870/71 wird der Nationalismus dieses weltoffene kulturelle Milieu vergiften.

In seinen letzten Lebensjahren wohnt Offenbach mit seiner Familie in einem unter Haussmann errichteten noblen Gebäude am Boulevard des Capucines unweit der neuen Oper. 1880 wird er beigesetzt auf dem Montmartre-Friedhof. Hier finden auch andere Künstler und Intellektuelle ihre letzte Ruhestätte, darunter die Rheinländer Gau, Hittorff und Heine.

Angefangen hat dies alles 1833 in der Wohngemeinschaft unter dem Dach in der Rue des Martyrs Nr. 23, wo laut Pasqué „ein überaus lustiges deutsch-pariser Musikantenvölkchen (...) lebte und sein Wesen trieb“. Niemand ahnt damals, dass aus dieser Keimzelle Jacques Offenbach hervorgehen sollte. Als Kölner, als Pariser, als Europäer – und als Weltstar.

Boulevard Europa. Jacques Offenbach: Von Köln über Paris in die Welt Boulevard Europe. Jacques Offenbach: *De Cologne en passant par Paris dans le monde*, hg. von Michel Güet, Mario Kramp und Ralf-Olivier Schwarz in Kooperation mit der Kölner Offenbach-Gesellschaft und dem Kölnischen Stadtmuseum, Köln 2019. Der Band kann im Kölnischen Stadtmuseum erworben sowie dort oder bei der Kölner Offenbach-Gesellschaft bestellt werden.

Alt Köln vör 100 Jahr

Thomas Coenen

Nach den Turbulenzen im Vorjahr gestaltet sich das Jahr 1919 etwas ruhiger, wenn auch die Ernährung der Bevölkerung weiterhin problematisch ist, wie die vielen erlassenen Ge- und Verbote verdeutlichen. Aber die Kölner Schlagzeilen klingen nun erheblich gemäßiger. In der Chronik Kölns treten nun wieder zivile städtische Themen in den Vordergrund:

Am 4. Januar 1919 beschließt das Preußische Staatsministerium, den Plan der Stadt Köln zu genehmigen, ihre wissenschaftlichen Anlagen zu einer Universität auszubauen.

Am 1. Februar 1919 wird der Stadtname nach 19jährigem Streit wieder mit „K“ statt mit „C“ geschrieben.

Am 12. Juni 1919 findet der Festakt zur Eröffnung der Universität im Gürzenich statt. Bereits am 4. Mai 1919 wird die Kölner Volkshochschule eröffnet.

Am 1. September 1919 kommen die ersten deutschen Soldaten aus englischer Kriegsgefangenschaft zurück und machen in Köln Station.

Bei der ersten Kommunalwahl nach dem Weltkrieg am 5. Oktober 1919 wird anstelle des Dreiklassensystems nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht gewählt. Erstmals sind Frauen zur Wahl der Stadtvertretungen wahlberechtigt. Das Zentrum erhält 49 und die Sozialdemokraten 43 der 114 Sitze. Beide Parteien setzen ihre Zusammenarbeit fort.

In der Jugendschrift **Jung Köln** verschwinden nun die kriegsbedingten Themen und die Hefte übernehmen wieder die Aufgabe, die Kölsche Sprache als Klaaf, Rümcher un Leedcher im Bewusstsein der Kölner Jugend zu halten. Auch die Gedichte nehmen einen großen Raum ein. Daneben werden Aufsätze aus der Heimat und Fremde und naturwissenschaftliche Arbeiten für die jungen Kölner aufbereitet. Für „Unsere Mädchen“ werden vor allem hauswirtschaftliche Bereiche erschlossen und nahe gebracht. Das neu eingeführte Wahlrecht für Frauen war in dieser Rubrik jedoch kein Thema.

Ich habe dieses Mal einen kleinen Aufsatz aus der Stadtgeschichte herausgesucht und möchte Ihnen eine Sicherheitseinrichtung im alten Köln vorstellen:

„Das letzte Kölner Kettenhäuschen“

Im Mittelalter pflegte man nicht nur abends die mächtigen Stadttore sorgfältig zu schließen, sondern man sperrte auch im Innern der Stadt die einzelnen Straßen durch starke, schmiedeiserne Ketten voneinander ab. Das geschah, um Ruhe und Ordnung in der Nacht aufrechtzuerhalten. Man wollte dadurch Volksaufläufe bei bürgerlichen Unruhen verhüten, größere Menschenansammlungen bei Feuersbrünsten und dergleichen vermeiden, kurz, der Sicherheit der Bewohner dienen, denn wenn der Rat es für notwendig hielt, wurden die Ketten auch tagsüber vorgelegt. Man konnte dadurch das Vordringen bewaffneter Scharen, vor allem von Reitern unmöglich machen oder wenigstens erschweren.

An einigen älteren Kölner Häusern finden wir heute noch derartige Ringe und Ösen angebracht, die an die Abspernung der Straßen in alter Zeit erinnern. So sehen wir einen Ring an dem bekannten Hause Hackenay am Neumarkt, an dem die beiden Pferdeköpfe heraus schauen. Der Ring ist an der Ecke Olivengasse und sollte mit der zugehörigen Kette diese Gasse gegen den Neumarkt hin absperren. Auch an der Ecke Unter Taschenmacher – Am Hof bemerken wir einen solchen Ring. Er ist an dem Hause „Saaleck“ in einem vorstehenden Prellstein befestigt. Ferner finden wir einen an der Ecke der kleinen Budengasse an dem Hause Unter Goldschmied 48 sowie noch an mehreren anderen Stellen.

Die starken Vorlegeschlösser zu den Ketten wie auch die zugehörigen Schlüssel wurden in der älteren Zeit von den Bürgern aufbewahrt. Diese hatten jedenfalls auch den Auftrag, des Abends oder wenn es sonst notwendig wurde, die Straßenspernung vorzunehmen. Als aber im Reformationszeitalter die Zeiten unruhiger wurden, ordnete der Rat eine ständige Kettenwacht an,

die jede Nacht die Absperrung der Straßen selbst vornehmen mußte oder zu überwachen hatte. Im Dreißigjährigen Kriege genügte das auch nicht mehr. Der Rat, der nun auf einen erhöhten Schutz der Stadt nach innen und nach außen hin bedacht sein mußte, ging jetzt dazu über, an jeder wichtigen Straßenecke ein besonderes Wachthäuschen zu errichten. In dieses wurde die Kette hineingezogen. Für jedes Kettenhäuschen war eine Bürgerwache bestimmt. Diese hatte im Sommer, von Ostern bis Michaelis, von abends 9 Uhr bis morgens 5 Uhr, und im Winter von abends 8 Uhr bis morgens 6 Uhr die Wache zu besetzen und in dieser Zeit die Kette geschlossen zu halten. Im Jahre 1768, aus welchem Jahre man ein genaues Verzeichnis der in Köln bestehenden Kettenhäuschen hat, gab es ihrer in der Stadt 53.

Erst die Franzosen, die bekanntlich 1794 nach Köln kamen, führten ein anderes Wachtsystem ein, indem sie die Stadt in vier, zeitweise fünf Polizeireviere einteilten. Die Kettenhäuschen waren jetzt als Wachtlokale überflüssig. Da sie zudem vielfach den Straßenverkehr behinderten, brach man sie nach und nach ab. Nur einzelne blieben noch eine Zeitlang bestehen. Eines stand noch lange am Eingang der Schmierstraße, der heutigen Komödienstraße, in welcher sich damals das Schauspielhaus befand. Jeden Abend, wenn im Schauspielhause gespielt wurde, sperrte man von diesem Kettenhäuschen aus, das sich an St. Paul befand, die Straße, damit die Schauspieler und Sänger nicht durch das Wagengerassel gestört wurden.

Das Kettenhäuschen, das sich bis zuletzt in der Stadt erhalten hat, stand an der Ecke der kleinen Marzellenstraße, vor dem jetzigen Hause An den Dominikanern 1.

Wann es erbaut wurde, ist unbekannt. Erneuert wurde es im Jahre 1756, wie aus dem zierlichen Schlussstein über dem Eingang hervorgeht.

Erst im Jahre 1866 mußte es einem hinter ihm entstehenden Neubau weichen. Dieser wurde zuerst ohne Vorderfront errichtet, weil sich die Verhandlungen über den Abbruch des Kettenhäuschens, das man gern als eine Erinnerung an vergangene Zeiten erhalten hätte, in die Länge zogen.

Ein Modell dieses letzten Kettenhäuschens hat damals August Wiese, der spätere Mitbegründer der Schokoladenfabrik Aug. Wiese und Sons, angefertigt. Auch die Obsthändlerin „et Ev“, die lange Jahre neben dem alten Kettenhäuschen ihren Appelkram hatte, finden wir auf dem Modell wiedergegeben. ...“

Aus „Jung Köln“, Heft 24 vom 01.04.1919, Seite 748ff.

Für den „Kölsche Klaaf“ habe ich Ihnen aus „Sagen un Legende us „Kölns Vorzeit“ von Ernst Weyden (1826)“ „ei Vespelchen (Verzällche)“ herausgesucht:

„Die zwei Landkriemer em Raderthal.“

Zwei Landkriemer woren zo Köllen om Maht gewäs, un als se no us der Stadt gingen, mochden se wahl jet zo vill en et Fuselsglässe gesinn han, dann se fingke gelich an zo flochen un zo zakermenteen, dat se ehr Hohnder un Eier zo wohlfeil verkauf hätten, – un verwünschten de Stadt en dä Grundboddem. Als se no em Raderthal woren, sohchen se sich ens öm, un, o jerum! De Stadt, de wor och versunken. – Do fing innen äuver de Botz an zo bevenen, un us Lieveskräften fingken se an zo bedden. Do se no all ehr Gebeddcher gebedd hatten, sohchen se ens öm – un, o Wunder! de Kirchtöhn komen ald lantsam widder erus. – Wat et hellige Züg heel, fingken se jitz widder op e neus an zo bedden, un zo ehrem Glöck kom de Stadt och widder ganz erus. Wer wor fruher als de zwei Landkriemer, de vun der Zigg an och nit mih esu graveerlich flochen un wünschen däten.

(Landkriemer = Boore; Fuselsglässe = Schnaps-gläschen; hellige Züg heel = heilige Zeug hielt.) (Durch den Vorort Raderthal führt die Landstraße nach Brühl; sie fällt von Raderberg stark ins Raderthal und steigt dann wieder ebenso nach Höningen, so daß man im Tale von Köln und seinem Dome nichts mehr sehen kann. Jetzt ist die Straße an ihrer tiefsten Stelle etwas aufgehöhht. So erklärt sich das vermeintliche Wunder, das die Bauern erlebten, ganz natürlich.)“



Aus der Vereinszeitschrift **Alt-Köln** stammt die nachfolgende Zeichnung von der Volksmusik in Köln von David Levy Elkan.

Bereits im Juni 1848 hatte der Gemeindeverordnete Klein einen Antrag auf Kündigung des mit dem städtischen Kapellmeister Dorn bestehenden Vertrages gestellt. Bei der Sitzung und Aussprache des Gemeinderats über diesen Antrag am 4. Januar 1849 sagte Klein: „Die Stelle eines Kapellmeisters, wie sie heute besteht, ist ebenso überflüssig, als wenn man hier einen Direktor für die Malerei anstellen wolle; für den Unterricht fehlt es in Köln ebenso wenig an tüchtigen

Musikern wie an Malern. Die Kunst wird auch ohne Anstellung gut gepflegt.“

Hierauf erwiderte der Gemeindeverordnete Heuser: „Nach den vielseitigen, über Dorn früher eingezogenen Erkundigungen ist derselbe eine musikalische Potenz, die man so leicht nicht findet. Klein hat übrigens im vorliegenden Falle eine Parallele mit der Malerei gezogen, hierauf muß ich erwidern, daß die Musik ihrer Natur gemäß praktischer auf die Veredlung des Volkslebens einwirkt und in der bürgerlichen Gesellschaft weit mehr als die Malerei verbreitet ist und deshalb dafür auch mehr gesorgt werden muß.“

Am Schluß der Aussprache wurde der Antrag Klein mit 21 gegen 2 Stimmen abgelehnt.

Die letzten Bemerkungen Heusers hat nun der bekannte Kölner Zeichner und Lithograph David Levy Elkan in einer köstlichen Satire wiedergegeben. Im Hintergrund des Bildes sehen wir das Heusersche Haus (Neumarkt 8) mit dem Treppenturm;

aus dem Dachfenster strecken die bekannten „deus Pädsköpp de Cologne“ ihre Köpfe heraus, die sonderbarerweise hier recht lange Eselsohren haben. Auf dem Neumarkt sehen wir die „Sibbe Gebröder“, die auf ihren gleichförmigen Mützen „Schlägel und Eisen“ tragen, mächtig in ihre Blechinstrumente blasen. Im Vordergrund links schreitet der Urgels-Palm einher und neben ihm streicht eine „Frau aus dem Volke“ die Violine und singt dazu. In der Mitte erblicken wir ein musikalisches Universalgenie, das sich als „Rheinische Musikschule“, deren Gründer und Direktor Dorn ja war, kennzeichnet und mit allen erdenklichen Instrumenten gleichzeitig zu musizieren weiß.

Rechts im Vordergrunde sehen wir einen Klarinettenbläser (Fleuten-Arnöldche?), ein Harfelißche, zur „Gitta“ singend, und einen Künstler, der die „Lavumm“ bearbeitet.“

* Musikantengruppe, die von Ort zu Ort und von Straße zu Straße zieht und aufspielt, auch wenn es nur drei oder vier Musiker sind, „sibbe Jebröder“ genannt. (Auszug, der gesamte Artikel ist in Heft 4 des Jahres 1918 nachzulesen.)

In der Rubrik „Kleine Mitteilungen“ findet sich auch die folgende Information unter dem Titel: **Billige Zigarren**, ein Angebot der Tabak- und Zigarrenhandlung von Franz und Hubert Deutzmann, Hochstraße Nr. 82:

„... Ferner: Köln - Bonner - Eisenbahn - Cigarren, welche, hier angeraucht, bis Bonn und wieder zurück ununterbrochen fortstäpfen, ...“ Außerdem fand im Jahre 1919 die 200. Vereinsversammlung statt. Und das am Rosenmontag, dem 3. März 1919. Im überfüllten Isabellensaal im Gürzenich musste eine große Anzahl der Mitglieder in der geöffneten Flügeltür des großen Saales ein Stehplätzchen einnehmen. Die ganze Veranstaltung stand im Zeichen der Kölner Mundart. „In seinem Vortrag „Et Herode em ahle Kölle“ erwies sich Herr Fabrikant Heinrich Schlösser wiederum als gründlicher Kenner und Beherrscher der Kölner Mundart und legte aufs neue den Beweis ab, wie anheimelnd solche Abhandlungen aus Kölns Vergangenheit auf die Zuhörer wirken. Aus reichem Quellen- und Chronikenmaterial schilderte er die früheren Sitten beim Brautkauf, der Verlobung und der Heirat unserer Kölner Vorfahren.“

Der Vortrag wurde am 28. März wiederholt und aufgrund des großen Anklangs wurde der siebenstündige Vortrag gedruckt

und dem im September des Jahres erscheinenden Heft 3 der Vereinszeitschrift als Beilage zugegeben.

Es hat schon immer besonderen Spaß gemacht, ein Jubiläum zu gestalten, zum Beispiel in die Vergangenheit zu schauen und festzustellen, was vor 50, 100, 500 oder anderen großen, runden Geburtstagen von Interesse war. So hat auch der **Alt-Köln Kalender 1919** einen Blick in die Historie gewagt und uns aus dem „Beiblatt der Kölnischen Zeitung No. 6 vom 18. März 1819“ folgende wichtige Dokumentation hinterlassen:

„Schädlichkeit der Straßenbeleuchtung“

In einem öffentlichen Blatt liest man folgende Gründe gegen Straßenbeleuchtung:

„Jede Straßenbeleuchtung sey verwerflich

1) aus theologischen Gründen; weil sie als Eingriff in die Ordnung Gottes erscheint. Nach dieser ist die Nacht zur Finsterniß eingesetzt, die nur zu gewissen Zeiten vom Mondlicht unterbrochen wird. Dagegen dürfen wir uns nicht auflehnen, den Weltplan nicht hofmeistern, die Nacht nicht in den Tag verkehren wollen.

2) Aus juristischen Gründen; weil die Kosten dieser Beleuchtung durch eine direkte Steuer aufgebracht werden sollen. Warum soll dieser und jener für eine Einrichtung zahlen, die ihm gleichgültig ist, da sie ihm keinen Nutzen bringt oder ihn gar in manchen Verrichtungen stört?

3) Aus medizinischen Gründen; die Öl- und Gasausdünstung wirkt nachteilig auf die Gesundheit schwachleibiger oder zartnerviger Personen und legt dadurch zu vielen Krankheiten den Stoff, indem sie den Leuten das nächtliche Verweilen auf den Straßen leichter und bequemer macht und ihnen Schnupfen, Husten und Erkältung auf den Hals zieht.

4) Aus philosphisch-moralischen Gründen; die Sittlichkeit wird durch Gassenbeleuchtung verschlimmert. Die künstliche Helle verseucht in den Gemüthern das Grauen vor der Finsterniß, das die Schwachen von mancher Sünde abhält. Diese Helle macht den Trinker sicher, daß er in Zechstuben bis in die Nacht hinein schwelgt, und sie verkuppelt Paare.

5) Aus polizeilichen Gründen; sie macht die Pferde scheu und die Diebe kühn.

6) Aus staatswirtschaftlichen Gründen; für den Leuchtstoff, Öl oder Steinkohlen, geht jährlich eine bedeutende Summe ins Ausland, wodurch der Nationalreichtum geschwächt wird.

7) Aus volksthümlichen Gründen; öffentliche Feste haben den Zweck, das Nationalgefühl zu erwecken. Illuminationen sind hierzu vorzüglich geschickt. Dieser Eindruck wird aber geschwächt, wenn derselbe durch allnächtliche Quasi-Illuminationen abgestumpft wird. Daher gafft sich der Landmann toller in dem Lichtglanz als der lichtgesättigte Großstädter.“

Diese allerdings wichtigen Gründe, die unsre Leser vielleicht für Scherz zu nehmen geneigt wären, scheinen an manchen Orten, nach dem dortigen Beleuchtungswesen zu schließen, schon ernsthafte Beherrigung gefunden zu haben.

Heute, nach hundert Jahren, können wir aber noch einen achten Grund für die Schädlichkeit der Straßenbeleuchtung hinzufügen, der nicht so fadenscheinig ist wie die oben angeführten. Hätten die Behörden nicht Vorsorge getroffen, daß die ganze Stadt zur Abend- und Nachtzeit in Dunkel gehüllt wurde, wer weiß, ob nicht auch Köln, wie leider andere Städte, durch nächtliche Angriffe feindlicher Flieger noch größeren beklagenswerten Schaden erlitten hätte?! Aus diesem Grunde haben wir die Unannehmlichkeiten, welche die Verdunkelung

der Straßen in mancher Hinsicht mit sich gebracht hat, gern über uns ergehen lassen.“

Aus der Jahreschronik des Alt-Köln Kalenders stechen folgende Mitteilungen heraus: „Am 30. (September) Abschaffung des Trinkgeldes in den Wirtshäusern.“

„Am 11. (November) um 11 Uhr vormittags musste auf Anordnung des britischen Generalgouverneurs der gesamte Straßenverkehr für zwei Minuten eingestellt werden.“

(Die Saisonöffnung im Kölner Karneval am 11. im 11. eine britische Erfindung?) Kursiv sind die zitierten Textpassagen dargestellt, die dem Alt-Köln-Kalender 1919, der Jugendschrift Jung Köln, den Vereinsheften Alt-Köln oder sonstigen genannten Quellen unverändert oder gekürzt entnommen sind.

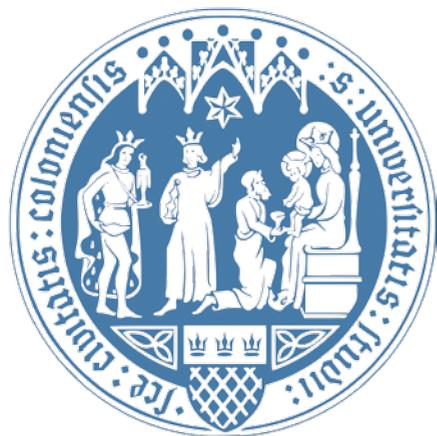
Die Neugründung der Universität zu Köln im Juni 1919

Friedhelm Sarling

Köln ohne Universität (und andere Hochschulen) – geradezu undenkbar! Dennoch gab es eine mehr als hundertjährige Vakanz im Kölner Universitätsbetrieb, die erst mit der Neugründung nach dem Ersten Weltkrieg beendet wurde.

Die im Jahre 1388 auf Initiative des Rates der Stadt Köln gegründete (alte) Universität, deren letzter Rektor seit 1786 der legendäre Ferdinand Franz Wallraf gewesen war, hatte auf Befehl der französischen Besatzer im Jahre 1798 nach 400 Jahren den Lehrbetrieb einstellen müssen. Eine angestrebte Wiedereröffnung scheiterte sowohl in der

Zeit der französischen Besatzung als auch nach der Übernahme der Rheinprovinz durch Preußen im Jahre 1815. Nach 1815 liefen durch den Widerstand preußischer Kultuspolitiker alle Bemühungen ins Leere, die Kölner Universität wieder zu eröffnen. Stattdessen wurde Bonn wurde 1818 Sitz der Universität für die westlichen Landesteile.



Das Dreikönigen-Siegel in modernisierter Gestaltung des Corporate Design der Universität seit 2005.

Im Universitätssiegel erkennen wir seit der mit Genehmigung des Papstes Urban VI. erfolgten Gründung den Bezug zu den Heiligen Drei Königen als Stadtpatrone in Verbindung mit dem Stadtwappen. Nicht zufällig wurde der Lehrbetrieb am 6. Januar 1389, dem Dreikönigstag, aufgenommen.

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit dominierte in Köln die Theologie, wodurch Köln ein bedeutender Ort der Gegenreformation wurde. Daneben existierten eine medizinische, eine juristische und eine sog. Artistenfakultät, in der die 7 freien Künste (artes liberales, d.h. Gebiete, mit

denen sich der freie Mann befasste) gelehrt wurden. Darunter fielen so unterschiedliche Fächer wie Grammatik, Rhetorik, Logik als sprachliche Disziplinen und Arithmetik, Astronomie, Geometrie und Musik als solche, die mit Zahlen zu tun haben.

Die Organisation des Wissenschaftsbetriebes unterschied sich deutlich von der heutigen Struktur. Es gab kein zentrales Universitätsgebäude, die Lehrstätten befanden sich im Bereich des Domes. Welche eigenständige, teilweise kurios anmutende Position die Universität im Mittelalter in der Stadt hatte, lässt sich unter anderem daran aufzeigen, dass man im 15. Jh. nicht gleichzeitig Kölner Bürger und Universitätsangehöriger sein konnte, wie Prof. Dr. Franz-Josef Arlinghaus im Sommer 2018 in einem Vortrag vor der Historischen Gesellschaft darlegte.

Den Erfordernissen der Neuzeit entsprechend, bemühte man sich im 19. Jh. in Köln um qualifizierte Aus- und Weiterbildung von Kaufleuten und Medizinern als angewandte Wissenschaften und damit außerhalb eines Universitätsbetriebes. Bei der wegen der zunehmenden Bedeutung technischer Wissenschaften erforderlichen Einrichtung eines Polytechnikums wurde Köln wiederum nicht berücksichtigt, dieses Mal erhielt Aachen den Zuschlag.

Erst 1901 gelang es, dank intensiver und nachhaltiger ideeller und finanzieller Bemühungen namhafter Kölner Persönlichkeiten, darunter ist an erster Stelle Gustav von Mevissen (1815-1899) zu nennen, eine Handelshochschule zu gründen. Das für die Handelshochschule zu Beginn des 20. Jh. errichtete Gebäude an der Claudiusstraße war auch Sitz der Neugründung. Heute beherbergt dieses Gebäude als Teil

des Campus Südstadt das Geisteswissenschaftliche Zentrum der TH Köln. Es folgten auf die Gründung der Handelshochschule im Jahre 1904 eine „Akademie für praktische Medizin“ und 1912 die „Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung“.

Alle diese Einrichtungen waren jedoch gegenüber einer Universität eher „zweitrangig“ und verfügten z.B. nicht über ein Promotionsrecht. Die Wiedereröffnung bzw. Neugründung der Universität in der Weimarer Zeit war bereits im Kaiserreich wesentlich von den Wirtschaftswissenschaften initiiert worden, der Direktor der Handelshochschule Prof. Dr. Christian Eckert (1874-1952) gilt als maßgeblicher Motor. Prof. Eckert ist seit 1953 in einem Straßennamen in Lindenthal verewigt. Erst unter dem Oberbürgermeister und Befürworter einer Neugründung Konrad Adenauer gelang es dann, die Neugründung einer städtischen Universität in Köln politisch durchzusetzen. Es werden neben der Orientierung an den wissenschaftlichen Anforderungen der allgemeinen Entwicklung Neuzeit auch andere Beweg-

gründe gewesen sein, diese Entwicklung voranzutreiben. Entscheidend ist, dass hier unmittelbar nach einem traumatischen Krieg ein zukunftsorientiertes Erfolgsmodell entwickelt und institutionalisiert wurde, das heute zu den größten Universitäten in Deutschland gehört.

Dem Kuratorium als oberstem Verwaltungsorgan der Universität gehörten seitens der Stadt der Oberbürgermeister als Vorsitzender und weitere 7 Stadtverordnete an, die Universität selbst war nur durch Prof. Eckert als geschäftsführendem Vorsitzenden sowie Rektor und Prorektor darin vertreten. Die bis dahin bestehende Handelshochschule ging in der Wirtschaft- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät auf, aus der Akademie für praktische Medizin entstand die Medizinische Fakultät, daneben wurden die Rechtswissenschaftliche und die Philosophische Fakultät eingerichtet.

1929, in bekanntlich ökonomischer schwieriger Zeit, wurde dem Bedürfnis der erfolgreichen Neugründung durch einen



Uni-Hauptgebäude Neubau Wiso, Universitätsstr. 24

Neubau im Inneren Grüngürtel, der Architekt war Adolf Abel (1882-1968) Rechnung getragen. Das heute noch existierende Hauptgebäude wurde, bedingt durch eine Bauunterbrechung als Folge der Weltwirtschaftskrise zwar erst 1935 eingeweiht, was selbstredend von den neuen Machthabern propagandistisch ausgeschlachtet wurde, dennoch ist dieser Bau im kollektiven Stadtgedächtnis untrennbar mit Konrad Adenauers weit-sichtiger und konsequent durchgehaltener Planung verankert. Seit 1954 ist die Uni-versität eine Landeseinrichtung, da die Stadt die Kosten alleine nicht mehr auf-bringen konnte. Der Oberbürgermeister bzw. die Oberbürgermeisterin hat weiter-hin den Vorsitz im Kuratorium.



Die Entwicklung der Studierendenzah-len nach dem Zweiten Weltkrieg machte umfangreiche Neubauten auf dem Gelände erforderlich, hinzu kamen und kommen neue Fakultäten und auch zahl-reiche auf das Stadtgebiet verstreute In-stitute. Gleichwohl liegt die Universität zu Köln in einer ebenfalls der Planungs-

weitsicht des Oberbürgermeisters Konrad Adenauer zu verdankender Grünzone am Rande der Neustadt und damit inmitten des Lebensraumes der Kölnerin-nen und Kölner. Die Öffnung zur Stadt-gesellschaft findet ihren Ausdruck auch in der Bezeichnung „Universitäts- und Stadt-bibliothek“, allgemein nur UB genannt.

Auf dem Weg zum Haupteingang mit der Postanschrift Albertus-Magnus-Platz, stößt man auf eine von der Stadt Köln in Auftrag gegebene Albertus-Magnus-Skulp-tur, geschaffen vom Bildhauer Gerhard Marcks (1889-1981). Von dieser Skulptur, die vor der Universität 1956 aufgestellt wurde, gibt es laut „Bilderbuch Köln“ drei weitere Abgüsse.

Die Erinnerung an einen der bedeutends-ten gelehrten des Mittelalters, dessen Wirken als Lesemeister der Dominikaner in Köln von höchster Wirksamkeit auch für die Stadt war, weist den Vorbeieilen-den darauf hin, dass an diesem Ort mehr als reproduzierbares Wissen erworben werden soll. Welche Bedeutung selbst

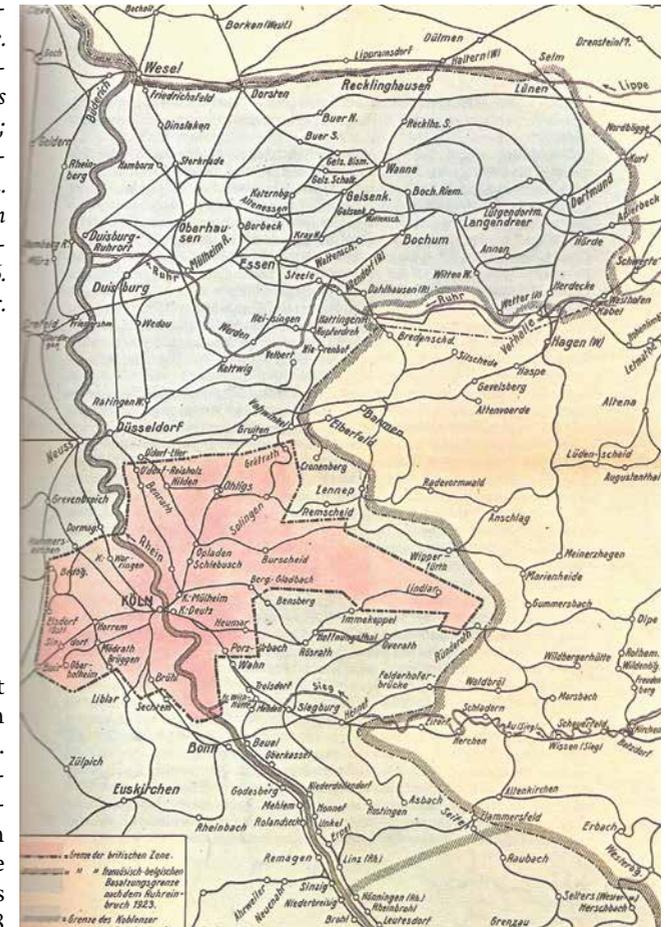
der Volksmund diesem großen Gelehrten zuspricht, hat unser Vereinsmitglied Toni Buhz zu einem schönen Gedicht veran-lasst, das wir in diesem Heft abdrucken.

Für den Heimatverein Alt-Köln ist es besonders erfreulich, dass am Historischen Institut der Universität eine Forschungs-stelle zur Geschichte Kölns unter Leitung von Prof. Karl Ubl existiert.

Literatur:

Erich Meuthen. Kleine Köl-ner Universitätsgeschichte. Hrsg.: Der Rektor der Uni-versität zu Köln Prof. Dr. Jens Peter Meincke. Köln 1998; Konrad Adenauer. Ober-bürgermeister von Köln. Festgabe der Stadt Köln zum 100. Geburtstag ihres Ehren-bürgers am 5. Januar 1976. Hrsg. von Hugo Stehkämper. Köln 1976.

begann die Besetzung des Rheinlandes von Süden her. Das Rheinland wurde von den Siegermächten Frankreich, Großbritan-nien und den USA als Faustpfand für ihre Nachkriegspolitik besetzt. (Vgl. Limburger 2010, S. 93). Die Entmilitarisierung um-fasste den kompletten linksrheinischen Be-reich und einen 10 km breiten Streifens im Rechtsrheinischen. In Mainz, Koblenz und Köln wurde zusätzlich ein Brückenkopf auf der östlichen Rheinseite besetzt. (Vgl. Schlemmer: Die Rheinlandbesetzung).



1919 – Köln und die Rheinland-besetzung Teil 1: Die ersten Jahre

Friedhelm Sarling

Die Besatzungszeit in Köln nach dem Ersten Weltkrieg. Unmittelbar nach Unter-zeichnung des Waffen-stillstandes im Wald von Compiègne an der Oise nordöstlich von Paris am 11. November 1918

Die Demobilisierung der deutschen Truppen und ihr Rückzug aus Frankreich und Belgien in das Reichsgebiet führte zu einer starken Belastung des Eisenbahn- und Militärknotenpunktes Köln. Der Bevölkerung wurde die Niederlage der Truppen im jahrelang außerhalb der deutschen Grenzen geführten Krieges unmittelbar vor Augen geführt, auch wenn die Propaganda sie „als im Felde unbesiegt“ darstellte. Sie war aber auch von Krankheiten und anderen gesundheitlichen Risiken z.B. durch die von Soldaten mitgeschleppten Läuse bedroht. Nach der Abdankung des Kaisers und dem Ausrufen der Republik war eine neue, politisch von heftigen Auseinandersetzungen geprägte Staatsform auf den Hinterlassenschaften des alten Regimes entstanden. Über die komplizierte weitere Entwicklung wird noch zu berichten sein.

Die britische Besatzung

Köln und ein Teil seiner Umgebung (s. Abbildung) wurde am 6. Dezember 1918 von britischen Truppen besetzt. Insgesamt lebten 2,1 Millionen Menschen im britischen Sektor, davon 600 000 in Köln (Vgl. Limburger 2010) Diese Besatzung dauerte bis zum 31. Januar 1926. Die Zeit des Waffenstillstands wurde durch die Unterzeichnung des Vertrages von Versailles am 28. Juni 1919 beendet. Für das Rheinland hatte der Vertrag erhebliche unmittelbare Auswirkungen. Die Zeit der alliierten Militärverwaltung endete, sie wurde ersetzt durch die Interalliierte Rheinlandkommission (Irko), die mit Vertretern der USA, Englands, Frankreichs und Belgiens besetzt war.

Frankreich versuchte, nach den Erfahrungen zweier nicht lange zurückliegender Kriege (1870/71 und 1914-1918) Einfluss auf

die linksrheinischen Gebiet zu nehmen, sogar eine Verschiebung der Landesgrenze an den Rhein und damit eine Abtrennung der Rheinprovinz vom Reich wurde von Teilen der politischen Mandatsträger in Paris erwogen. Der Begriff „Kulturpropaganda“ (vgl. Düwell in Stehkämper Hrsg. 1976, S. 168) gibt einen Hinweis auf die Einflussnahme von französischer Seite auf die kulturelle Situation in der französischen Besatzungszone im Rheinland und die Auseinandersetzung damit auf deutscher Seite. Faktisch war das Rheinland während der Besatzungszeit vom Reich abgetrennt.

In Köln amtierte seit Oktober 1917 Konrad Adenauer als Oberbürgermeister. Es gelang ihm, verkürzt gesagt, die Stadt in der langen Zeit der britischen Besatzung vor dem Zugriff Frankreichs zu bewahren. Die zeitweise ins Spiel gebrachte Gründung einer „Westdeutschen Republik“ war wohl der Versuch, die aus dem Vertrag von Versailles erwachsenen sehr harten Reparationsforderungen und die damit verbundene langjährige Besatzung perspektivisch abschwächen zu können. Zugleich nutzte Oberbürgermeister Adenauer die Möglichkeiten, die sich aus der Zusammenarbeit und dem politischen Grundverständnis der Britischen Besatzungsmacht ergaben.

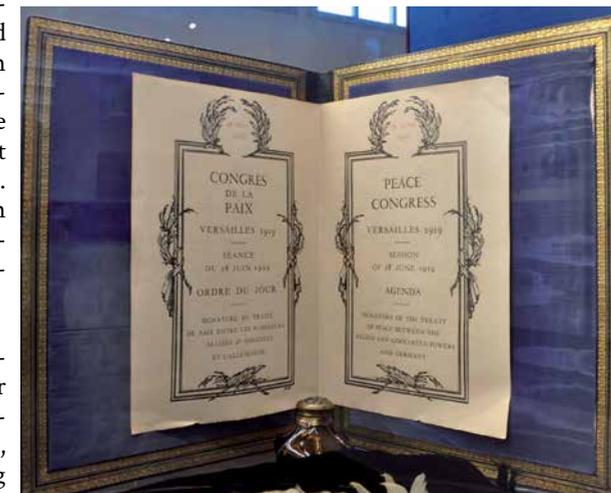
Die Situation der Stadt

Köln war durch die Niederlegung der mittelalterlichen Stadtmauer ab 1881 und der Eingemeindung von Nippes, Lindenthal, der Stadt Ehrenfeld, von Teilen der Gemeinde Rondorf und von Deutz und Poll auf der rechten Rheinseite im Jahre 1888 erheblich gewachsen. Zu diesem Zeitpunkt war Köln die flächenmäßig größte deut-

sche Stadt und hatte 280 000 Einwohner (Mergel, S. 146). Eingemeindet wurden noch vor dem Ersten Weltkrieg Kalk und Vingst (1910) und Mülheim sowie Gebiet östlich von Kalk (1914). Noch während der Zeit der Besatzung wurde Worringen eingemeindet (1922). Das Kölner Statistische Jahrbuch (2016) belegt die Entwicklung der Einwohnerzahl seit der Neuzeit mit folgenden Zahlen. Die Einwohnerzahl im Jahre 1670 wird mit 37 000 angegeben, 1888 waren es 261 00, 1890 bereits 281 000 und 1900 schon 372 000. Flächenmäßig erweiterte sich das Stadtgebiet zwischen 1883 von 1006 ha auf 19.726 ha bei Kriegsende 1918. Im Jahre 1914 lebten rund 637 000 Menschen in der Stadt. [Zahlen gerundet F.S.]. Die Stadt Köln hatte bei Kriegsende 1918 rund 643 00 Einwohner. Zwischen 1883 und 1918, d.h. innerhalb von 35 Jahren war die Einwohnerzahl der Stadt Köln um 524 00 gestiegen. Das Stadtgebiet hatte sich in diesem Zeitraum durch Eingemeindung um das Achtzehnfache vergrößert.

Die Stationierung von Truppen zwischen Dezember 1918 und Januar 1926 bedurfte einer Infrastruktur, die von der Unterbringung der Mannschaften in vorhandenen deutschen Kasernen bis hin zur Einquartierung von Offizieren mit ihren Familien in requirierten Privathäusern reichte. Köln als ehemalige preußische Festung verfügte zwar über große Kasernenanlagen, die allgemeine Wohnknappheit machte aber auf Kosten des Deutschen Reiches den Bau von Wohnungen für die britischen Soldaten erfor-

derlich, die mit ihren Familien nach Köln gekommen waren. Dazu schreibt Dietmar: „Viele Familien müssen Unterkünfte für englische Soldaten bereitstellen, entgegen dem Wortlaut des Waffenstillstandsabkommens besteht der Militärgouverneur darauf, dass nicht nur Offiziere, sondern auch Mannschaften mit Familienanschluss in standesgemäßen zivilen Wohnungen untergebracht werden; aufgrund der ohnehin großen Wohnungsnot beginnen Besatzungs- und Hochbauamt im Jahr 1920 mit dem Bau spezieller Neubauwohnungen und -siedlungen. Noch heute erinnern „very british“ gestaltete Bauten in der Nordstadt, in Riehl und Bayenthal an die Besatzungszeit.“ (Carl Dietmar: 2014)



Aus der Ausstellung zum Kriegsende in Compiègne.

Dietmar (2013) spricht davon, dass bis Ende 1919 die Zahl der hier stationierten britischen Soldaten 55 000 betrug, eine Zahl, die mit der Dauer der Besatzung stetig abnahm und im Jahr vor dem Abzug (1925) nur noch 9 000 betrug. Eine zusätzliche

Demonstration der Macht erfolgte dadurch, dass vom 15. Dezember 1918 an bis zum Ende des Waffenstillstandes im besetzten Gebiet Londoner Zeit (Westeuropäische Zeit) galt, d.h. die Uhren wurden um eine Stunde zurückgestellt. Diese Zeitumstellung erfolgte erneut zwischen Oktober 1921 und Februar 1925. Das öffentliche und das private Leben unterlagen strengen Vorschriften, so war z.B. der Tagesverkehr für Zivilisten auf die Zeit zwischen 5 Uhr morgens und 21 Uhr beschränkt.

Der Versailler Vertrag wurde am 28. Juni 1919 dort unterzeichnet, wo 48 Jahre zuvor der preußische König Wilhelm I. zum Deutschen Kaiser proklamiert worden war. Mit der Unterzeichnung endete die Zeit des Waffenstillstands und zugleich wurden harte Fakten hinsichtlich des Umgangs der Alliierten mit Deutschland geschaffen. Für das Rheinland bedeutete er perspektivisch eine lange Zeit der Besetzung, verbunden mit einer Abkoppelung vom übrigen Reichsgebiet, deren Ende davon abhängig gemacht werden sollte, ob das Deutsche Reich seinen Reparationsverpflichtungen nachkam.

Das oberste zivile Verwaltungsorgan wurde nach dem Vertragsunterzeichnung in Versailles und des Rheinlandstatutes die Interalliierte Rheinlandkommission mit sehr weitreichenden Befugnissen. Die französischen Sicherheitsinteressen gegenüber dem Deutschen Reich wurden durch die Demilitarisierung des Rheinlandes und eine auf 5, 10 oder 15 Jahre angelegte Besetzung des Rheinlands gewährleistet. Mit der in Aussicht gestellten gestaffelten Besetzungszeit sollte erreicht werden, dass Deutschland seinen Verpflichtungen aus dem Vertrag von Versailles nachkommen

würde. Köln als größte Stadt im Westen Deutschlands war als Industrie- und Handelsstadt auch in der Besetzungszeit von Bedeutung. Die Verwaltung der Stadt lag, unter Aufsicht eines Delegierten der Rheinlandkommission, in Köln war das bis 1925 Major Julian Piggott (1888-1965), in den Händen der Deutschen Zivilbehörden unter Leitung des Oberbürgermeisters und der Beigeordneten. Militärischer Oberbefehlshaber war bis 1924 General Sir Charles Fergusson (1865-1951), der nach dieser Zeit im Rheinland Generalgouverneur von Neuseeland wurde.

Adenauer unterhielt konstruktive Beziehungen zu den Briten. Auf diese Weise konnte der Einfluss Frankreichs auf die Situation im Rheinland eher beeinflusst werden. In einem Brief an Major Piggott aus dem Jahre 1949 schreibt er:

*„Lieber Herr Piggott!
[...]*

Während der ersten Besetzung, an der Sie in so hervorragender Weise in Köln tätig waren, war man sehr viel objektiver. Ich habe oft die vorbildliche Neutralität gegenüber den Deutschen, die Sie damals gezeigt haben, rühmend hervorgehoben.

*Es würde mich sehr freuen, Sie wiederzusehen.
Mit vielen Grüßen
Ihr
(Adenauer)*

Quelle: Konrad Adenauer: Briefe über Deutschland 1945-1955. S. 99f.

Eine besondere Bedeutung für die Entwicklung Kölns sollte die folgende Bestimmung aus dem Versailler Vertrag bekommen. Ergebnis und heute noch hervortretendes Beispiel ist die mit der Schleifung der Preußischen Festungsan-

gen verbundene Entwicklung des Äußeren Grüngürtels, dessen Bedeutung wiederum von Oberbürgermeister Konrad Adenauer erkannt und durch politische Vorgaben dann auch umgesetzt wurde.

Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919 (Auszüge)

Abschnitt III. Linkes Rheinufer.

Artikel 42.

Es ist Deutschland untersagt, auf dem linken Ufer des Rheines und auf dem rechten Ufer westlich einer 50 km östlich des Stromes verlaufenden Linie Befestigungen beizubehalten oder anzulegen.

Artikel 43.

Ebenso ist in der im Artikel 42 bezeichneten Zone die ständige oder zeitweise Unterhaltung oder Sammlung von Streitkräften untersagt. Das gleiche gilt für jedwede militärischen Übungen und die Beibehaltung aller materiellen [engl. Text: statt „materiellen“, „ständigen“] Vorkehrungen für die Mobilmachung.

Artikel 44.

Jeder etwaige Verstoß Deutschlands gegen die Bestimmungen der Artikel 42 und 43 gilt als eine feindselige Handlung gegen die Signatarmächte des gegenwärtigen Vertrags und als Versuch einer Störung des Weltfriedens.

Kapitel IV. Befestigungen.

Artikel 180.

Alle befestigten Anlagen, Festungen und festen Plätze zu Lande, die auf deutschem Gebiete westlich einer Linie in 50 km

Abstand östlich des Rheins liegen, werden abgerüstet und geschleift.

Soweit die befestigten Anlagen, Festungen und festen Plätze zu Lande in dem von den alliierten und assoziierten Truppen nicht besetzten Gebiete liegen, sind sie binnen zwei Monaten nach Inkrafttreten des gegenwärtigen Vertrags abzurüsten und binnen einer weiteren Frist von vier Monaten zu schleifen. Soweit sie in dem von den alliierten und assoziierten Truppen besetzten Gebiete liegen, setzt die alliierte Oberste Heeresleitung die Frist für die Abrüstung und Schleifung fest.

Die Anlage jeder neuen Befestigung, gleichviel welcher Art und Wichtigkeit, ist in der im ersten Absatz dieses Artikels bezeichneten Zone verboten.

Das System der befestigten Werke an der Süd- und Ostgrenze Deutschlands verbleibt im gegenwärtigen Zustande.

Der Alltag im besetzten Rheinland, so auch in Köln war für zahlreiche Menschen von Entbehrungen, sozialer Not, Krankheiten, Nahrungsknappheit, Arbeitslosigkeit und erheblichen Beschränkungen der individuellen und gesellschaftlichen Bewegungsfreiheit gekennzeichnet. Berichte von Zeitzeugen (Vgl. Limburger. 2010) machen deutlich, wie die Anordnungen und das Auftreten der Besatzungstruppen in den verschiedenen Zonen erlebt wurde. Schwer hat die Kölner gewiss auch das Karnevalsverbot getroffen, das erst nach Abzug der britischen Truppen aufgehoben wurde.

Literatur:

Carl Dietmar: Erster Weltkrieg: Befehl der Engländer: In Köln gehen die Uhren anders. Kölner Stadt-Anzeiger vom 25.09.2014)

Kurt Düwell: *Universität, Schule und Museen. Adenauers wissenschafts- und bildungspolitisches Bestreben für Köln und das Rheinland (1917-1932)*. In: Stehkämper Hrsg. 1976

Limburger, Iris: *Die Rheinlandbesetzung nach dem Ersten Weltkrieg. Leben unter alliierter Besatzungsherrschaft in Köln und in der Eifel, 1918-1926*. In: *Geschichte in Köln* 57/2010, S. 93-118

Recker, Marie-Luise Recker: *Adenauer und die englische Besatzungsmacht (1918-1926)*. In: Stehkämper, Hugo (Hrsg.) 1976, S. 99-121

Schlemmer, Martin, *Die Rheinlandbesetzung (1918-1930)*, in: *Internetportal Rheinische Geschichte*, abgerufen unter: [http://rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Themen/die-rheinlandbesetzung-1918-1930/DE-2086/lido/57d133f17e43d1.98845861\(17.10.2018\)](http://rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Themen/die-rheinlandbesetzung-1918-1930/DE-2086/lido/57d133f17e43d1.98845861(17.10.2018))

Kölner Statistische Nachrichten 2016, S.11

Hugo Stehkämper Hrsg.: *Konrad Adenauer. Oberbürgermeister von Köln. Köln 1976. Festgabe der Stadt Köln zum 100. Geburtstag ihres Ehrenbürgers am 5. Januar 1976*

Friedensvertrag von Versailles „Versailler Vertrag“. *Friedensvertrag von Versailles. Artikel 31 bis 117. Politische Bestimmungen über Europa (28. Juni 1919)*, in: *documentArchiv.de* [Hrsg.], URL: <http://www.documentArchiv.de/wr/vv03.html>, Stand: 10. April 2019

Konrad Adenauer: Briefe über Deutschland 1945-1955. Eingeleitet und ausgewählt von Hans Peter Mensing aus der Rhöndorfer Ausgabe der Briefe. München 1999

Bauhaus 100 Jahre: Zwei Kölnerinnen am Bauhaus Eine Ausstellung im MAK

Hans-Georg Tankiewicz

Wie im Februar dieses Jahres eine Dokumentation im MDR deutlich machte, spielten Frauen in der Geschichte des Bauhauses nicht jene Rolle, die sie sich unter seinem Dach erhofften. Das Versprechen auf wirkliche Gleichberechtigung erwies sich bald als Illusion, schon die Zahlen weisen darauf hin, blieb doch z.B. Gunta Stözl die einzige Frau unter den Meistern. Die Künstlerinnen standen eindeutig im Schatten der männlichen Kollegen, die die Geschichte des Bauhauses dominierten. Umso erstaunlicher war das Wirken zweier Kölnerinnen: Unter dem Titel „2 von 14. Zwei Kölnerinnen am Bauhaus“ zeigt das MAK vom 12. April an (noch bis 11.8.) eine Ausstellung, die auch deutlich macht, das Bauhaus-Stil sich auf mehr bezieht als auf Architektur. Margarete Heymann (verw. Loebenstein, verh. Marks) wurde am 10. August 1899 in Lindenthal, Kinkelstraße 9, geboren. Nachdem man ihre künstlerische Begabung entdeckt hatte, studierte Margarete zunächst an der Kunstgewerbeschule Köln (spätere Kölner Werkschule) und ab 1920 am Bauhaus in Weimar, wo sie einen Vorkurs bei Johann Itten besuchte. Dort hielt man sie zwar für begabt, doch für die Keramik-Werkstatt am Bauhaus ungeeignet, eine Fehleinschätzung wie dann der Erfolg ihrer Haël-Werkstätten für Künstlerische Keramik in Berlin, die sie bald nach ihrer Heirat gemeinsam mit Ihrem Mann Gustav Loebenstein und dessen Bruder gründete, zeigte. Der auch in Köln bekannte Ewald Mataré (s. nicht nur den Taubenbrunnen

vor dem Dom) ließ dort seine Arbeiten ausführen. Besonders charakteristisch für ihr künstlerisches Schaffen sind die Matt- und Lüsterglasuren mit intensiver Farbgebung. Der Einfluss Ostasiens auf die Formgebung ist nicht zu übersehen. Heute noch gilt ihre hochwertige Gebrauchskeramik (Kaffee-, Mokka- und Teeservices, Vasen, Schalen) als Aushängeschild ihres Wirkens.

Nach der Abkehr vom Bauhaus suchte sie zeitweise ihr Glück wieder im Rheinland. Tätig war sie an der Keramikwerkstatt in Frechen, außerdem leitete sie einen Töpferkurs für Kinder an der Kölner Kunstgewerbeschule.

1928 musste sie das Unternehmen in Berlin-Marwitz alleine führen, nachdem Mann und Schwager bei einem Autounfall ums Leben gekommen waren. Aber selbst die Weltwirtschaftskrise konnte ihr Unternehmen nicht zum Scheitern bringen. Doch mit der NS-Machterschleichung erlitt sie dasselbe Schicksal wie viele andere jüdische Betriebe. Die Denunziation als „Staatsfeindin“ durch Firmenmitarbeiter führte dazu, dass sie die Produktion einstellen und nach Dänemark fliehen musste. Nachdem der Warenbestand beschlagnahmt worden war, musste ihr Betrieb Ende 1933 schließen. Überschattet wurde dieser Vorgang noch durch den Tod ihres jüngsten Sohnes.

Ihr künstlerisches Schaffen und ihre Arbeiten wurden offiziell als minderwertig und entartet in der Gauzeitung der Berliner NSdAP „Der Angriff“ verurteilt. 1936 emigrierte sie dann nach Großbritannien. 1990 starb Margarete Heymann-Loebenstein in London. Erst nach ihrem Tod wurde sie am Bauhaus als modernistische Keramikerin gewürdigt. Ein großer Teil

des Nachlasses der Künstlerin befindet sich im Jüdischen Museum in Berlin.

Vor dem ehemaligen Wohnhaus der Familie Heymann wurden für Margarete Heymann und ihre Mutter Emma Heymann, die in Sobibor ermordet worden war, verlegt.

Auch ihre jüngere Cousine Marianne Heymann-Ahlfeld wurde in Köln geboren (7.2.1905) und wuchs in der Voigtelstraße 9 in Braunsfeld auf. Wie ihre Cousine begann sie ihre künstlerische Ausbildung an der Kölner Kunstgewerbeschule und folgte ihr 1923 ans Bauhaus nach Weimar, sie besuchte allerdings die Klasse für Bildhauerei und Bühnenkunst bei Oskar Schlemmer und konzentrierte sich auf das Schnitzen von Marionetten. Doch als das Bauhaus 1925 nach Dessau übersiedelte, wurde die Holzbildhauerei aufgegeben, woraufhin Marianne nach Köln zurückkehrte, wo sie Masken und Puppen für einen Puppenspieler herstellte. 1926 begann sie dann ein Volontariat in Bühnenbild und Kostümentwurf an der Kölner Oper. Als 1929 dann „Hoffmanns Erzählungen“ von Jacques Offenbach inszeniert wurden, erhielt sie den Auftrag, die Kostüme zu entwerfen und gestalten. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten brachte sie bereits 1933 dazu aus Deutschland zu emigrieren. Ihre Flucht endete schließlich in Paris, wo sie den Tischler Hermann Ahlfeld kennenlernte und heiratete. Den Krieg überlebten sie, weil es ihnen gelang, in Südfrankreich unterzutauchen. 1949 wanderten sie in den neu gegründeten Staat Israel aus und eröffneten in Alija eine Tischlerei und eine Werkstatt für Schnitzerei. Sie produzierten überwiegend Haushaltsgegenstände aus Olivenholz. Außerdem engagierte sich Marianne weiterhin bei diversen Theater-

produktionen und stellte wieder Masken und Marionetten her. Seit 1994 sind ihre bereits 1955 verfassten Lebenserinnerungen in Buchform zugänglich. Sie starb 2003 in Haifa.

1969 – Kölscher Ferrari: Ford Capri wird 50

Hans-Georg Tankiewicz

Capri war nicht neu im Hause Ford zur Bezeichnung eines Autos (Anfang der 1950er Jahre in den USA beim Lincoln Capri und in der ersten Hälfte der 1960er Jahre Ford Consul Capri). Obschon die Produktion schon im November 1968 begann, wurde das Sportcoupé, das es auch in der Variante Kombicoupé gab, erst Anfang 1969 auf dem Autosalon in Brüssel offiziell vorgestellt, weshalb es auch unter der Bezeichnung „Capri ‘69“ bekannt ist. Vor 50 Jahren im Februar wurden die ersten Modelle verkauft. Eine zweite Generation des Modells folgte 1974 und mit einem Facelifting 1978, der Produktionszeitraum endete 1986. Dabei war „Capri“ als Modellname eigentlich nur zweite Wahl, denn die Entwicklungsphase

firmierte unter der Bezeichnung „Colt“, doch der war schon von Mitsubishi in Beschlag genommen worden. Köln war nicht der einzige Produktionsstandort in Europa, in Deutschland lief das Modell auch noch in Saarlouis vom Band, daneben in Belgien und England.

In den 1970er Jahren lieferte sich Ford mit dem Capri ein heißes Duell mit BMW und deren CSL Coupé, das letztere u.a. durch den Weggang von Hans Stuck nach Bayern für sich entschied, ehe Klaus Ludwig u.a. mit dem Capri dann ein Comeback schafften.



Die o.a. Logos zeigen wie auch der Name des ersten Modells „Ford Köln“ die enge Verbundenheit mit der Domstadt Köln bzw. dem Produktionsort Niehl, allerdings gab es die „Pflaume“ als Logo schon seit 1933 mit dem Zusatz „Deutsches Erzeugnis“.



Ford-Logo 1939



ZAB

www.brauhaus-suedstadt.de

Zum Alten Brauhaus
Severinstrasse 51
50678 Köln

Tel. 0221 - 60 60 87 80

Besondere Freude bereitet es der Redaktion jedes Mal, wenn ihr eine Leserreaktion zuteil wird. Dies gilt besonders dann, wenn ein Artikel auch noch ein eigenes literarisches Werk – noch dazu als Gedicht „op Kölsch“ – provoziert, so wie der Bericht über Vincenz Statz aus der letzten Ausgabe:

„Un fädich weed hä doch!“

Vor einem Aquarell des Kölner Domwerkmeysters Vincenz Statz, anno 1861

Franz-Josef Thiemermann

„**W**ie hann de Minsche dem Herrjott vertraut, Johrhundert för Johrhundert am Dom jebaut, de Stein jeschlepp un der Meißel jedrevve – un trotzdam es nur jet Halves jeblevve!

Kein Töön un kein Krützblom, kein Spetz un kei Eng!
E Meddelscheff jo! Jewaltije Wäng, doch do, wo jewöhnlich de Töön sich recke, övver Stadt un Rhing nom Himmel sich strecke, do steit –ärmsillich süht et sich aan – zick fünfhundert Johr ne mickrije Kran. Nix Halves, nix Janzes! Dat weed he nix mih!
Der Bleck op der Dom deit im Hätze mer wih!“

Der Baumeister Statz, ne jewieffe Mann, der met Senkblei un Winkel hanteere kann, der zick Monde urahle Plän hät studeet, die et Meddelalder bes en de Neuzick tradeet,

der loort dachdächlich met bedröppelter Mien op der halve Dom un die staatse Ruin.

Hä steit vörm Rießbrett un rechnet wie weld, un ganz allmählich, do süht hä e Beld vör Auge, verschwome wie Nevvel un Naach, wie villeich die Ahle de Töön sich jedaach. Hä fingk ahl Skizze, verjesse Plän, un hä rötselt un senneet un ändert jän: Dann sinn sing Auge lebendich e Beld, dat Hätz un Verstand un si Levve füllt:

Leich hivv der Stein wie vun selvs sich noh bovve, stüss an der Himmel un rieß uns noh ovve, verleet alles Schwere, weed Harmonie, un durch de Töön strohlt der Himmel su hell wie nie. De Wäng sin kein Wäng mih, weil de Finster se breche, die met Leech un Färv zo de Minsche spreche. Met zwei Krützblome ende die herrliche Töön - - - Dat weed ene Dom - för zo kriesche schön!

Naach för Naach dräump der Statz singe Baumeister- Draum. Dann molt hä, romantisch zwesche Felse un Baum, akkurat un genau, weil alles jetz stemp, wie der Dom jewaltich en der Himmel klemp. Met Färv hät der Meister e Beld komponet, in dem om Papier der Draum Wohrheit weed.

Durch die Töön strohlt jolde e wunderbar Leech un schenk im Mot jetz un Zoverseech. Hä kennt sing Aufjab, süht klar jetz si Ziel, un su schriev hä op der Bildrand mem Fedderkiel: „Un fädich weed hä doch!“

Legende vum Albertus Magnus

Toni Buhz

Düster wor et he zo Kölle, Op der Stroß kei Minsch ze sin Öm de Eck der Wind deit blose, Wolke trecke schwer dohin.

Janz allein en singem Stüffje Ne Klusterbroder einsam sitz. Perjament deit vör im lieje, Ne Fedderkiel ess aanjespetz.

Un hä jrübelt un süht vör sich E Kirchescheff un huhe Tön. Wat hä süht, jitt im ze denke, Wann et och en Huheit schön.

Nie weed einer sujet baue, Ess vermesse su ne Plan. „Loß et“, deit hä bei sich denke, „Verjess et un denk nit mieh dran.“

Plötzlich ston vör im 4 Mannslück, Vun uralt bes kindlich jung. Jeder wies im jet aan Werkzöch, Dat brängk in en rächte Schwung.

Üvver koot off lang wor fädich, Wat beshen nor wor jedaach. Un hä zwiefelt aan sich selver, Wor jedräum vun im bei Nach.

Doch do steit, platz dä Jeselle vör im, wie e lieblich Beld Aanzesin de Mutter Joddes, Un zo mole in aanhält.

Wie em Fevver molt hä wigger, fädich weed ne stolze Plan, Albertus, dä Klosterbroder Soch ‘t met stolze Auge aan.

Su beschrevv et die Legende. Wat es Wohrheit, wat erdaach? Weed Albertus zojeschrewe Met all der Schönheit un der Praach?



„Et Hätz schleiht em Veedel“

Helmut Fußbroich

Zum Karnevalsmotto 2019/20: „Et Hätz schleiht em Veedel“ erreichte uns der nachstehend abgedruckte Brief von Dr. Helmut Fußbroich:



Es gehört zum Lebensgefühl eines Großstädtlers, dass er inmitten eines großen unübersichtlichen Häuser- und Straßenmeeres lebt. Uns so versuchte er, sich mittels einer Bezeichnung für Stadtquartiere eine Sicherheit gebenden Orientierung zu verschaffen.

Denn: Wird der Name eines Stadtquartiers bzw. eines Ortsteils genannt, so versucht er, dessen Lage innerhalb des Stadtgefüges zu bestimmen. Diese Möglichkeit wurde ihm aber genommen, als die Deutsche

Bundespost verordnete, dass dem Stadtnamen eine fünfstellige Kennziffer vorzusetzen, z. B. 5000 Köln, und eine zweistellige Leitzahl dem Stadtnamen anzufügen sei. Unter dieser Leitzahl fasste die Post mehrere Ortsteile einer Großstadt zusammen. So wurden zum Beispiel unter der Leitzahl 5000 Köln 71 die Kölner Ortsteile Wor-

ringen, Roggendorf/Thenhoven, Fühlingen, Volkhoven/Weiler, Chorweiler, Merkenich, Esch, Seeberg, Auweiler, Heimersdorf und Pesch zusammengefasst.

Damit wurde die innerstädtische Orientierung sehr erschwert. In einem weiteren Schritt verfügte die Post, dass vor dem Stadtnamen eine differenziertere fünfstelligen Zahl eingetragen werden musste, z. B. 50859. Damit wurde die innerstädtische Orientierung nicht nur erschwert, sondern nahezu unmöglich gemacht.

Um eine bessere Orientierung und damit ein gut basiertes Zugehörigkeits-

gefühl gegenüber der Stadt zu gewinnen, schlage ich vor, den Mitgliedern Ihres Vereins zu empfehlen, die Ortsteilnamen in der Adresse zu nennen, zum Beispiel 50859 Köln-Weiden – das passt denn auch zu dem Motto der kommenden Session „Et Hätz schleiht em Veedel“

Warum sich da ein „h“ bereiterklärt hat, mitzuschlagen, weiß ich nicht.

Mit freundlichen Grüßen

Helmut Fußbroich

Bildhauerkunst in Köln Folge 24 Die ‚Schiffermadonna‘ in St. Maria Lyskirchen

Dr. Helmut Johannes Fußbroich

Die eindrucksvolle Madonna steht in einer Nische der Westwand der katholischen Pfarrkirche links vom Mitteleingang. Das Bild auf der Nischen-Rückwand (Peter Hecker, 1938) zeigt einen Ausschnitt aus dem Kölner Stadtpanorama, vor dem Schiffer agieren und sich grüßend der Madonna zuwenden. Mit Madonna wird eine aus dem neuteamentlichen Zusammenhang losgelöste Darstellung Mariens mit dem Jesusknaben bezeichnet. Die Lyskirchener Madonna



gehört stilistisch der um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert in Europa aufkommenden Formensprache an, der die Kunstwissenschaft das Etikett ‚Weicher Stil‘ verlieh. Die in diesem Stil geschaffenen Madonnen werden auch ‚Schöne Madonnen‘ genannt. Deutliches und gut erkennbares Merkmal dieses Stils ist eine aufgebauschte, in tiefen Schüsseln und seitlichen Kaskaden hinabfallende Gewandfülle, unter der die Körperlichkeit kaum noch zu erahnen ist. Beider Physiognomien sind von äußerst innig-kindlichem Liebreiz.

Der beeindruckend üppige Faltenfluss der Lyskirchener Madonna steht dem pyramidenförmigen Aufbau der Statue spannungsreich entgegen. Dieses Fließende der Falten wird mittels der gegensätzlichen Faltenbildung – ausgreifende und tief ausgeformte Schüsselfalten mit begleitender Saumkaskade rechts und dicht aneinander gereihten lang geführten Parallelfalten links – wird zu einem rauschenden Ereignis. Zugleich leiten die langen seitlichen Faltenbahnen hinauf zum bekrönten Antlitz Mariens, das von inniger mütterlicher Liebe erfüllt ist.

Datierung	Erstes Viertel des 15. Jahrhunderts
Material	Polychomiertes Eichenholz
Höhe	2,05 m
Stadtteil	Altstadt-Süd
Straße	An Lyskirchen

Maria trägt ihren unbedeckten Sohn auf dem linken Arm. Dessen Nacktheit ist eine ins Bild gebrachte zentrale Aussage des christlichen Glaubensbekenntnisses: „Er [Gott] hat Fleisch angenommen [...] und ist Mensch geworden“. Der Jesusknabe wendet sich dem Betrachter zu und nimmt

von diesem einen Apfel entgegen. Dieser ist Zeichen der Sünde und des Todes. Indem Jesus den Apfel entgegen nimmt wird dieser zugleich auch zum Hinweis auf die Erlösungstat Jesu, hat dieser doch, so das Verständnis des Christentums, durch seinen Tod die Menschheit von ihrer Sündhaftigkeit erlöst.

Die Lyskirchener Madonna gehörte zur Ausstattung des der heiligen Walburgis gewidmeten Klosters der Zisterzienserinnen in Walberberg. Als dieses im Zuge der 1802 im linksrheinischen Territorium erfolgten Säkularisation mitsamt seiner Ausstattung enteignet wurde – war die Madonna herrenlos. Noch im 19. Jahrhundert soll sie der Kölner Pfarrkirche Sankt Maria Lyskirchen geschenkt worden sein. Die Pfarrgemeinde stellte die überlebensgroße Plastik zunächst außen in eine Nische in der Ostseite der Kirche, damit sie die Schiffer segnen und die Schiffer sie mit einem Ave begrüßen konnten – dies führte zu ihrem Beinamen „Schiffermadonna“. Um Witterungsschäden zu vermeiden, wurde sie 1869 ins Kircheninnere versetzt - für 1911 ist ihr Standort auf der Nordempore belegt. Nachdem sie 1938 eine neue Farbfassung erhalten hatte, steht sie seit-her vor dem erwähnten Stadtpanorama.

Kölsche Köch: Jot jekoch

Hans-Georg Tankiewicz

„Vill Köch verderve nit der Brei!“ Der Heimatverein Alt-Köln gestaltet am 3. Juni 2019 (18 Uhr) in Kooperation mit der Akademie für uns kölsche Sproch einen unterhaltsamen Abend in der RESIDENZ am Dom, in dessen Verlauf nicht allein kölschen Mädcher un Junge, sondern auch Imis und anderen die offenen Geheimnisse der kölschen Foderkaat näher gebracht werden soll. Dabei soll nicht nur die Rezitation entsprechender Rümcher – z.B. von Johannes Theodor Kuhlemann – oder Verzällcher – z.B. Anekdoten zu den Essgewohnheiten der Kölner –, sondern auch das damit verbundene Liedgut zu Gehör gebracht werden. Durch ein Versäumnis meinerseits wurde Wolfgang Semrau, der Spielleiter der Kumedie, in „Klaaf“, der Zeitschrift unseres Kooperationspartners, weder als Rezitator aufgeführt noch durch ein Foto vorgestellt. Neben Wolfgang Semrau werden die Textbeiträge von Marita Dohmen, Wolfgang Pappe und Hans-Georg Tankiewicz, allesamt Mitglieder des HvAK („Mer koche en einem Döppe“) dargebracht werden. Für die musikalische Untermalung bzw. Begleitung zeichnet Werner Lichtenberg an der Quetsch verantwortlich, der darauf vertraut, dass er durch lautes Mitsingen vom Publikum angemessen unterstützt wird. Die Moderation übernehmen Ingeborg Nitt von der Akademie für uns kölsche Sproch und Wolfgang Pappe vom Heimatverein Alt-Köln.



Begeistern ist einfach.



Unser Engagement für Kultur.

Musik, Film, Theater, Tanz, Literatur oder die Vielfalt der Museen: Ein breites kulturelles Angebot macht unsere Region lebendig. Daher unterstützen wir kulturelle Großveranstaltungen, aber auch die vielen kleinen Bühnen und Initiativen in Köln und Bonn. Mit jährlich über 500 geförderten Projekten sind wir einer der größten Kulturförderer in der Region.

Habemus Baas – Mer han ene Baas!

Jürgen Bennack

Jott sei Dank! Et hät jefflupp! De Öhntlije Metjlederversammlung 2019 wor ärch „öhntlich“ un hät ene neue Baas intro-niseet! Dat es prima un es brotnüdig jewäse.

Mer all em Verein künne fruh sin, dat dä Norbert Hilgers dä Püngel för uns drage will. Ävver, leev Vereinsmetjleder un leeve Vürstand, nu möht Ehr och all hinger ihm un an singer Sigg stonn. Un wenn dä neue Baas ens jet Neues versöcke un ens jet anders mache well, doht nit tireck knöttere; mer muss och ens jet reskiere!

Dä **Norbert Hilgers** hät dat Amp alt em Bloot, hä es der jüngere Broder vun unsem langjährige Baas, Dr. Heribert A. Hilgers, dä sich öm dä Verein verdeent jemaht hät. Leeven Norbert, janz persönlich dunne ich mich ärch freue, dat Du dat mähs und ich wünsche Dir vun Hätze vell Spass un win-nig Stress an däm schöne Amp.

Mach et jot!
Jürgen Bennack
Ühre zefredde Ihre-Baas

Hurra, mer hann ne neue Baas

Katharina Petzoldt

Hurra, mer hann ne neue Baas för der Heimatverein! Lang wor dat Pössje N.N. Die Avkürzung kütt us dem Latingsche „nomen nominandum“ un soll heiße, dat dä Name noch ze benenne ess.

Mer weiß, dat vill Arbeit aan su nem Pössje hängk. Och määt mer die nor för Joddesl-uhn, Lov un Ihr. Doför ka’mer sich nix kaufe, ävver enreihe bei Name wie die vum Dr. Josef Hasenberg, Dr. Heribert A. Hilgers, Willi Reisdorf, Prof. Dr. Jürgen Bennack un Ursula Jünger.

Su kunnst dat nit wiggerjonn! Der „Heimatverein Alt Köln“, dä 1902 „zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart“ jejründt woode wor, ohne Spetz! Unmüj-jelich! Et moot en neu Spetz herr, denn et wor nit nor dat Pössje vum 1. Vörsetzende ze besetze, et woodt och noch ne Kandidat för dat Pössje vum 2. Vörsetzende jesook.

Su kom widder en neue Johreshaupver-sammlung met de Regularie:

- de Beschlussfähigkeit weed fassjestallt
- wat em Johr su aan Aktivität avjelaufen ess
- wat met de Nüesele jemaat wooden ess
- ov dat all’ sing Richtichkeit hatt
- dat mer der Vörsand „entlasten“

Dann kom och die Frohch widder: „Ess he einer em Saal, dä dä Vörsetz vum Heimatver-ein üvvernehme well.“ Ne Kandidat weed vörjeschlage: **Norbert Hilgers**. Hilgers, Hilgers bei mer jingken de Lampe aan.

Hilgers wor ne Name, dä janz Kölle kennt, nämlich vun unsem verstorve Kölsch-Prufesser Dr. Heribert A. Hilgers, der jo och ville Johre Vörsetzender vum Heimatver-ein Alt Köln wor. Un he dä Norbert Hilgers ess singe jüngere Broder! Mer woren all platt! Keiner kunnst em ehschte Momang jet sage. Wat ha’mer uns jefreut, wie dä sich och noch em schönste Kölsch vörstellen dät. Su eine ha’mer jo jesook!! Hä dät dann och jlich e paar Mol die paar Lückcher vum Ressvörsand, die Pol jehalden hatte,

bestrunze, wat die för en doll Arbeit jemaat hätte, un hä sich op die Zosammenarbeit met denne freut. Mer hann’en dann och all’ jewählt.

Dann kom mer zom 2. Vörsetzende. Do woodt jetzt der Erhard Büttner vörjeschlage. Dä wor em Heimatverein och bekannt, weil dä vör Johre allt ens em Vörsand wor un dä dät sich och jlich för zwei Pöss-ger bewerbe: 2. Vörsetzender un Archivar. Dat hät dä Mitjlider jot jefalle. Met dem Nobert Hilgers un dem **Erhard Büttner** sin dann zwei ehemalige „sachkundige Mit-glieder im Heimatverein“ jewählt woode. Dat wor jeschaff!



Enjerahmp wor die Jahreshaupversamm-lung vun zwei Leedermächer, die wunderbare kölsche Leedcher jespillt un jesunge hann. Die hatt och widder et Petronella (Karin Pistor Rossmannith) orjaniseet. Mer hann all’ fließich metjesunge.

Et wor wirklich ne schöne Ovend. Un jetz hoffe mer noch, dat sich widder vill Lück-cher em Heimatverein Alt Köln aanmelde.

Niederschrift über die Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln e.V. am 18. März 2019, 18⁰⁰ Uhr in der „Residenz am Dom“

Petronella Pistor-Rosmanith

Tagesordnung: Es gab keine Ergänzung.

TOP 1 – Eröffnung der Mitgliederversammlung

Erhard Büttner begrüßt die anwesenden Mitglieder und stellt sich ihnen kurz vor. Um 18.05 Uhr eröffnet er als Sitzungsleiter die Ordentliche Mitgliederversammlung 2019.

Danach wird das Ehrenmitglied Ludwig Sebus ganz herzlich von Wolfgang Pape begrüßt.

Für den musikalischen Auftakt sorgt das Musik-Duo „Die2“, vorgestellt von Wolfgang Pape.

Es gibt keine Einwände gegen die Niederschrift vom 19.03.2018, veröffentlicht in „Krone un Flamme“ Nr. 85.

Die Einladung zu dieser Mitgliederver-sammlung ist ordnungsgemäß nach § 8 der Vereinsatzung in „Krone un Flamme“ Nr. 88 vom 01.03.2019 erfolgt.

Die Beschlussfähigkeit der Versammlung wurde festgestellt. Die anwesenden Mit-glieder werden gebeten, sich in Namens-listen einzutragen. (Die Listen sind dieser Niederschrift als Anlage 1 beigefügt.)

Heutige Schriftführerin ist Karin Petronella Pistor-Rossmannith.

Nach der musikalischen Darbietung führt Sitzungsleiter Erhard Büttner offiziell die Sitzung um 18.40 Uhr fort.

TOP 2 – Bericht über das Geschäftsjahr 2018

Der Sitzungsleiter verliest die Namen der verstorbenen Mitglieder.
Im Jahre 2018 sind 48 Mitglieder von uns gegangen.

Unseren Verstorbenen zum Gedenken:

Beck, Wilfried; Berens, Christel; Bock, Herbert; Cygon, Jürgen; Daab, Rosemarie; Damen, Günter; Dick, Josef; Dohmen, Günter; Ende, Wolfgang; Erdmann, Marianne; Fromm, Magdalena; Gabrysch, Waltraut; Geylenberg, Mally; Pützer, Hildegard; Gillet, Jakob; Grossmann, Heribert; Günther, Alfred; Heck, Hannes; Heppner, Paul; Hogenschurz, Johannes; Holz, Helga; Kappel, Gabriele; Keller, Johann Joseph; Koppmann, Juliane; Kreiten, Heribert; Leinen, Wilhelm; Littmann, Manfred; Löffler, Siegfried; Mayer, Heinz; Mömkes, Ernst; Mörsheim, Heinrich; Müller, Hans; Nelles, Heinz; Neuwinger, Bruno; Oligschläger, Rosemarie; Peters, Heinz; Piock, Karl; Richarz, Manfred; Röhl, Margit; Sauerborn, Margret; Scheben, Anna; Schmidt, Josi; Schürmann-Szekeley, Elisabeth; Skowronek, Maria; Staake, Emilie; Walter, Werner; Wiborny-Figge, Elfriede; Zimmer, Brigitte.

Die Anwesenden erheben sich zum Gedenken an die Verstorbenen. Marita Dohmen rezitiert das Gedicht „Wenn e Ührche stonn jeblevve“ vun Willi Nettesheim (Original-Schreibweise); us „Uns Levve ess en Aachterbahn“, Köln, 1996

*Wann e Ührche ston jeblevve
un der Här rōf us em Levve,
,ne Minsch, dā he all leev uns wor,
mat hä uns domet widder klor,
uns jōhrcher sin en Winzichkeit,*

*verjleche met der Iwicheit
un dat et Levve, lang ov koot,
besher noch keinem selvus jehoot. -
Sei hät der Fridde no gefunge
un sat Adjüs uns all he unge.
Meer dun die Stündcher nie verjesse,
wie sie noch unger uns jesesse!
Gott trüs ehr Siele en der Iwigkeit*

Im Weiteren geht der Sitzungsleiter auf verschiedene Punkte ein:

Die Entwicklung der Mitgliederzahl im Jahr 2018

Sterbefälle	48
Kündigungen	62
Ausschluss	03
Neueintritte	42
Mitgliederzahl am 31.12.2018	1411

Somit ist es wieder ein Jahr mit abnehmender Mitgliederzahl.

Die Mitglieder werden gebeten, noch stärker für den Verein und seine Leistungen zu werben.

Anregung: eine 1-jährige Mitgliedschaft als Geschenk!

Es wird nochmals darauf hingewiesen, dass niemand austreten muss, wenn er den Beitrag nicht aufbringen kann. Dafür gibt es einen Fond – es ist sich vertrauensvoll an den Schatzmeister zu wenden.

Vereinsveranstaltungen 2018

Im Jahr 2018 gab es, ohne die Theatergruppe KUMEDE, 21 Vereinsveranstaltungen und 2 Kooperations-Veranstaltungen.

- 5 Vortragsabende
- „Ordentliche Mitgliederversammlung“
- 2 Abende „Alt-Köln en der Weetschaff“
- „Joddesdeens op Kölsch“ in St. Maria im Kapitol
- Liederabend „Das Ballroom Sündikat Köln“ – Bigband einmal anders
- Mundartautorenabend „Do bes noch nit

lans Schmitz Backes“

- „De Adventszick kütt“ mit Willibert Pauels

7 Führungen:

- Krippenführung in St. Ursula und nördl. Altstadt
- Spaziergang durch Köln-Riehl
- Führung durch Köln-Worringen
- Spaziergang über den Melatenfriedhof
- Führung „Auf den Spuren von Karl Marx“
- Halbtagesausflug nach Brühl – Kostümführung durch den Brühler Schloßpark
- Führung „Groß St. Martin“

2 Fahrten:

- Mehrtagesfahrt „HvAK op Jöck“ in die Lüneburger Heide
- Tagesfahrt nach Duisburg

2 Kooperationsveranstaltungen:

- Karnevalssitzung mit „Unger uns“
- Gemeinschaftsveranstaltung mit der Akademie für uns kölsche Sproch – Klaaf em Mediapark, Thema: „Et es esu wärm, dat de Krohle jappe“

Die KUMEDE spielte im Jahr 2018 das dritte Mal in der „Volksbühne am Rudolfplatz“.

Die Premiere des Stücks „Jeck em Kopp“ fand am 19. Mai 2018 statt. Weitere 18 Aufführungen gingen erfolgreich über die Bühne. Die Kölner Bank buchte eine zusätzliche Aufführung.

In den Medien und anderen Netzwerken wurde über die Aufführung „Jeck em Kopp“ positiv berichtet. Eine leicht rückläufige Besucherzahl musste dennoch zur Kenntnis genommen werden.

Herzlichen Dank an das gesamte Kumede-Schmölzje – vor, auf und hinter der Bühne!

Veröffentlichungen

Im Jahr 2018 erschienen die Vereinshefte „Krone un Flamme“ Nr. 84 bis 87.

Die Jahressgabe 2018 „Williamsbau“ ist sehr gut angekommen und kann zu jeder Ver-

anstaltung gegen die Abholkarte abgeholt oder auch schriftlich bei Schatzmeister Jochen Schulz gegen Portoauslagen von 2,60 € angefordert werden.

Die Homepage des Heimatvereins Alt-Köln e.V. ist immer auf dem aktuellen Stand. An dieser Stelle verweist Sitzungsleiter Erhard Büttner auf eine Erneuerung der Homepage. Unter dem Reiter „Krone un Flamme“ ist nun der Zugriff auf alle Vereinshefte „Alt-Köln“ von 1906 bis 1970 sowie auf die Vereinshefte „Krone un Flamme“ Nr. 01 bis Nr. 60 von 1996 bis 2012 möglich.

Spenden durch den Heimatverein Alt-Köln e.V.

Der Heimatverein Alt-Köln e.V. spendete 2018 den Erlös aus dem traditionellen Adventsabend in Höhe von € 500 an die Kölnische Rundschau – Aktion „Die gute Tat“.

TOP 3 – Kassenbericht erstattet durch den Schatzmeister

Der Kassenbericht ist der Original-Niederschrift als Anlage 2 beigefügt.

Joachim Schulz gibt in Schwerpunkten eine Übersicht zu den Einnahmen und Ausgaben des zurückliegenden Jahres.

Kassenbericht 2018

zur Mitgliederversammlung am 18.03.2019
Am 31.12. des Berichtsjahres setzte sich das Vereinsvermögen wie folgt zusammen:

<u>Verein:</u>	
Zwischensumme	20.981,68 €
<u>Kumede:</u>	
Zwischensumme	123.836,90 €

Gesamtbestand 144.848,58 €

Bestand 31.12.2017	123.404,09 €
Bestand 31.12.2018	144.836,90 €

Erhöhung des Barvermögens 21.444,49 €

<u>Wirtschaftliches Ergebnis</u>	
Barvermögen	21.444,49 €
Korrekturen	1.267,00 €
Ergebnis Mehrjahresvergleich 2018	20.177,49 €

Im Einzelnen verteilen sich die **Einnahmen** und **Ausgaben** wie folgt:

An Einnahmen verbuchten wir 2018	
<u>Verein:</u>	
Spenden	8.731,69 €
Mitgliedsbeiträge	40.258,00 €
Zweckgebundene Einnahmen (Kartenverkauf für Studienfahrten, Besichtigungen und Veranstaltungen)	6.594,33 €
Wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb (Buchverkauf, Anzeigenwerbung, usw.)	1.492,01 €
Sonstige Einnahmen	0,00 €
Zinserträge	0,11 €
Umsatzsteuer Vorjahre	0,00 €
Umsatzsteuer	797,88 €
Zwischensumme	57.874,02 €

<u>Kumede:</u>	
Eintrittsgelder	99.644,91 €
Sonstige Einnahmen	0,00 €
Anzeigenwerbung	0,00 €
Umsatzsteuer	7.440,53 €
Zwischensumme	107.085,44 €

Einnahmen insgesamt 164.959,46 €

An Ausgaben fielen an:

<u>Verein:</u>	
Büromaterial	290,63 €
Porto	6227,42 €
EDV-Kosten	260,48 €
Mieten	3.998,40 €
Vereinsarchiv	220,49 €
Sonstige Kosten	708,67 €
Vereinsmitteilung	
„Krone un Flamme“	11.160,51 €
Jahresgabe	9.240,00 €

Geschenke, Jubiläen, Ehrengaben	1.805,22 €
Spenden	515,00 €
Abschreibungen	375,00 €
Versicherungen	1.597,78 €
Beiträge für Verbände und Institutionen denen der Heimatverein angehört	285,00 €
Mitgliederversammlung	1.063,50 €
Vortragsabende	3.769,18 €
Bankspesen	226,68 €
Liederabend	1.472,00 €
Sonstige Kosten (Zweckgebunden)	12,60 €
Besichtigungen/Studienreisen	2.124,04 €
Vorsteuer	101,14 €
Umsatzsteuer Vorauszahlung	1.701,06 €
Umsatzsteuer Vorjahre	530,48 €
WGB	1.432,69 €
Zwischensumme	49.117,97 €

<u>Kumede:</u>	
Personalkosten	30.883,28 €
Druck	6.498,61 €
Verwaltungskosten	2.245,27 €
Kostüme	1.131,02 €
Autorenhonore und GEMA	12.868,07 €
Bankspesen	70,41 €
Versicherungen	1.266,98 €
Saalkosten	17.738,70 €
Kosten Vorverkauf	0,00 €
Anzeigenwerbung	1.008,38 €
Bühne und Technik	9.401,47 €
Sonstige Kosten	3.747,75 €
Abschreibungen	892,00 €
Vorsteuer	7.912,06 €
Zwischensumme	95.664,00 €

Ausgaben insgesamt 144.781,97 €

<u>Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben</u>	
Einnahmen	164.959,46 €
Ausgaben	144.781,97 €
Gewinn	20.177,49 €

TOP 4 – Prüfungsbericht erstattet durch die Kassenprüfer

Der Prüfungsbericht ist der Original-Niederschrift als Anlage 3 beigelegt. Die Kassenprüfer Toni Buhz, Rolf Cöln und Helga Neufeld haben die Kassen geprüft. Toni Buhz merkt an, dass es nichts zu beanstanden gibt, die Kasse korrekt und übersichtlich geführt wurde und er den Antrag auf Entlastung des Vorstandes stellt. Ein „Danke“ wird an alle Vorstandsmitglieder und Beisitzer für ihre eingebrachten Unterstützungen und regelmäßigen Teilnahmen an den Vorstandssitzungen ausgesprochen.

TOP 5 – Aussprache über die Berichte (TOP 2 bis 4)

Auf Rückfrage wird aufgeklärt, dass die „Volksbühne am Rudolfplatz“, also das Jugendstilgebäude dem Verein Freie Volksbühne Köln e.V. gehört.

Nach wie vor ist der Heimatverein Alt-Köln e.V. mit seinen Aktivitäten in der Lokalpresse nicht gut vertreten. Hier muss Abhilfe geschaffen werden.

TOP 6 – Wahl der/des Wahlleiters

Mitglied Günter Schwanenberg wurde einstimmig von den Anwesenden als Wahlleiter gewählt.

TOP 7 – Entlastung des Vorstandes

Der Vorstand wird mit 2 Enthaltungen entlastet.

TOP 8 – Wahl der / des Vorsitzenden

Zur Wahl steht das Amt des Vorstandsvorsitzenden des Heimatvereins Alt-Köln e.V. Der Vorstand hat im Vorhinein aktiv Kandidaten gesucht sowie viele Gespräche geführt, kann aber keinen Kandidaten zur Wahl vorschlagen.

Günter Schwanenberg fragt die anwesen-

den Mitglieder, ob sich jemand zur Wahl zum Vorstandsvorsitzenden zur Verfügung stellen möchte.

Beisitzerin Marita Dohmens schlägt Mitglied Norbert Hilgers vor. Nach einer kurzen Vorstellung stellt sich Norbert Hilgers als Kandidat zur Wahl des Vorsitzenden zur Verfügung und bittet zum Abschluss seiner Rede um tatkräftige Unterstützung bei der Ausübung dieses wichtigen Amtes sowohl im Vorstand als auch bei den Mitgliedern. Sein Motto: „Zusammen sind wir stark“.

Günter Schwanenberg ruft weitere Kandidaten für dieses Amt auf. Es erfolgt keine weitere Meldung, somit ist Mitglied Norbert Hilgers der einzige Kandidat.

Der Wahlleiter schlägt Norbert Hilgers als Vorsitzenden des Heimatvereins Alt-Köln e.V. vor und bittet um Abstimmung. Norbert Hilgers wurde mit 5 Enthaltungen zum Vorsitzenden des Heimatvereins Alt-Köln e.V. gewählt.

Norbert Hilgers nimmt die Wahl an.

TOP 9 – Wahl der / des stellvertretenden Vorsitzenden

Wahlleiter Günter Schwanenberg ruft nun Kandidaten auf, die sich zur Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden stellen möchten.

Mitglied Erhard Büttner – fungiert heute als Sitzungsleiter – meldet sich als Kandidat und stellt sich ebenfalls kurz vor. (Seine Vita ist bereits in der Vereinszeitschrift „Krone un Flamme“ Nr. 88 erschienen.)

Weitere Kandidaten gibt es nicht und somit bittet Günter Schwanenberg um Abstimmung für den Kandidaten Erhard Büttner. Erhard Büttner wird mit einer Enthaltung zum stellvertretenden Vorsitzenden des Heimatvereins Alt-Köln e.V. gewählt.

Erhard Büttner nimmt die Wahl an.

TOP 10 – Wahl der Archivarin / des Archivars

Für die Wahl des Archivars stehen außer Erhard Büttner keine weiteren Kandidaten zur Verfügung.

Der Wahlleiter bittet um Abstimmung. Erhard Büttner wird einstimmig zum Archivar des Heimatvereins Alt-Köln e.V. gewählt.

Erhard Büttner nimmt die Wahl an.

TOP 11 – Wahl von Beisitzern

Wahlleiter Günter Schwanenberg bittet um Vorschläge. Es meldet sich Mitglied Joachim Nusch.

Joachim Nusch stellt in einem kurzen Abriss seine Vita vor.

Da es keine weiteren Kandidaten gibt, schlägt Günter Schwanenberg Joachim Nusch als Kandidat für das Amt des Beisitzers vor und bittet die Anwesenden um Abstimmung. Joachim Nusch wird mit einer Enthaltung zum Beisitzer gewählt.

Joachim Nusch nimmt die Wahl an.

TOP 12 – Wahl der Kassenprüfer

Da Toni Buhz auf eigenen Wunsch das Amt des Kassenprüfers niederlegt, muss der frei gewordene Posten neu besetzt werden.

Mitglied Helmut Orzech kandidiert für dieses Amt und stellt sich kurz vor.

Der Genannte bleibt der einzige Kandidat, so dass Wahlleiter Günter Schwanenberg um Abstimmung bittet. Helmut Orzech wird mit einer Enthaltung zum Kassenprüfer gewählt.

Helmut Orzech nimmt die Wahl an.

Somit sind die Wahlen erfolgreich abgeschlossen.

Wahlleiter Günter Schwanenberg übergibt die Sitzungsleitung wieder an den 2. Vorsitzenden Erhard Büttner.

Dieser bedankt sich bei Günter Schwanen-

berg für die spontane Bereitschaft als Wahlleiter zu fungieren sowie für die souveräne Durchführung dieser Wahlen.

TOP 13 – Planungen für das Jahr 2019

Der Heimatverein bietet auch für den Rest des Jahres 2019 ein reichhaltiges Programm, welches den Vereinsmitteilungen „Krone un Flamme“ zu entnehmen ist. Die Traditionsveranstaltungen finden in 2019 wie gewohnt statt.

Die Mehrtagesfahrt geht ins Saargebiet: „Drei-Länder-Tour“, die Tagesfahrt geht nach Maastricht.

TOP 14 - Verschiedenes

Der 2. Vorsitzende berichtet, dass für das Archiv des Heimatverein Alt-Köln e.V. ein Umzug bzw. Auszug aus dem Kölner Stadtmuseum ansteht.

Wie aus den Presseberichten zu entnehmen war, muss das Kölner Stadtmuseum Ende 2019 seine Bleibe verlassen, so dass der Heimatverein Alt-Köln e.V. nun neue Räume für das Archiv suchen bzw. finden muss.

Erhard Büttner appelliert an alle Mitglieder, bei der Suche behilflich zu sein: Es wird ein ca. 30-40 qm großer Raum / Bereich gesucht.

Norbert Hilgers bedankt sich für den erfolgreichen Abend, denn der Vorstand ist jetzt wieder komplett.

Weiterhin verweist er noch einmal auf folgende Themen:

Die sinkende Mitgliederzahl hängt mit der Altersstruktur der Mitglieder zusammen, daher ist es umso wichtiger, neue Mitglieder zu werben. Dafür müssen neue Wege eingeschlagen werden, bspw. durch Kooperationen mit anderen Heimatvereinen, stärkeres Presse-Echo sowie durch eine höhere Außenwirkung (Besuch von Schulen etc. und vorstellig werden).

Die Homepage des Heimatvereins Alt-Köln e.V. wird laufend modernisiert und die Digitalisierung hat auch dort ihren Einzugs gehalten.

Außerdem versichert Norbert Hilgers, dass der Heimatverein Alt-Köln e.V. sich ordnungsgemäß mit der DSGVO beschäftigt hat und die ihm anvertrauten Daten nicht zweckentfremdet.

Mit Dank an alle Anwesenden schließt um 20: 00 Uhr Erhard Büttner als stellvertretender Vorsitzender die Versammlung mit dem Wunsch „Kutt jot heim!“

Zum Abschluss gibt das Musik-Duo „Die2“ noch ein kleines musikalisches Potpourri.

Köln, im April 2019

Gez. Stellvertretender Vorsitzender,
Schriftführerin, Schatzmeister

Heimat – wissenschaftlich

Hans-Georg Tankiewicz

Wenn ein renommierter und über jeden populistischen Verdachts erhabener Verlag wie die Wissenschaftliche Buchgesellschaft im Internet und in seinem aktuellen Katalog bzw. Magazin (März 2019) das Thema „Heimat“ zum Schwerpunkt macht, dann zeigt das die Bedeutung des ersten Bestandteils unseres Vereinsnamens in der aktuellen auch „wissenschaftlichen Diskussion“. So sei an dieser Stelle aus dem Editorial der Verlagsleiterin Dr. Beate Varnhorn zitiert:

„Liebe Leserinnen und Leser, kann ein Mensch mehrere Heimaten haben? Grammatikalisch scheint diese Frage nicht eindeutig geklärt: Laut „Wahrig, Deutsches

Wörterbuch“ ist das Wort unzählbar und kann folglich nur im Singular verwendet werden. Das „Duden Universalwörterbuch“ dagegen vermerkt eine Pluralform, Heimaten, welche allerdings „ungebräuchlich“ sei. Und wie sieht es im wahren Leben aus? Haben die vielen Heimatvertriebenen, die Flüchtlinge, die Gastarbeiter in der Bundesrepublik eine neue, eine zweite Heimat gefunden? Und haben sie die alte, zumindest in der Erinnerung, behalten?

Historisch war Heimat unzählbar. Das Wort wurde zunächst nur geografisch zur Bezeichnung des Geburts- oder dauerhaften Aufenthaltsortes verwendet. Doch in Zeiten der Mobilität und Globalisierung, in denen mehrere Wohnsitze und auch Staatsangehörigkeiten zur Normalität geworden sind, relativiert sich die ursprüngliche Bedeutung. Das Wort wird nun im übertragenen Sinne gebraucht als Bezeichnung für einen – subjektiv gefühlten – Ort, dem man sich – aufgrund gemeinsamer Erfahrungen, Regeln, Werte, Sprache/n – zugehörig und verbunden fühlt. Und warum sollten das nicht mehrere Orte sein?“

Von Susanne Scharnowski stammt eine Untersuchung unter dem Titel „Heimat. Geschichte eines Missverständnisses“ (Darmstadt 2019) mit der sie Denkanstöße zu einem Schlüsselwort vermitteln will, das „vor allem während gesellschaftlicher Umwälzungen Konjunktur hat“. Zurecht weist sie auf Beispiele hin, die die ausgrenzende Verwendung dieses Schlüsselworts im rechten politischen Lager verorten, wie „Die soziale Heimatpartei“ – NPD oder „Thüringer Heimatschutz“ – Neonazis. Aber auch die sog. Parteien der Mitte – wir berichteten darüber – bedienen sich dieses Schlüsselbegriffs im vermeintlich sogar integrativen Sinn, wie u.a. die neu eingerichteten Heimatministerien zeigen, mit denen man versucht „en vogue“ zu sein.

So stellt sich für die Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln, den es ja seit mehr als 100 Jahren gibt, die Aufgabe an all die Dinge zu erinnern, die nicht nur als Modeerscheinung auf einmal wieder virulent werden oder gar missbraucht werden, denn – wie S. Scharnowski richtig akzentuiert – „nicht jeder Wunsch nach Bewahrung ist irrational oder illusionär. Vor allem in Zeiten des Umbruchs muss darüber gestritten werden, was eine Gesellschaft als erhaltenswert definiert. Und in diesen Debatten müssen alle Stimmen gehört werden, gerade auch die derjenigen, die um ihre Heimat besorgt sind, sich aber nicht ohne weiteres Gehör verschaffen können.“

In diesem Sinne kann und sollte der Heimatverein Alt-Köln und dessen Zeitschrift „Krone un Flamme“ für all diejenigen ein Sprachrohr sein, denen der Erhalt der kölschen Sprache und Lebensart ebenso wie die Erinnerung an die Persönlichkeiten, die die Geschichte und Entwicklung Kölns in Politik, in Kunst und Gesellschaft und durch ihre Bauwerke geprägt haben, etwas bedeuten. Wir von der Redaktion werden dies mit so viel Empathie wie nötig und so wenig Verklärung wie möglich tun.

Hier noch einige Zitate von Autoren aus dem (wbg-Magazin März 2019), die den Begriff „Heimat“ in jüngster Zeit reflektiert und auf unterschiedliche Weise akzentuiert haben:

Nora Krug „Wie kann man verstehen, wer man ist, wenn man nicht weiß, woher man kommt?“ (Krug, N.: Heimat. Ein deutsches Familienalbum. München: Penguin 2018)
Gerhard Henkel „Heimatliebe ist die Basis für bürgerschaftliches Engagement und demokratisches Mitwirken.“ (Henkel, G.: Das Dorf. Darmstadt: Theiss 3. Aufl., 2015); Prof. Dr. Dieter Borchmeyer „Ohne Heimat vermag kein Mensch zu existieren.“ (Borchmeyer,

D.: Was ist Deutsch? Reinbek: Rowohlt 3. Aufl. 2017); Ulrich Eggers „Heimat ist Reichtum, der neu zu entdecken ist.“ (Eggers, U. [Hrsg.]: Heimat. Warum wir wissen müssen, wo wir zu Hause sind. Witten: Brockhaus 2018); Dr. Kersten Knipp „Heimat ist Luxus.“; Prof. Dr. Thomas Bauer „Heimat ist dort, wo man sterben möchte.“

Abschließend sei noch ein Statement von Heribert Prantl aus der SZ v. 16.2.2019, in der dieser Bezug auf die Flagge der Bundesrepublik Deutschland nimmt, angefügt: „Es sind die Farben der Heimat – der Heimat Demokratie Schwarz-Rot-Gold ist die Farbe der Heimat, der Heimat Demokratie nämlich. Man darf diese Farben so wenig wie das Wort Heimat denen überlassen, die damit Schindluder treiben. Es wäre dies eine seltsame Fahnenflucht.“

Neues us dem Mettwochskreis: Aus dem Mittwochskreis: Die Mundartautorin Ulla Reusteck

Friedhelm Sarling

Weit weg an der Nordseeküste wurde sie kurz vor Kriegsende als ältestes Kind einer kölnisch-norddeutschen Ehe geboren. Der Vater hatte als in Wilhelmshaven stationierter Marinesoldat eine norddeutsche Frau geheiratet. Als Ulla fünf Jahre alt war, also rechtzeitig zur Einschulung, zog die Familie nach Köln und zwar direkt in ein Zentrum kölscher Lebensart, in das Gereonsviertel.

Die Zeit außerhalb Kölns hatte sich in der Sprache niedergeschlagen. Die kleine Ulla sprach unüberhörbar norddeutschen Dialekt und wurde dementsprechend von

den Kindern rund um den Klapperhof gehänselt. Dies ließ Ulla nicht lange zu, aktivierte ihre Gegenwehr und lernte vom Vater und der Umwelt unterstützt, sehr bald „Kölsch zo schwaade“. Vielleicht rührt aus dieser frühen Erfahrung bereits ihr Empfinden für Gerechtigkeit und die Ablehnung von Vorverurteilung durch andere, die einen nicht kennen, her. Ganz sicher haben diese frühen Erfahrungen aber auch das Selbstbewusstsein und die Selbstbehauptungskräfte in Ulla Reusteck geweckt. Dies lässt sich u.a. daran erkennen, dass sie, die mit 31 Jahren den Motorradführerschein machte, sich ohne zu zögern als „jeck“ bezeichnet.

Vom Vater habe sie das kölsche Gen, denn dieser habe nicht nur Kölsch gesprochen, sondern auch gerne gefeiert und zusammen mit seinem Zwillingbruder Musik gemacht. Dies alles mit dem Ergebnis: „Das Kölsche ist und bleibt in mir“, wie sie nachdrücklich betont.

Eine wahre Kuriosität ist die Doppeltaufe von Ulla: Zunächst wurde sie in Norddeutschland, dem Glauben der Mutter entsprechend, evangelisch getauft. In Köln angekommen, wurde die Taufe, diesmal im katholischen Ritus, in St. Gereon noch einmal vollzogen. Doppelt getauft hält besser, möchte man da sagen.

Eingeschult wurde sie dann in die heute nicht mehr existierende Volksschule Friesenstraße, wo seit 1952 Rektor Suitbert Heimbach (1894-1969) dafür sorgte, dass die kölsche Sprache auch in der Schule Beachtung fand und gepflegt wurde. Ihren ersten Auftritt hatte Ulla mit dem „Karuselchesleed“ von Joseph Roesberg im Schulkarneval 1954. Bei einer der ersten Nachkriegsveedelszöch gewann die Volks-

schule Friesenstraße einen Preis, ein ideales Umfeld für die Entwicklung von kölschem Nachwuchs. Nach der Schule absolvierte Ulla eine Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau in Köln. Mit der Hochzeit erfolgte ein Umzug an den nördlichen Rand der Stadt, nach Niehl. Dort, zunächst als „Fremde“ kritisch beäugt, engagierte sich Ulla Reusteck im Turnverein sowohl was sportliche Aktivitäten betraf, als auch bei Auftritten. Zu ihrem „Aufgabengebiet“ gehörten auch drei Kinder, die sie aufzog. Das kölsche Hätz suchte nach Ausdrucksformen in der Sprache. Diese fand Ulla Reusteck in den Texten und Liedern von Henner Berzau. Bereits 1981 nahm sie an einem Seminar bei den Puppenspielern im Hänneschen teil. Wenn sie auf Kölsch schreibe, „kütt et vun Hätze“, sagt sie, denn „op Kölsch“ könne sie das, was sie sagen wolle, unmittelbar ausdrücken. Dies habe dazu geführt, dass sie zunächst im kleinen Kreis Vorträge auf Kölsch gehalten und Lieder mit Kölschen Texten versehen habe.



Weitere Ausdrucksmöglichkeiten fand sie im HVAK, in den sie 1986 durch Willi Reisdorf kam und in der Spielgemeinschaft KUMEDE, wo sie 30 Jahre lang als Schauspielerin und Co-Regisseurin mitwirkte. Seit 2014 gehört Ulla Reusteck dem „Mittwochkreis“ an, der sich in der Tradition von Heribert A. Hilgers intensiv um die Pflege und Vorbereitung der Mundart verdient macht. Die Treffen im Mittwochkreis empfindet Ulla Reusteck als regelmäßige Bereicherung.

Ulla Reusteck, das wird im Gespräch deutlich, war bereits als Kind couragiert, engagiert und eigenständig, hat diese Eigenschaften bis heute beibehalten. Sie mache bis heute durchaus vieles nicht, was andere sich vorstellten und sage den Menschen gerne die Wahrheit. Dies sei zwar nicht immer von Vorteil, da sie so anecke, entspreche aber ihrer Haltung. Im Gedicht „Wohrheit“ drückt sie dies folgendermaßen aus.

Wohrheit

Wä de Wohrheit nit verdrage kann,
dat ess för mich ne ärme Mann.
Doch die, die bedreje un
de Lück dun beleje,
dat sin Minsche dovun jit et vill.
Unrääch flutsch inne flöck us der Muul.
Se maachen ehr Hätz zo ner Räuberkuhl.

Dann jitt et die ohne Versteisdemich,
die halde räuch de Fööß ungerm Desch.
Se nicke mem Kopp, schwaade
de noh un sin stell,
sin feich, nemmen aan wat vörjesaht,
de fädije Wohrheit steit inne parat.

Wann se dann ävver fies op et Föttche falle,
dann, jo dann können se op ei-
mol Tacheles kalle.

Wer wissen will, wie die kölsche Übersetzung der Buchstaben KVB lautet, dem sei ein Blick auf die Homepage des Heimatvereins, Stichwort „op Kölsch verzallt“ empfohlen.

Krone un Flamme bedankt sich bei Ulla Reusteck für die Gelegenheit zum Gespräch. Erwähnt werden muss noch, dass sie, die sich selbst in der Trias „Garten – Kölsch – Kochen“ verortet, dem Gast zum Kaffee auch sehr leckere, selbstgebackene Plätzchen in Domform anbot. Also: „Backe kann et och!“

Oplösung Rötzel KuF 88

Kennt ehr kölsche Usdröck? woodt jefrohch.

Antwoot: Tralljepääd

Mer jrateleeren all denne, die de richtije Lösung jefungen hann:

1. Hans Egon Meyer, Köln
2. Nicole Buhz, Köln
3. Heidemarie Möltgen, Köln

Usserdäm hann de richtige Lösung jefunge:

Agnes Biermann, Bad Hönningen;
Josefine Beyenburg, Kerpen;
Oliver Buhz, St. Augustin;
Gina Buhz, Köln;
Hans Esch, Schleiden;
Siegfried Grallert, Kerpen;
Gisela Kaub, Pulheim;
Hubert Kürten, Weilerswist;
Marlies Lauter, Köln;
Brunhild Löhr, Köln;
Wilhelm Moseler, Köln;
Helga Orth, Köln;

Karl-Heinz Petrowskiy, Kerpen;
Günther Radajewski, Pulheim;
Margret Scharfe, Köln;
Otto Schmickler, Leverkusen;
Hannelore Schneider, Köln;
Lisa Taschbach, Köln;
Ursula Thumm, Bedburg;
Gertrud Türk, Köln;
Silvia Willems, Hagen.

Marita Dohmen für den Mittwochkreis

Et kome zwei Froge op: Woherr kütt dat Woot ‚Tralljepääd‘ - beim Wrede steit et nit - un wie doot ehr de Jewenner uslose?

1. ‚Trallje‘ sin ‚Gitterstäbe‘, wie mer se am Kinderbettche odder am Trappejeländer fingk. En besonders vörnähm Hüüser hatte de Trappe fröher am Engk vun su nem hölzer Trappejeländer en kunsvoll jeschnitzte Fijur. Dat kunnt ene Engel, en Frau odder och e Pääd sin. Un wann sich einer no su opjebrezzelt bzw. opkladunjelt hät, dat mer in kaum widdererkennt, dat hä nem Zirkuspääd Konkurrenz maache künnt, dann ess dä odder die evvens e Tralljepääd!
2. Nohm Einsendeschluss wäden alle Kaate met der richtije Lösung wie wild durcheinjemisch un dann nummereret. Donoh nenne de Metjlider vum Mettwochskreis, die jo die Kaate nit kenne, mir jeder drei Zahle zwesche Eins un der enjesandte Kaatezahl. Die am mihtste jenannte Zahle hann dann jewonne. Ehr seht alsu, mer vesöken et esu jerääch ze maache, wie et müjlich ess.

Jet Neues för ze rode

Toni Buhz für den Mittwochkreis

Letz han ich widder ens studeert E Boch, wo dren beschrevve, Wie et zojngk en der Stadt Un domols wor et Levve. En der Zick woodt noch jebaut Am Dom, mer dät erwade, Dat et endlich wör suwick, Mer künnt zom Fess enlade. Wigger jitt et ne Bereech, Wie sich de Stadt deit räje. De Moore feele un - süch aan - Mänches dät sich wäje. Beschrevve weed, wie dozemol Et zojngk op de Stroße, En der Famillich, em Berof, Wie mänches wor verloße. Wä för uns dat beschrevve, Woodt off un jän jenannt. Singe Name, dä ess dubbelt, Och hück noch jot bekannt.

Wie heiß dä Deechter?

Der Heimatverein hät dä Roman als 5. Band vun de Jahresjaben 1980 erusjeovve.

Et jitt och widder jet ze jewenne:

1.–3. Pries: E Booch
Die Lösung schicken Sie bis zum 10. Juli 2019 (Einsendeschluss, Datum des Poststempels) bitte nur per Postkarte an unser Vorstandsmitglied Marita Dohmen, Simmerer Straße 14, 50935 Köln
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso sind die Vorstandsmitglieder des Heimatvereins sowie die Mitglieder des Mittwochkreises von der Teilnahme am Preisrätsel ausgeschlossen.

Vereinsveranstaltungen – Rückblick

Zom Jebootsdach vill Jlöck

Juli

Britta Halber	50	Siegfried Schorm	75	Gisela Schäfer	95
Heinz Jansen	92	Peter Schiefer	95	Anni Drimborn	93
Marion Kurth	65	Pea Brünner	50	Gisela Schröder	65
Hans Land	93	Annemarie Ritter	65	Felicitas Querbach	75
Katharina Petzoldt	80	Irmgard Lex	91	Heinz Gerd Olbertz	80
Werner Kiesgen	65	Günther Noll	92	Franz Josef Lindzus	80
Werner Schäfke	75	Ursula Lammerding	85	Edith Hildebrandt	85
Heinz Koll	65	Elfriede Kuhl	70	Heinrich Dederichs	75
Klaus Neumann	70	Irma Adenauer	80	Norbert Hölter	75
Willi Färber	70	Hans Peter Diefenbach	85	Heinz Gert Kindgen	80
Barbara Chevallier	75	Ewald Holtappel	85	Gerhard Müllner	70
Helmut Schiffer	80	Elisabeth Maaßen-Kröll	70	Michael Josuweck	90
Henriette Kröger	90	Emma Hansen	75	Marion Koch	60
Elisabeth Brühl	93			Karl Neunzig	80
Roland Böhm	60			Marie-Luise Roth	80

September

Margarete		Friedrike Stratmann	65	Mathilde Frohn	85
Hummel-Viol	70	Caspar Schiffer	80	Friedrich Brühl	93
Karin Dilgen	75	Rosemarie Klothen	75	Marco Fingerhuth	50
Johann Emmermann	93	Monika Sattler	75	Detlef Beßling	60
Brigitte Pelzer	65	Marianne Sczepanski	70	Ingrid Heeger	75
Reinold M. Fries	92	Ludwig Sebus	94	Karola Erbes	80
		Waltraut			

August

Rudolf Hartwich	70	Müller-Hoster	92		
Heinz Dick	90	Joachim Schwab	70	Gruß an die neuen	
Inge Winter	80	Karin Lenz	70	„Alt-Kölner“	
Gisela Breinig	85	Winfried Wirowski	70	Dr. Philipp Hoffmann	
Creszentia Paeschel	80	Walter Ueding	80	Winand Nacken	
Matthias Schenke	65	Wolfgang Schmidt	65	Doris Hilgers	
Ulla Schmitz	80	Franz-Josef Keller	85	Michael Schorn	
Renate Bremer	70	Maria Magdalena		Martina Nusch	
Renate Thumm	65	Ehrhardt	70	Jens P. Dorner	
Hilde Scholl	85	Adelheid Teichert	75	Gabriele Krietemeyer	
Balbina Rieschick	91	Almut Schott	80	Elisabeth Mauer	
Lucia Braun	65	Johannes Nies	80	Hermann Mauer	
Clementine Kipshoven	65	Christian Neuss	85	Joachim Nusch	
Anneliese Bachmeier	85	Annemarie Schläger	90	Ingo Eggemann	
Roland Klein	80	Hildegard Bühl	90	Martina Eggemann	
Gerd Felden	80	Marianne Dohmen	92	Adelheid Teichert	
Rita M. Tipp	80	Katharina Jansen	92		
Grete Brust	98	Hilke Windus	96		
		Hartmut Leyhausen	75	Hätzlich willkommen!	

Rückblick Vortrag: Williamsbau am 18.02.2019 in der Residenz am Dom

Friedhelm Sarling

Viele Mitglieder haben die Jahressgabe des Heimatvereins bekommen, manch einer hatte an der Veranstaltung in der Volksbühne im Mai vergangenen Jahres teilgenommen, auch KuF hatte berichtet. Dennoch war der Albertus-Magnus-Saal in der Residenz am Dom bis auf den letzten Platz gefüllt, als Reinold Louis



und Wolfgang Oelsner in ihrem bestens illustrierten Vortrag die Geschichte des Williamsbaus und der Familie Williams aufleben ließen. Mit ihren eindringlichen und heiteren Kommentierungen zur damaligen Situation der Menschen nach einer verheerenden Zeit und dem elementarem Bedürfnis nach Unterhaltung haben Reinold Louis und Wolfgang Oelsner ein Fenster in die Nachkriegszeit geöffnet. Durch ihren Vortrag wurde gewiss manch eine Erinnerung von Zeitzeugen hervorgerufen. Das Fenster bleibt geöffnet, dafür sorgt die Stele an der Nordseite der Aachener Straße in dem Bereich des

Inneren Grüngürtels, der passend dazu in Carola-Williams-Park umbenannt wurde. Fazit: Wat fott es, es noch lang nit fott! Vorstandsmitglied Marita Dohmen, die an diesem Abend mit einer Gedenkmünze in Form der Plakette auf der Stele ausgezeichnet wurde, dankte den beiden Vortragenden zu Recht für ihren interessanten und unterhaltsamen Vortrag. Das Publikum verabschiedete die beiden Protagonisten mit kräftigem Applaus.

Rückschau: Eigelstein - Samstag, 23.03.2019

Hans-Georg Tankiewicz

Kreuz und quer durch die Straßen rund um den Eigelstein führte unser Vereinsmitglied Dieter Mummert eine kleine Gruppe des HvAK und brachte ihr so manche Besonderheit des Viertels nahe. Vorbei an bestehenden (z.B. Eigelstein 115, kleinstes Haus Kölns) und nicht mehr existierenden Gebäuden (z. B. Mutterhaus Kämpgen, Klingelpütz) ging es an Corpus Christi, St. Kunibert und St. Ursula vorbei zu einigen charakteristischen Orten weltlicher Prägung, wie die Weidengasse (von manchen Kölnern auch salopp „Klein-Istanbul“ genannt) oder den „Steuvenhoff“ (Stavenhof). „Unter Kahnenbäumen“ wurde noch einmal schmerzlich bewusst, wie sehr der Charakter dieser Straße nicht nur durch den Bau der Nord-Süd-Fahrt verlorengegangen ist. Auch das kölsche Milieu, von Willi Ostermann in

„Kinddauf-Fess unger Krahnebäume“ besungen, ist nicht mehr zu verspüren. So bleibt uns nur noch der Blick in Chargesheimers Fotoband mit dem Nachwort von Heinrich Böll. Ein wenig getröstet haben uns die drei Kölsch-Proben in der Schreckenskammer mit seinem „eigenen“ Kölsch, im Weinhaus Vogel (Gaffel) und bei Max Stark (Päffgen). Kenntnisreich vermittelte Dieter Mummertz auch die Brautradition und die Brauweise des obergärigen Bieres.

Für manchen neu war auch das Lobby-Restaurant („LORE“), Domstr. 81, das sowohl für „Berber“ als auch für „Banker“, also für Menschen aus allen gesellschaftlichen Sichten konzipiert ist. Interessant ist die Schirmherrschaft der „Höhner“, die alle Einnahmen aus ihrem Lied „Alles verloren“ dem Restaurant zur Verfügung stellen und gelegentlich dort auch kochen oder servieren.

Rückschau J.P. Weber „Dat weißte nor wann Do dran rüchs“ Donnerstag, 25.04.2019, Heimatverein Alt-Köln in der Weetschaff

Hans-Georg Tankiewicz

J.P. heißt „Jörg Paul“, aber selbst eingefleischte Kölner nennen ihn eher „Dsch Pi“, obschon dies mit der am Englischen orientierten Lautsprache (/dʒeɪ/ /pi:/ bzw. jay pee) kaum übereinstimmt, aber es reimt sich besser. Woher diese Marotte stammt, weiß er aber selber nicht mehr genau, es hat sich eben so eingebürgert, in Köln ja sehr leicht, vielleicht haben ja drei Moderatoren voneinander

abgekupfert und ihn auf „Neuhochdeutsch“ so angekündigt, dann ist der Traditionsfaktor in Köln schon wirksam.

J.P. jedenfalls machte dem Ruf, der ihm vorausseilte und ihn für ein Engagement an unserem traditionellen „Weetschaffsovend“ auch so interessant machte, alle Ehre, denn ihm gelang tatsächlich die oft an ihm gelobte „musikalische Zeitreise durch Köln“. Dabei wurde vielen erstmals deutlich, dass sie seine Kompositionen – wohl mittlerweile über 400 – schon längst kennen, allerdings präsentiert von anderen, z.B. Krageknöpp, Cöllngirls, Marc Metzger und Medden us dem Leeve. Aber auch der, der von Köln-Bonn schon einmal in den Urlaub oder sonstwohin abgeflogen ist, ist mit einer seiner Melodien konfrontiert worden. Das Jingle, das regelmäßig vor der Ansage eingespielt wird, stammt aus der Feder von J.P. Weber. Für alle, die das Jingle nicht mehr im Ohr haben: <https://www.koeln-bonn-airport.de/fluege/app-multimedia.html>.

Auch an diesem Abend stellte J.P. in kölscher Mundart und dem typisch kölschen Humor so manche witzige Begebenheit aus dem Alltagsleben vor, wobei er auch den Wortschatz von so manchem Gast bereicherte, auch wenn der glaubte, sich in der kölschen Sprache doch auszukennen: „Jivvelbien“ wurde von ihm einleuchtend erklärt. Wer sich die Bedeutung nicht selbst ableiten kann, dem sei empfohlen, eines der vielen noch anstehenden Konzerte in diesem Jahr – u.a. im „Senftöpfchen“ – zu besuchen. Sollte sein riesiges Repertoire bei dieser Gelegenheit diese Facette ausklammern, kann man ja nachfragen. Seine seinem Publikum gegenüber offene und zugewandte Art wird dies möglich machen. Mit Sicherheit wird er dann bei

den Textbeiträgen im Stil „KÖLSCH BESS OP DE KNOCHE“ auch seinen kongenialen Partner kennenlernen, die „Flitsch“. Von ihm sagt Hans Süper: „Der einzige, der die Mandoline spielt wie ich – nur eine Klasse besser“. Der Name ist nicht erst, seit ihm der Altmeister aus Sülz sein Instrument verehrt und ihn damit geadelt hat, zum „Kampfnamen“ von J.P. nicht bloß im Fasteleer geworden. Seine Virtuosität auf den Saiten der Mandoline machte auch den Auftritt beim Heimatverein zu einem unvergesslichen Hörerlebnis. Immer wieder verstand er es auch, das Publikum erfolgreich zum Mitsingen oder zumindest Mitsummen zu animieren.

Der HvAK und die Kumede bedanken sich auf diesem Wege auch nochmals aufrichtig für die musikalische Unterstützung, die er uns bereits vor 6 Jahren bei der 66- bzw. 111-Jahr-Feier zuteilwerden ließ und freuen uns auf weitere Veranstaltungen mit ihm, dann aber als Mitglied des Heimatvereins, dem er noch am Auftrittsabend beigetreten ist.

Bildverzeichnis

- Seite 1, 7, 9, 12, 14, 33, 34, 35, 37, 45, 47, 51, 59, 63: Friedhelm Sarling
Seite 16: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Kloeden_Plan_Berlin_um_1230.JPG
Seite 17: <http://www.brandenburg1260.de/berlin.html>
Seite 18: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Maps_of_Berlin#/media/File:Memhardt_Grundri%C3%9F_der_Beyden_Churf_Residentz_St%C3%A4tte_Berlin_und_C%C3%B6lln_1652_\(1888\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Maps_of_Berlin#/media/File:Memhardt_Grundri%C3%9F_der_Beyden_Churf_Residentz_St%C3%A4tte_Berlin_und_C%C3%B6lln_1652_(1888).jpg)
Seite 20: <http://koelnisches-stadtmuseum.de/Neue-Eigenstaendigkeit>
Seite 25: Marco Mertens
Seite 29: David Levy Elkan
Seite 32: Universität zu Köln. Universitätsarchiv. Internet Aufruf am 21. März 2019
Seite 42: https://www.google.de/search?q=Ford+Logo+%2B+Dom&tbm=isch&source=iu&ic-tx=1&fir=iqQQ5mifO0_lk-M%253A%252CSYr91Mp-F2oWlnM%252C_&vet=1&us-g=AI4_-kRGnbXNKjekW7m-NJ4K8nbnQ_H8cCQ&sa=X&ved=2ahUKEwi1zbrXtZr-hAhWK-aQKHYQxA18Q9QE-wAHoECAoQBA#imgrc=GmN-rnjowme7TIM:&vet=1
<https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Ford-Deutschland-Logo-1938.png>
Seite 46: <https://koelnerkarneval.de/session/>

Immer aktuell

www.heimatverein-alt-koeln.de

Vereinsveranstaltungen – Vorschau

Teilnehmerkarten – soweit verfügbar – sind auf allen Vereinsveranstaltungen, die in der Residenz stattfinden, zu erwerben.

- Samstag
01.06.2019
17⁰⁰ Uhr
- Premiere der Kumedie: „Zemmer zo vermeede“**
Weitere Aufführungstermine und Kartenerwerb s. S. 15.
- Montag
03.06.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr
- Gemeinsame Veranstaltung mit der Akademie für uns kölsche Sproch: „Kölsche Köch“**
Der Heimatverein Alt-Köln plant in Kooperation mit der Akademie für uns kölsche Sproch einen unterhaltsamen Abend in der RESIDENZ am Dom, in dessen Verlauf nicht allein kölschen Mädcher un Junge, sondern auch Imis und anderen die offenen Geheimnisse der kölschen Foderkaat näher gebracht werden soll. Dabei soll nicht nur die Rezi-tation entsprechender Rümcher – z.B. von Johannes Theodor Kuhle-mann – oder Verzällcher – z.B. Anekdoten zu den Essgewohnheiten der Kölner –, sondern auch das damit verbundene Liedgut zu Gehör gebracht werden. Die Textvorträge werden von den Mitgliedern des HvAK Marita Dohmen, Wolfgang Pappe, Wolfgang Semrau und Hans-Georg Tankiewicz dargebracht werden, für die musikalische Unterma- lung zeichnet Werner Lichtenberg an der Quetsch verant- wortlich, der darauf vertraut, dass er durch lautes Mitsingen vom Publikum angemessen unterstützt wird. Die Moderation übernehmen Ingeborg Nitt von der Akademie für uns kölsche Sproch und Wolfgang Pappe vom Heimatverein Alt-Köln.
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln. **Teilnehmerkarte erforderlich!**
Kartenerwerb auch in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch, Im Mediapark 7, 50670 Köln
- Freitag
14.06.2019
11⁰⁰ Uhr
- Kulinarischer Rundgang** mit Thomas Coenen - „Kölsche Pfefferlecker“
Ein kulinarischer Genuss-Rundgang mit Thomas Coenen über den Wochenmarkt an St. Aposteln und zu Fachgeschäften in der Umgebung (inklusive Verkostungen). Sie werden feststellen, dass es sich hier um eines der kulinarisch interessantesten Viertel Kölns handelt. Lernen Sie Händler und Fachgeschäfte kennen, tauchen Sie ein in eine aktuelle und historische Betrachtung der für Köln bedeutenden Lebensmittel und lassen Sie sich faszinieren von den Geschichten rund um diese Leckereien. Eine DIN-A5-Broschüre (36 Seiten) mit vielen Informationen über Ess- kultur und „de kölsche Köch“ (ISBN 978-3-9818080-0-1) ist für 6,50€ (ggf. zzgl. Versandkosten) erhältlich. In Ihrer Buchhandlung oder über den Verlag stüeckkölle e.K. (www.stueckkoelle.de), Telefon: 0221/ 93299863, Fax: 0221 / 93299864.

Treffpunkt Adenauer-Stele bei St. Aposteln
Teilnehmerkarte erforderlich!

- Montag
17.06.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr
- Jupp Muhr & et Kölsche Swing-Trio**
Swing un Kölsch – ei Jemölsch. Mit jazzigen Titeln in authentischem Kölsch sorgt das Ensemble für einen vergnüglichen Abend, bei dem weder die kölsche Sprache noch die Musik zu kurz kommen. Das Ensemble versteht es, zwischen kölscher Deftigkeit und jazzigem Esprit eine sowohl abwechslungsreiche wie geistvolle Mischung herzustellen. Jupp Muhr alias „Dr. Kölsch“ wird bei seiner abendfüllenden Confe- rence von zwei exzellenten Musikern unterstützt: Der Profi-Pianist Hans-Günther Adam („Tastenadam“), in allen Stilrichtungen des Jazz zu- hause, bestimmt souverän den „rhythm’n groove“ der Gruppe, während Schlagzeuger Michael Buschmann mit seinem präzisen, aber nie zu lauten Spiel dafür sorgt, dass die Zuhörer einfach nicht still sitzen können.
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln. **Teilnehmerkarte erforderlich, Gäste willkommen!**
- Samstag
29.06.2019
18⁰⁰ Uhr
- Kölsche Mess** in der Ursulinenkirche St. Corpus Christi, Machabäer- straße 45. Mit dem Vikar Heinz-Otto Langel aus Porz, dem Kirchen- chor St. Joseph Thomasberg und dem Organisten Stephan Renzi.
- Samstag
27.07.2019
14⁰⁰ Uhr
- Führung** durch den Barbarastollen in der Kölner Universität mit Hans Josef Henerichs
„Glück auf! in Köln“ – Ein richtiges Kohlebergwerk in Köln? So ist es: Unter dem Hauptgebäude der Universität befindet sich ein Anfang der 1930er Jahre eingerichtetes Schaubergwerk, das den Steinkohlenberg- bau im Ruhrgebiet in dieser Zeit authentisch und mit allem, was zu einem richtigen Bergwerk gehört, dokumentiert. Lassen Sie sich über- raschen, wenn wir den Pütt gemeinsam befahren.
Treffpunkt Albertus-Magnus-Skulptur vor dem Hauptgebäude
Teilnehmerkarte erforderlich!
10. bis 14.
Sept. 2019
- Mehrtagesfahrt ins Saarland**
Programm und Anmeldung s. S. 74/75.
- Donnerstag
19.09.2019
19⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr
- ALT-Köln en der Weetschaff** mit Et Thekenterzett
Et Thekenterzett – das sind Steffi mit der Quetsch, Winston am Bass und Ukulele sowie Heiner mit Gesang aus Köln-Nippes – spielt Kölsche Lieder der vergangenen 100 Jahre. Von Ostermann über Jupp Schmitz und De Bläck Fööss hin zu eigenen Stücken – nicht zu laut und auf- dringlich, stattdessen gut gesinnt, mit einem humorigen Jeföhl und einem Hauch Melancholie. Gesang, Quetsch und Kontrabass schaffen

ein authentisches Klangbild früherer Tage. Akustisch, ohne Schnörkel, einfach von der Theke weg in den Saal. Wenn möglich ohne Verstärkung, denn die kommt ohnehin meist vom Publikum. Mitlachen, Mitschunkeln, Mitsingen, alles das ist ausdrücklich gewünscht beim Konzert vom Thekenterzett.

In der Reihe „ALT-KÖLN en der Weetschaff“, „Zum alten Brauhaus“, Severinstraße 51, 50678 Köln, Gelegenheit zum „Süffelen“ und „Müffelen“.

Teilnehmerkarte erforderlich!

Samstag
05.10.2019
Abfahrt:
08⁰⁰ Uhr

Tagesfahrt nach Maastricht

Nach der Ankunft werden wir um 10 Uhr eine zweistündige „Maastrichter Prost-Promenade“ absolvieren, bei der wir die bekannten und unbekanntenen Sehenswürdigkeiten der Altstadt kennenlernen. Damit wir uns nicht überanstrengen, wird der Spaziergang zwei Mal unterbrochen, um uns in einem ortstypischen Lokal mit einem charakteristischen Getränk zu stärken. Anschließend besteht die Gelegenheit zu einem individuell zu gestaltenden Mittagmahl. Um 14⁰⁰ Uhr treffen wir uns dann an der zentralen Bootsanlegestelle an der Maas und lernen das Zentrum von der Flussseite her kennen, wir unterbrechen die Fahrt beim St. Pietersberg und besichtigen die bekannten Mergelgrotten. Teilnehmern mit Gehbehinderung muss von dieser einstündigen Grotten-Tour abgeraten werden, es empfiehlt sich für sie, auf die Rückkehr der Grottenbesucher zu warten, bis dass die Bootsfahrt fortgesetzt wird. Den Grottenbesuchern wird die Mitnahme eines wärmenden Kleidungsstückes empfohlen (12° C). Um 17⁰⁰ Uhr erreichen wir wieder die Anlegestelle. Beschließen können wir die Fahrt mit einem Cafébesuch. Die Rückfahrt nach Köln erfolgt dann um 18⁰⁰ Uhr, sodass wir voraussichtl. gegen 19³⁰ Uhr wieder die Komödienstr. erreichen. **Kosten 57 € p.P**

Abfahrt Komödienstraße

Teilnehmerkarte erforderlich! Die Nummer der Teilnehmerkarte gilt nicht für die Sitzplatznummern im Bus!

Donnerstag
10.10.2019
17⁰⁰ Uhr

Führung 100 Jahre Bauhaus: Weiße Stadt, Blauer Hof, möglicherweise auch Kirche Petrus Canisius mit Markus Juraschek-Eckstein
Walter Gropius gründete am 21. März 1919 die Kunstschule „Staatliches Bauhaus Weimar“. Das Bauhaus gilt bis heute als wichtiger Impulsgeber für die Avantgarde und Klassische Moderne in Kunst und Architektur. Für den Heimatverein Alt-Köln eine Gelegenheit, sich anlässlich des 100-jährigen Jubiläums in Köln auf die Spurensuche der sog. „Heimstätte der klassischen Moderne“ zu machen. Wir folgen Markus Juraschek-Eckstein, der auch bekannt ist als Autor der leider mittlerweile eingestellten Heftreihe „Kulturpfade Köln“ (Bd. 2: Mülheim, Buchheim, Buchforst) in die „Weiße Stadt“, eine im Zuge der

östlichen Stadterweiterung von Wilhelm Riphahn und Caspar Maria Grod entworfenen Zeilenbausiedlung sowie in den von den gleichen Architekten im „Funktionalistischen Baustil“ („Form follows Function“) konzipierten „Blauen Hof“. Darüber hinaus besuchen wir nach Möglichkeit die im Zentrum der Siedlung 1930/31 errichtete katholische Pfarrkirche St. Petrus Canisius, die Formen des neuen Bauens mit Bezügen zur traditionellen Kirchenbaukunst vereint.

Treffpunkt: Ecke Waldecker / Heidelberger Str. – vor der Filiale Sparkasse KölnBonn

Teilnehmerkarte erforderlich!

Samstag
12.10.2019
11⁰⁰ Uhr

Führung Straßenbahn-Museum mit Ulrike und Heinz Wittmann

Begleiten Sie Ulrike und Heinz Wittmann in die Ausstellung des Straßenbahn-Museums Thielenbruch der Kölner Verkehrs-Betriebe AG (KVB) sowie des Vereins Historische Straßenbahn Köln und damit in die über 125-jährige Geschichte der Kölner Straßenbahnen. 1997 öffnete das Museum seine Pforten in einer ehemaligen Wagenhalle des Betriebshofs Thielenbruch.

Das „Finchen“ oder die Rundbahn wecken in vielen alten Kölnern lebendige Erinnerungen an Familienausflüge mit der Vorortbahn, Fahrten zur Schule oder zur Arbeit. Andere Fahrzeuge, wie die erste elektrische Straßenbahn, der Kriegs-Straßenbahnwagen oder der Schuttkipper erinnern an die Trümmer der Nachkriegszeit.

Das Museum erreichen Sie mit der Linie 18 (an Werktagen auch zeitweilig mit der Linie 3), End-Haltestelle Thielenbruch, wo sich auch der Ausgangspunkt der Führung befindet. Eingang über die Gaststätte.

Teilnehmerkarte erforderlich!

Montag
14.10.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Liederabend mit Norbert Conrads und Thomas Cüpper

Kölsche Klassik un Krätzjer mit dem Königshovener Norbert Conrads und unserem Vereinsmitglied Thomas Cüpper („Et Klimpermännche“). Norbert Conrads sang 20 Jahre lang Hauptrollen in großen Musical-Produktionen wie „Les Misérables“, „Gaudi“, „Cabaret“ oder auch „Die Päpstin“. Seit 2013 widmet er sich mit seinen „Kölschen Leedern op klassisch“ dem kölschen Liedgut und feiert große Erfolge in Köln und Umgebung. So eröffnete er bereits drei Mal den großen kölschen Countdown am 11.11. vor über 10.000 Jecken am Tanzbrunnen und bestritt das Finale der großen Sessionseröffnung der Willi-Ostermann-Gesellschaft am Heumarkt. Ob alte Klassiker oder für ihn komponierte Lieder; als „Die goldene Stimme vun Kölle“ sorgte Norbert Conrads bereits bei über 400 Auftritten für Gänsehautstimmung bei seinem Publikum, wie die Besucher der diesjährigen Karnevalssitzung der „Löstige Pensionäre vun d'r Poß“ im Pullman-Cologne schon feststellen durften.

Aktivitäten und Angebote unserer Mitglieder und Partner

Für seinen Auftritt in der RESIDENZ hat er niemand Geringeren als Thomas Cüpper („Et Klimpermännche“) als Gast engagiert. Cüpper vereint wie kein anderer im Kölner Karneval die klassische Büttenrede mit traditionellen kölschen Liedern, bei denen er sich selber auf unvergleichliche Weise auf der „Quetsch“ begleitet. Er gilt als der beste „Willi Ostermann-Interpret“ des Rheinlands und gehört als Kölner Stadtmusikant zu den ganz Großen dieses Genres.

Freuen sie sich auf einen stimmungsvollen und emotionalen Abend, wenn Norbert Conrads und Thomas Cüpper die Höhepunkte ihrer Solo-Programme präsentieren.

RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln. **Teilnehmerkarte erforderlich!**

Montag
18.11.2019
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Vortrag Kriegergedächtnismale mit Dr. Helmut Fußbroich
Nach dem Ersten Weltkrieg – Köln ehrt seine toten Soldaten:

Kriegergedächtnismale 1918 bis 1930

Am Ersten Weltkrieg nahmen ca. 100.000 Kölner Soldaten teil. An seinem Ende hatte Köln 15.095 tote Soldaten zu beklagen. Weil die Briten befohlen hatten, die Toten dort zu begraben, wo sie getötet worden sind, konnten bis 1922 nur wenige in ihrer Heimatstadt bestattet werden – so wurde der fehlende Trauerort zum großen Problem der Trauernden. Zu Anfang des Jahres 1919 setzten erste Überlegungen über die Art der öffentlichen Ehrung der getöteten Kölner Soldaten ein. Wesentliche Antriebe kamen dabei von den Kriegerverbänden, von den Pfarreien und von den Ortsgemeinschaften.

Die innerhalb der Kernstadt errichteten kirchlichen Kriegerdenkmale sind in ihrer Mehrzahl während des II. WKs mit ihren Kirchen untergegangen. Unter den erhaltenen Ehrenmalen dürfte das bekannteste das 1921 enthüllte im Dom sein. Besonders aufwendig ist das der Pfarre St. Bonifatius von 1921. Von hoher Eindringlichkeit ist neben dem Barlach-Engel in der Antoniterkirche die von H. Domitzlaff für St. Martinus in Esch geschaffene Skulptur.

RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln. **Eintritt frei, Gäste willkommen!**

Montag
02.12.2019
18⁰⁰ Uhr

De Adventszick kütt

Akademie für uns kölsche Sproch

Aus der Reihe „Töurcher en Kölle un drömeröm“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Montag
24.06.2019
14⁰⁰ Uhr

„Zwei Brücken Weg“

Vom Dom über die Hohenzollernbrücke erreichen wir das neugestaltete Kennedy-Ufer mit dem Hotel Hyatt, breiten Rheintreppen, Alt St. Heribert und dem schönsten Blick auf Dom, Altstadt und Groß St. Martin. Zurück über die Deutzer Brücke empfängt uns der Heumarkt mit dem gläsernen Palast des 1988 errichteten Hotel Maritim des Architekten Gottfried Boehm.

Treff: Reiterstatue auf Heinrich Böll Platz/Hohenzollernbrücke

Kosten: 8 €

Donnerstag
11.07.2019
14⁰⁰ Uhr

Ausflug in den Brühler Schlosspark

Da die Kölner ihre Erzbischöfe nach der Schlacht von Worringen aus der Stadt gejagt hatten, ließ sich Kurfürst Erzbischof Clemens August in Brühl ein Residenzschloss als Sommersitz erbauen, nach Vorlagen von Versailles. Uns empfängt eine form- und farbenprächtige, barocke Gartenanlage mit Brunnen, Spiegelweihern, Alleen, Hecken und Lustwäldchen.

Treff: am Schlossbahnhof Brühl

Kosten: 8 €

Mittwoch
14.08.2019
14⁰⁰ Uhr

Rundgang durch Köln-Mülheim

Der heutige Stadtteil Mülheim war über Jahrhunderte eine bergische Stadt bis zu ihrer Eingemeindung 1914. Seitdem ist sie der bevölkerungsreichste Stadtteil Kölns, in dem wir noch einiges Alte aber sehr viel Neues entdecken können.

Treff: Wiener Platz vor dem Bezirks-Rathaus an der Figurengruppe des ehemaligen Schifffahrtsbrunnen

Kosten: 8 €

Jeweils Information und Anmeldung:

Jutta Müller, Tel. 02233 / 21176; Mobil 0178 / 2134034

Teilnahme auf eigene Gefahr, Änderungen vorbehalten.

Klaaf-Gruppen

Mit dem „Kölsch-Klaaf-Schmölzchen“ der Fründe der Akademie für uns kölsche Sproch.

Kalk: Bürgerhaus Kalk, Kalk-Mülheimer Str. 58, 1. Etage (kleiner Saal). Jeden 2. Montag im Monat ab 14.30 Uhr (außer an Feiertagen)

Chor der „Fründe vun der Akademie för uns kölsche Sproch“

Der Chor ist ein „Schmölzchen“ der „Fründe vun der Akademie för uns kölsche Sproch e.V.“ Sein Ziel ist, kölsches Liedgut mit viel Spaß zu singen, und somit die kölsche Sprache zu erhalten und zu verbreiten. Geprobt wird: montags von 19 - 20.30 Uhr im Bürgerzentrum in Ehrenfeld, 50825 Köln, Venloer Str. 429.

Chorsprecherin: Roswitha Träbert, Tel. 02203 / 9178191, roswitha.traebert@t-online.de

Chorleiter: Andreas Biertz, Tel. 0221 / 845221, andreas-biertz@t-online.de

Chorinfos auch über www.fruende-akademie.koeln

Monika Kampmann und Ingrid Ittel-Fernau

Kölsch-Forum Sülz, Kölscher Nachmittag mit Überraschungsgästen
Ort: Städt. Seniorenzentrum Dr. Ernst Schwering, Blankenheimer Str. 51, 50937 Köln, **Eintritt frei**, Anmeldung erbeten unter Tel. 0221 / 9921210

Kölsch-Literaturwettbewerb 2019

Zum Kölsch-Literaturwettbewerb haben – wie schon im vergangenen Jahr im Sinne Willi Ostermanns („ich han,..., ming Muttersproch noch nit verlore“) eingeladen die Dr. JürgenRemboldStiftung zur Förderung des bürgerlichen Engagements und der Kulturverein Schloss Eulenbroich e.V. (Leitung: Ingrid Ittel-Fernau). Die von einer Jury ausgewählten Autoren, je 3 aus den Sparten Lyrik und Prosa (Rümcher un Verzällcher), stellen sich dem Votum des Publikums über die Platzierungen, die mit 300, 200 und 100 € bedacht sind. Junge Autoren (bis 18 Jahre) werden mit einem Sonderpreis im Werte von 100 € bedacht. Schloss Eulenbroich, Zum Eulenbroicher Auel 19, 51503 Rösrath

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Verschiedene Veranstaltungen und Ausstellungen
Weitere Informationen finden Sie unter www.nsdok.de, EL-DE-Haus, Appelloplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. 0221 / 22126332

Katharina Petzoldt

Kölsch Radio: Aus dem Studio Bild und Ton Colonia e. V. empfangen wir über Radio Köln auf UKW 107.1 Katharina Petzoldt mit ihrer Sendung **Klaaf un Tratsch op kölsche Aat**.

Jeweils von 20³⁰ Uhr - 20⁵⁸ Uhr.

- Montag 24.06.2019
- Donnerstag 25.07.2019
- Montag 26.08.2019

Dienstag
04.06.2019
19⁰⁰ Uhr

Sonntag
15.09.2019
17⁰⁰ Uhr

Inge Hartwich, Maggi Becker und Ingrid Schulz

Kunstaussstellung „Colör de Colonia“ im Kreishaus Wesel, Reeser Landstraße 31, 46483 Wesel mit Arbeiten der Cölner-IMI. Musikalische Unterhaltung bietet der Tenor Ferdinand Hoffmann. Ausstellungsdauer bis 28.06.2019, **Eintritt frei**.

Info: Tel. 0176 / 34525058, art@coelner-imi.de

Verein Deutsche Sprache

Regionalverband Köln

„Uns Sproch es Heimat“ – mit diesem Motto der abgelaufenen Karnevals-session hat das Festkomitee Kölner Karneval von 1823 e. V. in diesem Jahr ein bemerkenswertes Zeichen für die Bedeutung von Sprache gesetzt, eine Botschaft, die in Köln und weit darüber hinaus Zustimmung und Anerkennung erfahren hat.

Diese Wahl hat einen Preis verdient, hat sich der Regionalverband Köln des Vereins Deutsche Sprache gesagt und beschlossen, dem Festkomitee den „Lehrer- Welsch-Preis 2019“ für besondere Verdienste um die deutsche Sprache und um den heimatlichen Dialekt zu verleihen. Den schon traditionellen Ehrenpreis erhält das Festkomitee als inzwischen 16. Preisträger. Er wird im Rahmen einer unterhaltsamen Feier am Sonntag, dem 15. September 2019 dem Präsidenten Christoph Kuckelkorn überreicht. Die Veranstaltung findet in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in der Severinstraße statt und beginnt um 17⁰⁰ Uhr. Das Programm wird künstlerisch mit kölschen Liedern umrahmt. Die Laudatio hält der über alle Parteigrenzen hinweg beliebte Politiker Wolfgang Bosbach, der den Preis 2013 bereits selbst erhalten hat. 2011 war der Preisträger übrigens der Heimatverein Alt-Köln e. V.

Wer als Gast an der Veranstaltung teilnehmen möchte, ist herzlich eingeladen. Da die Zahl der Plätze begrenzt ist, wird darum gebeten, bis zum 20. August per e-mail unter lehrer-welsch-preis@vds-ev.de eine Rückmeldung mit Namen und Personenzahl zu geben.

Der Eintritt ist frei, eine Spende an den VDS gerne willkommen.

Mit dem Heimatverein Alt-Köln ins Saargebiet: Drei-Länder-Tour

Reisetermin: 10.09. – 14.09.2019

1. Tag: Köln – Saarbrücken. Zwischenstation in Völklingen mit Besichtigung des Weltkulturerbes „Völklinger Hütte“. Nach Ankunft in Saarbrücken im Hotel „Am Triller“ – Einchecken, erster Stadtrundgang, gemeinsames Abendessen im Hotel
2. Tag: Saarlandrundfahrt mit Besuch der Landeshauptstadt (u.a. Ludwigskirche), nachmittags Tholey (Kloster) und Schaumbergplateau (Aussichtsturm)
3. Tag: Schiffshebewerk Saint-Louis Arzviller (Führung+Rundfahrt), Saverne (Zabern)
4. Tag: „Dreiländereck“: Mettlach (u.a. Villeroy & Boch), Saarschleife (Aussichtspunkt Cloef), Saarburg
5. Tag: Heimreise über Luxemburg Stadt (Rundfahrt)

Abfahrt: 10.09.2019 – 08³⁰ Uhr Komödienstraße (vor St. Andreas)

Rückkunft: 14.09.2019 – ca. 19⁰⁰ Uhr am selben Ort

Im Reisepreis enthalten:

- Fahrt ab/bis Köln im modernen Fernreisebus mit Klimaanlage und WC
- 4 Übernachtungen im Standard-DZ mit Dusche/WC im Hotel Triller
- 4 Frühstücksbüffet, 4 Abendessen
- 2 Reiseleitung
- Führung/Rundfahrt Schiffshebewerk, Eintritt Völklinger Hütte

Preise pro Person (Stand 18.01.2019)

- im DZ ab 20 P. 577,00 €, ab 25 P. 537,00 €, ab 30 P. 517,00 €
- im EZ Hotelzuschlag 156,00 €

Änderungen vorbehalten!

Anzahlung und Restzahlung auf das Konto des Reiseveranstalters:

100 € p.P. mit der verbindlichen Anmeldung bis 01.07.2019, Restzahlung bis 28.07.2019

Reiseveranstalter: Grüngen Reisen GmbH, Katzentranke 2, D-53332 Bornheim-Kardorf

Heimatverein – Saarland -Vorgangs-Nr. 79745

Kreissparkasse Köln - IBAN: DE61370502990049000320

Teilnehmerzahl: Die Reise kann wegen Nichterreichens der Mindestteilnehmerzahl bis 6 Wochen vor der Abreise (29.07.) abgesagt werden. Anzahlungen werden erstattet. Wir empfehlen den Abschluss einer Reiserücktrittskostenversicherung.

Anmeldeschluss: 01.07.2019

Reiseanmeldung bitte senden an: Jochen Schulz, Keplerstraße 43, 50823 Köln

Anmeldung Saargebiet: Drei-Länder-Tour

Name _____ Vorname _____ Geb. Datum _____

Name _____ Vorname _____ Geb. Datum _____

EZ DZ zusammen mit: _____

Ich bin / Wir sind bereit zu zahlen: 577,00 € 537,00 € 517,00 €
(Bitte ankreuzen!) (Einzelreisende 733,00 € 693,00 € 673,00 €)

Straße _____ PLZ/Ort _____

Telefon _____ E-Mail _____

Datum _____ Unterschrift _____



Impressum

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart, Keplerstr. 43, 50823 Köln, 0163 / 6007308 – n.hilgers@hvak.de

Vorsitzender: Norbert Hilgers, Wuppertaler Straße 9, 51145 Köln (Porz-Eil).

Stellvert. Vorsitzender: Erhard Büttner, Jägerstr. 50, 50259 Pulheim.

Schriftführerin: Karin Pistor-Rossmann, Ringstr. 14c, 50996 Köln

Schatzmeister: Joachim Schulz, Keplerstr. 43, 50823 Köln

Eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Köln, VR 4491, Steuernummer: 217/5956/2231

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Redaktionsgruppe Krone un Flamme, Leitung: Hans-Georg Tankiewicz.

Krone un Flamme erscheint vierteljährlich ca. am 1.3.; 1.6.; 1.9. und 1.12.

Endgültiger Redaktionsschluss ist einen Monat vor dem Erscheinen.

Textbeiträge müssen 2 Wochen vor Redaktionsschluss eingehen, Abdruck oder Kürzung der Beiträge bleibt der Redaktion vorbehalten.

Gesamtherstellung: Büro für Foto & Kommunikation Judith Pappé, www.judithpappe.de

Konto des Heimatvereins: Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE80 3705 0198 0002 6620 13

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Mundartliche Texte werden in der vom Verfasser vorgegebenen Schreibweise veröffentlicht. Auf Kölsch verfasste Texte sind immer auch Ausdruck einer individuellen, lebendigen Sprachverwendung. Nachdruck von Beiträgen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Kölsch Theater

KUMMEDE

des Heimatvereins Alt Köln e.V.



THEATER

EN KUMMEDE EN DREI AKTE VUM FRITZ WEMPNER OP KÖLSCH ZESAMMEJEKNUV VUM
HERMANN HERTLING. NEU INSZINEET VUN TRUDI DREXLER UN RICHARD KARPE.

SA 01.06.19 | 17.00 UHR +++ PREMIERE +++

SO 02.06.19 | SA 08. + SO 09.06.19 | FR 14. – SO 16.06.19

SA 22. + SO 23.06.19 | FR 19.30 UHR | SA 16 UHR + 19.30 UHR | SO 14 UHR + 17 UHR

VOLKSBUHNE
AM RUDOLFPLATZ

kölnticket.de

Tickethotline: **0221-2801**

TICKETS AN DER THEATERKASSE IM FOYER (JEWELNS 90 MINUTEN VOR JEDER VERANSTALTUNG)
ÜBER KOELNTICKET.DE SOWIE AN ALLEN BEKANNTEN VVK-STELLEN.

VOLKSBUHNE AM RUDOLFPLATZ | AACHENER STRASSE 5 | 50674 KÖLN | WWW.VOLKSBUHNE-RUDOLFPLATZ.DE